DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

165 | 15. JAHRGANG | Juni '98 | 8,00 DM

NEW WORK

»Sich nicht mehr verkaufen müssen«

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Was sollen Menschen machen, die dauerhaft nicht mehr in die Lohnarbeit hineinkommen? Andere spüren den harten und entfremdeten Charakter dieser Art von Arbeit. An vielen Orten haben deshalb Menschen längst angefangen solidarische, selbstbestimmtere Arbeiten zu praktizieren. Sollen diese sich ausschließlich auf immer neue Marktlücken und Teamarbeit ausrichten? Oder gibt es basisdemokratische Wirtschaftsweisen jenseits von Markt und Staat??

von Hilmar Kunath, Redaktion Hamburg ● In einer Beilage der Zeitschrift CONTRASTE in der »tageszeitung« Anfang Mai hieß es, es »lohnt sich doch, Utopisches, Undenkbares oder Ungewöhnliches zu denken und auszuprobieren«. Bei aller sicherlich notwendigen, solidarischen Kritik hat Frithjof Bergmann mit seinem New-Work- Konzept so etwas versucht. Es ist eine der dringend nötigen Antworten auf die »Krise der Arbeitsgesellschaft«. Frithjof ist Professor für Philosophie an der Universität von Michigan in Ann Arbor. In Sachsen geboren, ist er in Österreich aufgewachsen und hat in den USA studiert. 1984 gründete er das »Center of New Work« in Detroit. In den letzten 3 Jahren bildeten sich in den USA und auch in Deutschland einige New-Work-Gruppen, die sich positiv oder kritisch-solidarisch auf das Konzept von Frithjof beziehen. Neben einem ausführlichen Interview mit Frithjof enthält diese Ausgabe Projektberichte von Neue-Arbeit-Gruppen.

In ein paar Monaten können weitere Gruppen ihre Arbeit in einem zweiten CONTRASTE-Schwerpunkt zu diesem Thema darstellen. Dafür planen wir auch einen ausführlichen Bericht über New Work Projekte in den USA und Kanada, mindestens eine Kritik am New Work Konzept und ein Beitrag von Goetz Papke, der aus seinen Erfahrungen im ländlichen Bereich einen Begriff von »dauerhafter Arbeit« entwickelt.●

Schwerpunktthema auf den Seiten 6 bis 9

SCHWERPUNKT

Interview mit Frithjof Bergmann Seite 6/7
Das New-Work Arbeitsmodell Seite 6
Kommentar: Selbstverwirklichung durch Arbeit? Seite 7
»WerkStadt« Karlsruhe
Kreativzentrum Wolfen e.V.
»Neue Arbeit Mühlhausen« Seite 8
Förderkreis Neue Arbeit Hamburg
EigenArt e.V., Ammern Seite 9
Studie Eigenarbeit Seite 14

AUS DEM INHALT:

STREIFZUG

Autor Bernd Drücke hat anläßlich seines Buchprojekts »Zwischen Schreibtisch und Straßenschlacht? Anarchismus und libertäre Presse in Ost- und Westdeutschland« auch die Geschichte der Zeitung für Selbstverwaltung zusammengefaßt: »Vom Wandelsblatt zur CONTRASTE« – ein Streifzug durch die Geschichte auf Seite 2.

OSCAR-ROMERO-HAUS

In diesem Monat feiert das Bonner »Oscar-Romero-Haus« seinen 25jährigen Geburtstag als selbstverwaltetes Wohn- und Arbeitsprojekt. Seite 3

EUROPÄISCHE KULTUR

Europa bedeutet mehr als den ungehinderten Austausch von Joghurtbechern zwischen Schweden und Sizilien. Europa hat eine kulturelle Dimension und es gibt eine verwegene Schar von kulturpolitisch Engagierten quer durch alle europäischen Staaten. Seite 4/5

DEBATTE

Global denken, lokal handeln, so hieß einmal eine der Grundaussagen der sozialen Bewegungen. Die weltweite Situation, was Menschenrechte, Ausbeutung oder »ökologische Probleme« angeht, sollte sich im alltäglichen Handeln wiederfinden. Das Wiederfinden im Alltag entstand aus einer Kritik an linken Politikformen, die die Befreiung bis nach der Revolution verschoben. Diese richtige Kritik versandete aber im täglichen Kleinklein, im korrekten Einkauf von BildungsbürgerInnen (»Global denken, im Lokal handeln«) und ideologisch im Denken der globalen Verantwortung und des nachhaltigen Ressourcensparens. Ein Beitrag von Bernd Hüttner auf Seite 10.

ÖKOLOGISCHE KINDERRECHTE

Im dritten und letzten Teil unserer Serie stellen Steffi Kreuzinger und Claudia Thiele das Münchner Kinder- und Jugendforum vor. Außerdem gibt es Literatur-Tips zum Thema. Seite 11

GENOSSENSCHAFTEN

Mit einer Kritik an der Genossenschaftszulage für Wohnungsbaugenossenschaften greifen wir noch einmal den Schwerpunkt unserer Mai-Ausgabe auf. Der Beitrag von Frank Karthaus, in der Hamburger Baubehörde unter anderem zuständig für die Förderung neuer Genossenschaften, hält die Entscheidung des Bundesfinanzministeriums für richtig. Nach seiner Auffassung ist die Förderung des Erwerbs von Genossenschaftsanteilen grundsätzlich problematisch. Seite 12

D 8008

00.0774 137 001
##Ulrich Steinmeyer
Finkenburg
D-27321 Thedinghausen

EIN GEFÄHRLICHES UND VERGESSENES ÜBERBLEIBSEL DES KALTEN KRIEGES

Atomwaffen in Deutschland

»Kann mir mal jemand sagen, warum in Deutschland eigentlich immer noch Atomwaffen stationiert sind?«, das fragte sich der Oberstleutnant a.D. Lothar Liebsch Mitte April in Cochem an der Mosel anläßlich der Vorbereitung zur Atomwaffen-Frei-Zeit vom 1. bis 8. August 1998.

von Roland Blach, Kornwestheim ● Niemand wird ihm eine befriedigende Antwort geben können. Es kann sie gar nicht geben. Hatten die Atomwaffen früher als Abschreckungswaffe in den Augen der Militärs eine Existenzberechtigung – was die Welt mehrmals an den Rand des Untergangs beförderte –, so ist die Zeit der Atomwaffen nach Beendigung des Kalten Krieges vollständig abgelaufen. Das könnte man glauben, wenn man Vertrauen in die aktive Politik hätte. Doch die Politik ist selten aktiv und so beharren die Bundesregierung im Einklang mit der NATO weiter auf die Lagerung und den Einsatz von Atomwaffen. Weltweit wird daher der Ruf immer lauter, die Abschaffung der Atomwaffen voranzutreiben. Das Teufelszeug muß endlich von dieser Erde verbannt werden, bevor doch noch irgendein kleines, großes Kind damit spielt.

Ziviler Ungehorsam

Diese Tatsache nahmen sich im letzten Jahr über 20 Personen zu Herzen, die in Aktionen Zivilen Ungehorsams den Zaun des Atomwaffenlagers Büchel überwanden, um öffentlich zu machen, was scheinbar seit dem Abzug der Mittelstreckenraketen aus Deutschland Anfang der 90er niemand mehr interessiert: Die Stationierung von bis zu 100 Atomwaffen, mit Unterstützung und Beteiligung der Bundesregierung.

Nicht die Bundesregierung wurde wegen unterschiedlicher Rechtsbrüche angeklagt – die AktivistInnen bekamen Strafbefehle wegen Hausfriedensbruch und teilweise wegen Sachbeschädigung zugeschickt. In fast allen Fällen wurde Widerspruch eingelegt. Jetzt müssen sich alle Beteiligten vor Gericht verantworten. Folgende Prozeßtermine stehen fest: Am 14. Mai begann die Prozeßreihe am Amtsgericht Cochem gegen fünf Personen, sie wurde fortgesetzt am 28. Mai gegen weitere fünf Personen. Am 10., 18. und 25. Juni werden die weiteren Verhandlungen stattfinden, jeweils um 14 Uhr in Cochem. Äußerste Spannung ist von der ersten Verhandlung zu erwarten, zu der ein Völkerrechtler hinzugezogen werden soll, um vor Gericht die Völkerrechtswidrigkeit und damit Illegalität von Atomwaffen zu dokumentieren. Auch der 18. Juni verspricht Spannung. Es kommt nicht häufig vor, daß sich eine 84jährige Frau wegen Hausfriedensbruch vor Gericht verantworten muß!

Nächster Höhepunkt im gewaltfreien Widerstand gegen die Atombewaffnung ist die Atomwaffen-Frei-Zeit in Cochem vom 1. bis 8. August. Dabei soll am 6. August, dem Jahrestag des Atombombenabwurfs auf Hiroshima, das längste Transparent der deutschen Friedensbewegung entrollt werden. Am 26. Juni findet dafür ein letztes Vorbereitungstreffen in Cochem statt.

Die Atomwaffen-Frei-Zeit wird getragen von der »Gewaltfreien Aktion Atomwaffen Abschaffen« (Kornwestheim) in Unterstützung mit »Ohne Rüstung Leben« (Stuttgart).●

Nähere Infos:
über Gewaltfreie Aktion
Atomwaffen Abschaffen,
Lenzhalde 53, D-70806
Kornwestheim
Tel. (0 71 54) 2 20 26,
E-Mail: gaaa@who.net,
Internet: www.geocities.
com/RainForest/5566●

ZUR GESCHICHTE DER ZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

Vom Wandelsblatt zur Contraste

»Zwischen Schreibtisch und Straßenschlacht? Anarchismus und libertäre Presse in Ost- und Westdeutschland« ist der Titel des Buches von Bernd Drücke, daß im August 1998 erscheinen wird. Der Autor stellte uns den nachfolgenden Beitrag als Vorabdruck zur Verfügung.

»Weniger contra als pro: für eine alternative, selbstverwaltete Ökonomie und Gesellschaft, bietet ***CONTRASTE*** *Einblicke in die ökonomische Experimentalebene des real existierenden Kapitalismus. Ein Fachblatt für kollektives UnternehmerInnentum und Randgruppenökonomie.* ***CONTRASTE*** *zeigt, was hierzulande in der Opposition wirtschaftlich möglich ist und mit welchen Problemen dieses Wirtschaften verbunden ist. Daneben noch Nachrichten, Tips und Termine aus der Szien.«* (1)

Im Juli 1984 fand nach 1983 die zweite bundesweite Projektemesse in Folge auf dem Gelände der damals noch selbstverwalteten ASH-Krebsmühle in Oberursel statt. Sie stand unter dem Slogan »Ökologisch leben, friedlich arbeiten in einer selbstbestimmten Gesellschaft«.

»Der Standort für die Messe war nicht zufällig Hessen, die erste rot-grüne Landesregierung befand sich in den Startlöchern. Der 1983 gegründete 'Verband der Selbstverwalteten Betriebe Hessens' hatte ein Förderprogramm für die hessische Selbstverwaltungsszene vorbereitet, den 'Hessentopf', der neben der Diskussion um eine eigene Bank der Bewegung im Mittelpunkt von Diskussionsveranstaltungen auf der Projektmesse stand.« (2)

Der TeilnehmerInnenkreis der Projektmesse war breit gestreut: Selbstverwaltete Betriebe, Jugendzentren, Initiativen und Projekte aus dem Kultur- und Sozialbereich. Aus der Erkenntnis heraus, daß längere Pausen zwischen den Messen und Treffen notwendig sind, aber die Kommunikation zwischen den Betrieben und Projekten aufrecht erhalten werden muß, entstand die Idee einer bundesweiten Publikation. Und so produzierte eine Arbeitsgruppe in zwei Sitzungen das vielleicht bedeutendste Ergebnis dieses Treffens: das »**Wandelsblatt**«.

Die mit einer Auflage von 5.000 Exemplaren produzierte »Zeitung für Selbstverwaltung« (Untertitel) entstand aus der »Einsicht in die Notwendigkeit, eine eigene Publikation für Selbstverwaltung zu schaffen (...).« (3) Die Redaktion verstand das Projekt als Teil der Strukturen, »die wir uns schaffen, um kontinuierlich Kontakt zu halten, um (...) unsere Bewegung **gemeinsam** weiterzuentwickeln.« (4)

Vorgängerinnen des **Wandelsblatt** waren die zuvor von der ASH-Krebsmühle in Oberursel herausgegebenen **»Wir wollen's anders«** (5), **»Basis«** (6), **»Hick-Hack«** und **»Viererbande«**, sowie die in Berlin gegründete und vornehmlich durch die UFA-Fabrik und kulturelle Projekte aus deren Umfeld getragene Berliner **»Betriebszeitung«** in der **»taz«**.

Im Gegensatz zu den Vorgängerinnen wurde das **Wandelsblatt »in großer Runde gemeinsam geboren«** (7). Es wurde zum Abschluß der Projektemesse aus dem oben genannten TeilnehmerInnenkreis gegründet. Die Gründungsmitglieder kamen aus den Regionen Rhein/Main, Berlin, Hamburg, Bremen, NRW, Heidelberg/Mannheim, Stuttgart, Bodenseekreis und München. Sie beschäftigten sich mit der Frage, wie ein dezentrales und autonomes Kommunikationsorgan der Bewegung angegangen und aufgebaut sein sollte, um den Ansprüchen gerecht zu werden.

Das Periodikum erschien fortan monatlich im Tageszeitungsformat und sollte dem Informationsaustausch und der Kommunikation zwischen den selbstverwalteten Betrieben und den Initiativen aus dem Selbstverwaltungsbereich dienen, um den Zusammenhalt und die Entwicklungsmöglichkeiten der Szene voranzutreiben. (8)

Die vierte Ausgabe erschien als »Zeitung für den längeren Atem« (Untertitel) bei Aufrechterhaltung von Konzept und Erscheinungsbild mit dem Titel »**Wandersblatt**«.

»Da stutzt der Laie, und der Fachmann wundert sich. Wenn aber Goliath dem David auf den Kopf hauen will, muß dieser sich etwas einfallen lassen. Allen einstweiligen Verfügungen zum Trotz wird das WANDEL§BLATT (sic!) weiterhin zuverlässig erscheinen, möglicherweise erstmal weiterhin in Titelvariationen. Wo plumpe (Wirtschafts-)Macht uns plattzumachen droht, halten wir unsere Traditionen entgegen: 'Legal, illegal,........egal!' aber vor allem auch: 'Phantasie an die M8!'« (9)

Das **Handelsblatt** hatte gegen das presserechtlich von Peter Haß verantwortete Alternativprojekt eine einstweilige Verfügung erwirkt,

»wegen Benutzens eines verwechslungsfähigen Titels einer Druckschrift, unlauteren Wettbewerbs und Namensverletzung (§ 16,1,3 UWG, § 12 GBGB), Streitwert: 150.000,-DM (geschätzt), (...).« (10)

Durch die Kampagne der *Handelsblatt GmbH* erreichte das **Wandelsblatt** einen Popularitätsschub und die Zahl der AbonenntInnen erhöhte sich auf über 4.000. Das von der Handelsblatt GmbH angedrohte gerichtliche Hauptverfahren wäre »wegen der immensen Kosten« für die Redaktion nicht durchführbar gewesen und die **Wandelsblatt**-HerausgeberInnen mußten klein beigeben. 18.000 DM Gerichts- und Anwaltskosten waren auch ohne Hauptverfahren aufgelaufen. Diese wurden über Kreditgemeinschaften von LeserInnen und Redaktionen aufgebracht. Die Nr. 5 der Alternativzeitschrift erschien im Februar 1995 bei Aufrechterhaltung von Konzept, Aufmachung, Jahrgangs- und Heftzählung des Vorgängers untertitelt mit »Positionen zum Wandel der Gesellschaft« unter dem fortan beibehaltenen Titel **CONTRASTE**.

Nächste Redaktion:

Harald Deerberg Iske u. Koll. OHG Wulwestr. 25 2800 Bremen Tel.: 0421/72093 Redaktionsschluß: 15.10.1984

Wandelsblatt

ZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

In der nächsten Ausgabe: Frauen in selbstverwalteten Betrieben

Oktober '84 — Preis für Kollektive 2,00 DM / sonst 3,00 DM

Der „historische" Kompromiß:

Die Ökobank kommt!

Nach monatelangem Tauziehen um die Ökobank erwartete das Publikum der Diskussionsveranstaltung um die Ökobank auf der Projektmesse nun ein bißchen mehr Klarheit über die verschiedenen Positionen. Denn – wie so häufig im Vorfeld solcher Projekte – fanden die wichtigsten Diskussionen im kleinen Kreis statt. Doch was kam, waren zwei friedlich nebeneinander sitzende Fraktionen, die sich kurz vorher doch noch geeinigt hatten. Wie schon die wichtigsten Diskussionspunkte in dem Konflikt (der z.B. an Tarifauseinandersetzungen erinnerte) nicht entschleiert wurden, war nun auch der Hintergrund für die (scheinbar) plötzliche Einigung nicht erkennbar. Das unterschwellige Unbehagen in den Zuschauerreihen war dann auch sehr berechtigt.

Um nun mehr Licht in das Dunkel alternativer Finanzstrategien zu bringen, soll hier kurz die Entwicklung dargestellt werden.

Wie alles anfing...

Die Diskussion in der Scene um das Geld ist so alt wie die Scene selbst. Auch ist die Idee von der Alternativen Bank immer mal wieder in die Diskussion geworfen worden. Konkrete Ansätze, das Geldproblem anzugehen, entwickelten sich zunächst mal auf der Spendenschiene (Netzwerke, Ökofonds) und inzwischen gibt es auch schon alternative Kreditvermittlungen (STATT-werke), über die private Spargelder in finanzierungsbedürftige Projekte geleitet werden. Als dann im letzten Herbst, dem Raketenherbst, auch die Geschäftspolitik der Ban-

Trotz sehr harter Auseinandersetzung und wenig Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, blieb man in der Diskussion. Doch die Verhärtung war nur äußerlich und schließlich wurde auf der einen Seite die strikte Anti-Bank-Haltung aufgegeben und auf der anderen Seite die Notwendigkeit der Berücksichtigung bankähnlicher Finanzstruktu-

Politik bestimmen und den Vorstand bzw. Aufsichtsrat wählen und abwählen. Somit wäre die demokratische Kontrolle gesichert. Neben der Zentrale (nicht mehr so zufällig in Frankfurt geplant) sollte es sogenannte „Repräsentanzen" in den Regionen geben, die die Bankgeschäfte vor Ort erledigen. Diese Repräsentanzen sollen eng mit den Gruppen und Projekten vor Ort zusammenarbeiten und von denen kontrolliert werden.

Dem stellten die STATT- und Netzwerker folgendes Konzept entgegen: Die bereits entwickelten und sich entwickelnden Stukturen im Finanzierungsbereich werden weiter ausgebaut und es werden regionale Finanzierungsgesellschaften, sogenannte Finanz-Kooperativen gegründet, in denen alle Finanzierungsinstrumente integriert sind. Diese Finanz-Kooperativen, deren Träger

Am Rande ...

Unbeachtet, schon fast „am Rande" der Projektmesse produzierte eine Arbeitsgruppe in zwei Sitzungen deren vielleicht bedeutendstes Ergebnis: das WANDELSBLATT, die Zeitung für Selbstverwaltung.

Ungeachtet aller Streitigkeiten in Einzelpunkten, unabhängig davon, ob der eine mehr Kommune will und die andere mehr Betrieb, ob dem einen die ständigen Organisationsdebatten zum Hals heraus hängen und der anderen der Psycho-Klump – eines ist allen klar geworden: wenn wir uns nicht in die Lage versetzen, uns kontinuierlich auszutauschen, zu informieren und zu diskutieren, dann hat das Ganze keine Chance, sich zueinander zu entwickeln.

Kein Treffen, auf dem nicht über weite Strecken erstmal der gegenseitige Informationsstand hergestellt werden mußte, kaum ein Gespräch ohne tiefgreifende Mißverständnisse, mühsame Suche nach dem Faden der gemeinsamen Diskussion, der nach dem letzten Treffen wieder mal abgerissen ist.

Das WANDELSBLATT ist Teil der Strukturen, die wir uns schaffen, um kontinuierlich Kontakt zu halten, um nicht nur vom Anspruch her unsere Bewegung gemeinsam weiterzuentwickeln.

Und – das ist das Neue beim WANDELSBLATT gegenüber seinen

Von der ersten »Wandelsblatt-Ausgabe«, Oktober 1984 zum ...

Nächste Redaktion:

Wandersblatt

ZEITUNG FÜR DEN LÄNGEREN ATEM

In der nächsten Ausgabe: Selbsthilfegruppen

3.00 DM — Nr. 4/Jahrgang 1 Januar '85 — D 8008 E

Zuckerbrot und Peitsche

SPD-Forum „Ausgrenzung in die neue Armut"

Liebe Wanderratten

die Redaktion

Zweiter Arbeitsmarkt

... »Wandersblatt – Zeitung für den lägeren Atem«. Dieser Weg kostete 18.000 DM.

Die mit einer Auflage von durchschnittlich 7.000 Exemplaren herausgebrachte, gut lesbare und professionell wirkende »Monatszeitung für Selbstverwaltung« (Untertitel) erschien seitdem elfmal jährlich mit einem Umfang von jeweils sechzehn Seiten. In der Zeit bis 1986 war ein Mitarbeiter von Caro Druck GmbH (Frankfurt) Herausgeber, die Endredaktion bei Zünd-Satz GbR in Heidelberg und der Verlagssitz befand sich bei der ASH-Krebsmühle in Oberursel. Im April 1986, mit der Gründung des *CONTRASTE e.V., Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie*, der Herausgeber wurde, wurde auch der Verlagsort nach Heidelberg verlegt.

CONTRASTE entwickelte sich zu einem bundesweiten Diskussions- und Informationsmedium für Menschen, die sich für selbstverwaltete Betriebe interessieren. Während der als Herausgeber fungierende Verein, sowie die Haupt- und Endredaktion ihren Sitz in Heidelberg behielten, entstanden weitere ehrenamtlich arbeitende Redaktionen in Berlin, Bremen, Eutin, Sottrum und Göttingen, sowie Fachredaktionen für die Rubriken *Autonome Frauenseite* (Ricarda Buch, Berlin), *Alternative Energie/Technik* (Christian Sauer, Berlin), *Grafische Betriebe* (Constantin Bartning, Berlin), *Genossenschaften* (Burghard Flieger, Freiburg), *Handwerk* (Andreas Küstermann, Heidelberg), *Sozialpolitik* (AG SPAK, Dieter Koschek), *Naturkost* (Herrmann Cropp, Osnabrück) und *Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften* (Elisabeth Voß, Neustadt/Weinstr.).

CONTRASTE hatte in seiner Geschichte mehrere Wandlungen erfahren. Über und mit dem Forum **CONTRASTE** wurden zahlreiche große und kleine Projekte von der Selbstverwaltungsbewegung initiiert und kritisch begleitet. Aus dem **CONTRASTE**-Redaktionsumfeld entstanden – so der presserechtlich verantwortliche Redakteur Dieter Poschen – z.B. die Ökobank, das »Netz für Selbstverwaltung und Selbstorganisation«, der »Verbund der selbstverwalteten Fairsicherungsläden« u.a.

»Diese haben sich im Zuge ihrer 'Professionalisierung' aber von der Zeitung **CONTRASTE** entfernt und geben notwendigerweise entsprechende Marketingblätter heraus (z.B. **Ökorrespondenz** der Ökobank).« (11)

Bis zur Gründung der Bank im Jahr 1988 hatte der Verein »Freunde und Förderer der Ökobank« die **CONTRASTE** noch zur Diskussion und Einlagensammlung genutzt. Wie bei einigen erfolgreichen Betrieben und Verbänden, die sich eigene Marketinginstrumente zugelegt hatten, spielte auch bei diesem etablierten Geldinstitut die **CONTRASTE** mit ihrem kritischen Anspruch bald keine Rolle mehr in der Öffentlichkeitsarbeit.

Trotz erfolgreicher Initiierung vieler Verbände und Großprojekte mußte die Zeitung zahlreiche Rückschläge in ihrer Entwicklung hinnehmen.

CONTRASTE wird bis heute von 40 MacherInnen herausgegeben, geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt und gedruckt.

»(...) wer einen Beitrag in ***CONTRASTE*** *veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. (...) Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann regelmäßig die internen Redaktionsrundbriefe und Einladungen zu* den viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.« (12)

Seit 1985 dokumentiert **CONTRASTE** ein umfangreiches Adressverzeichnis alternativer, libertärer und selbstverwalteter Projekte in der Bundesrepublik: die **Bunten Seiten**. Sie erschienen zunächst als jährliche Zeitungsbeilage und werden seit 1995 regelmäßig in Buchform herausgegeben. Ein Unterschied zu anderen Verzeichnissen aus der Alternativ-und Ökologiebewegung sei, daß die **Bunten Seiten**

»'von unten getragen' sind. Unsere Adressen sind hauptsächlich durch aktive Mitarbeit der BenutzerInnen zusammengekommen. (...) Die Voraussetzung für eine autonome, alternative Regionalentwicklung als selbstbestimmte Form einer Zusammenarbeit von verschiedenen 'Werkstätten der Gesellschaft'.« (13)

Die so entstandene Datenbank »von unten« wurde kontinuierlich weiterentwickelt und wird voraussichtlich ab Herbst 1998 auch im Internet einzusehen sein. Die neueste Ausgabe der **Bunten Seiten** (1997/98) wurde im Herbst 1997 herausgebracht. Sie enthält auf 258 DIN A4 Seiten ca. 12.000 Anschriften alternativer Betriebe und Projekte mit besonderen Ansprüchen im sozialen, kulturellen, Umwelt-, Friedens-, Frauen- oder auch im internationalen Bereich. Neben diesem Überblick über die vielfältige Projektelandschaft in der Bundesrepublik, der Schweiz, Österreich und international, findet sich in den Bunten Seiten auch ein aktueller **Reader der Alternativmedien** mit zahlreichen Hinweisen zu Erscheinungsweise, Format, Abopreisen und Schwerpunkthemen.

CONTRASTE ist so buntgemischt wie die Bewegungen selbst und ein Spiegel dieser Vielfalt. Die Auswahl der Berichte, Dokumentationen und Diskussionen erfolgt undogmatisch und unabhängig. Schwerpunktthemen waren in den letzten Monaten z.B. »Kommerz und Alternativer Welthandel« (März 1997), »Tauschwirtschaft« (April 1997), »Kommunen« (Mai 1997), »Euro« (Juni 1997), »Love & Hate Parade – Eine neue Qualität der Konsumkultur?« (Sommer 1997), »Alternativen in der Internet-Revolution« (Sept. 1997), »Naturnahe Waldbewirtschaftung« (Okt. 1997), »Freie Radios« (Nov. 1997), »Der Klimagipfel in Kioto« (Dez. 1997), »Antifaschismus« (Jan. 1998), »Jugendumweltbewegung« (Feb. 1998) und »Fairer Handel« (Nr. 163, März 1998).

CONTRASTE etikettierte sich nie als explizit anarchistisch, vertrat aber – im Gegensatz zur **taz** – meist libertäre Positionen und dient bis heute auch anarchistischen Kommunen, Wohnprojekten, Infoläden, Wagenburgen u.a. libertären Projekten als Sprachrohr und zur Weiterentwicklung ihrer gesellschaftlichen Utopien.●

Ein Vorabdruck aus dem Buch: **Bernd Drücke**: Zwischen Schreibtisch und Straßenschlacht? Anarchismus und libertäre Presse in Ost- und Westdeutschland, ca. 700 S., ca. 49.80 DM, Verlag Klemm und Oelschläger, Ulm, ISBN 3-932577-05-1, erscheint im August 1998.

Anmerkungen:

(1) Ralf G. Landmesser, Wegweiser durch den anarchistischen Blätterwald, a.a.O.
(2) Dieter Poschen: Kleine Chronologie, in: CONTRASTE, taz-Verlagsbeilage in Kooperation mit CONTRASTE e.V., Heidelberg/Berlin, 4. Mai 1998, S. 1.
(3) CONTRASTE – Selbstdarstellung, in: VERZEICHNIS DER alternativMedien Ausgabe 1991/92, Edition ID Archiv Amsterdam/Berlin, April 1991, S. 185.
(4) Am Rande, in: Wandelsblatt Nr. 1, Bremen, Okt. 1984 S. 1
(5) Das von der Frankfurter Arbeitslosen-Selbsthilfe (ASH) unregelmäßig von 1977 bis 1979 im Format DIN A4 herausgegebene und libertär ausgerichtete Wir wollen's anders widmete sich primär den Themenschwerpunkten Selbstverwaltung und Kollektivbetriebe. Vgl. Jenrich, a.a.O., S. 247.
(6) Basis (Betriebe ab sofort in Selbstverwaltung) erschien 1980 unregelmäßig mit Auflagen bis zu 3.000 als Nachfolgeblatt von Wir wollen's anders in Oberusel, wiederum herausgebracht von der ASH. Vgl. Jenrich, a.a.O., S. 228.
(7) Am Rande, in: Wandelsblatt Nr. 1, a.a.O.
(8) **Vgl. CONTRASTE – Selbstdarstellung, in: VERZEICHNIS DER alternativMedien Ausgabe 1991/92, a.a.O.**
(9) Liebe Wanderratten, in: Wandersblatt Nr. 4, Oberursel, Januar 1985, S. 1.
(10) Einstweilige Verfügung, in: Wandersblatt Nr. 4, ebd., S. 13.
(11) CONTRASTE-Redaktion/Dieter Poschen, Brief an den Verfasser dieser Arbeit, Heidelberg, 09.04.1997, S. 2.
(12) Impressum, in: CONTRASTE Nr. 111, Heidelberg, Dez. 1993, S. 15.
(13) Bunte Seiten; Die Adressen der selbstverwalteten Projekte und Betriebe. Eine Extraausgabe von CONTRASTE, Heidelberg, Juli 1993, S. 1.

EINLADUNG ZUR CONTRASTE-FÖRDERUNG

O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt .... DM pro Jahr.
(mindestens 120,– DM für Einzelpersonen, mindestens 300,– DM für juristische Personen)
O Schickt mir erst mal Eure Satzung.
O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.

Name, Vorname ____________________

Straße ____________________

Wohnort ____________________

Datum ____________________

Unterschrift ____________________

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V. · Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

25 JAHRE SELBSTVERWALTETES WOHNPROJEKT »OSCAR-ROMERO-HAUS«

Ein Haus mit Geschichte

Seit nunmehr 25 Jahren existiert das Oscar-Romero-Haus in Bonn als selbstverwaltetes Wohn- und Arbeitsprojekt. Dabei war das Haus in der heutigen Heerstraße 205 in seiner wechselhaften Geschichte nicht immer eine Anlaufstelle für kritische Gruppen.

von Ali Al-Nasani/Andreas Riedel ● Im Jahre 1869 wurde das Haus als Kantongefängnis erbaut. Nach der Auslagerung der männlichen Insassen in das neue Gefängnis in der Wilhelmstraße war es nun »Königliches Weiber-Gefängniß«. Als Frauengefängnis wurde das Haus bis 1930 genutzt. Nachdem die Umbaupläne der Caritas, die das Gebäude als Obdachlosenasyl nutzen wollte, »aufgegeben« wurden, zog 1933 der SS-Heimsturm 7/58 ein. Bis 1945 wurden in den Folterkellern, die heute noch teilweise im Originalzustand erhalten sind, zahlreiche politische Gegner des Naziregimes mißhandelt. Davon betroffen waren fast alle bekannten Bonner Kommunisten, einige Sozialdemokraten und auch einige bürgerliche Oppositionelle. Der bekannteste Fall ist der des Beueler Kommunisten Josef Messinger. Er wurde am Abend des 11. Juli 1933 so brutal mißhandelt, daß er noch in der gleichen Nacht verstarb. Im »General Anzeiger«, der größten Zeitung Bonns, hieß es, er habe Selbstmord begangen. Noch heute verbinden viele alte BonnerInnen das Haus in der Heerstraße mit dieser Zeit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzte die Stadt Bonn das Haus immer wieder als Ausweichquartier für die Verwaltung. 1963 wurde das Haus umgebaut und als Notunterkunft für »zahlungssäumige Mieter« hergerichtet. Da die Stadt Bonn seit dieser Zeit nicht mehr in das Haus investierte, verfiel es zusehends und sollte 1973 schließlich abgerissen werden. Just zu dem Zeitpunkt war Martin Huthmann, der damalige Pfarrer der Katholischen Studentengemeinde, auf der Suche nach einem Ausweichquartier. Da er sich mit seiner politischen Betätigung in der Solidaritätsarbeit für Südamerika mit dem damaligen Kölner Bischof überworfen hatte, und dieser ihn von seinem Amt suspendierte, faßte Huthmann mit einigen seiner Studenten den Entschluß, das abbruchreife Haus in der Heerstraße zu sanieren um der bis dahin nicht gerade vorzeigbaren Geschichte ein neues Kapitel hinzuzufügen. Zukünftig sollte das Haus als Wohn- und Tagungsraum für Studierende, sowie für Basis- und Randgruppen zur Verfügung stehen.

Das »Oscar-Romero-Haus« Foto: Andreas Riedel

Oscar Romero

Seit 1981 trägt das Haus den Namen Oscar Romeros, eines salvadorianischen Erzbischofs, der wegen seines Einsatzes für die unterdrückten Bevölkerungsgruppen in El Salvador von den damals herrschenden Militärs ermordet wurde. 1983 bekam das Haus seinen unverwechselbaren und weithin sichtbaren Anstrich: als Examensarbeit malte eine Kunststudentin ihre Interpretation des Bibelzitats »Von nun an wirst du Menschenfischer sein« (Lk 5,10) an die von der Viktoriabrücke aus einsehbare Hauswand. Bei dem oft als bunte Fahne interpretierten Bild handelt es sich um ein buntes, mosaikartiges Netz, in das unter anderem ein Kreuz, ein Anker und eine Kirche eingearbeitet sind.

Um dem Haus und seiner besonderen Geschichte Rechnung zu tragen, wurde es im September 1995 unter Denkmalschutz gestellt. In der Vergangenheit wurde von den BewohnerInnen eine ständige Ausstellung über die Vergangenheit des Hauses erstellt, die im Erdgeschoß zu besichtigen ist.

Heute ist das Oscar-Romero-Haus Anlaufstelle und Adresse für viele verschiedene Initiativen und Organisationen wie beispielsweise die *»Informationsstelle Lateinamerika«* (ila) und die *»Initiative Kirche von unten«* (IKvu). Darüber hinaus dient das Haus als Treffpunkt für das Anti-Kriegs-Plenum, die Graswurzelgruppe *»... von der Fahne«*, eine studentische Theatergruppe, *Pax Christi*, ein Totalverweigerer-Kollektiv und der Initiative *»Schafft viele Oscar-Romero-Häuser«*.

Die Aktionen rund um die Rüstungsmesse »Copex« im Jahre 1995 haben das Oscar-Romero-Haus wieder in das aktuelle politische Bewußtsein Bonns gerückt. Denn dort fand sich ein Aktionsbündnis zusammen, das ein breites politisches Spektrum abdeckte. Von *amnesty international* bis hin zu antimilitaristischen Basisgruppen trafen sich die verschiedensten Gruppen im Oscar-Romero-Haus, um ihren Protest gegen die Rüstungsmesse »Copex« zu koordinieren. Durch intensive Pressearbeit wurde Druck auf die politischen Verantwortlichen ausgeübt. Als dann auch noch intensive Recherchen ergaben, daß der deutsche Geschäftsführer der »Copex« ein bekannter Rechtsradikaler ist, sah sich der Veranstalter gezwungen, die Veranstaltung abzusagen.

1998 soll ganz im Zeichen der 25-Jahr-Feier stehen. So wird es im Mai und im Juni eine Vortragsreihe geben, die sich um das Leben und die Initiativen im Haus drehen wird. Im Juni wird es auch eine Filmreihe in der »Brotfabrik« in Beuel geben. Damit der Spaß nicht zu kurz kommt gibt es auch einige Sportturniere. Den Höhepunkt soll dann schließlich das Straßenfest am 15. August bilden, bei dem vielen Initiativen und Gruppen die Möglichkeit gegeben wird, sich vorzustellen. Künstlerische Darbietungen von Musik über Kabarett bis Zauberkunst sollen das Programm abrunden. Mit einer zweiten Vortragsreihe soll das Jubiläumsjahr schließlich ausklingen.●

Wer Interesse an der Festschrift des Oscar-Romero-Hauses hat, die anläßlich der diesjährigen 25-Jahre-Feier herausgegeben wird, kann sich melden bei: Andreas-Riedel, Heerstr. 205, D-53111 Bonn. Der Preis wird ca. 18 DM betragen.

PROJEKTE IM OSCAR-ROMERO-HAUS

»Wo Spinner neue Netze knüpfen«

Ob ökologische Umgestaltung des Hauses Ende der achtziger Jahre, ob »Totalverweigererkollektiv« zu Zeiten des Golfkrieges 1990 oder die Aufnahme von Flüchtlingsfamilien aus Bosnien im Haus Mitte der neunziger Jahre – die Projekte des Hauses standen immer im Bezug zu ihrer Zeit und nicht selten widersprachen sie dem herrschenden Zeitgeist. So auch die Projekte »Spielplatz«, »Kulturküche« und »Tauschring«.

von Birgit Schmitz/Andreas Riedel ● Begünstigt wird ein solches Engagement durch die besondere Wohnsituation im Oscar-Romero-Haus. Es bietet den BewohnerInnen einen finanziellen, räumlichen und selbstbestimmten Freiraum als Fundament. Darüber hinaus leben die BewohnerInnen mit der Selbstverpflichtung zum gemeinsamen, im weitesten Sinne politischen Engagement zusammen. Daß schließlich sieben oder acht Leute zusammen wohnen, vereinfacht es, den Möglichkeiten und Ansprüchen des Hauses gerecht zu werden: Wo soviele Menschen ihre eigenen Anliegen und Utopien mitbringen, wird das Ausspinnen gemeinsamer Ideen zwischen Tür und Angel, Kaffee und Abendbrot, Küche und Badezimmer leicht. Zudem können so viele organisatorische Fäden ohne großen Aufwand zusammenlaufen.

In den letzten Jahren wird von staatlicher Seite bzw. deren RepräsentantInnen von den BürgerInnen größere Eigenverantwortlichkeit angemahnt. Tatsächlich jedoch verstärkt sich eine politische Tendenz, in der sich der Staat immer mehr aus seiner sozialen Verantwortung den Einzelnen gegenüber stiehlt. Das soziale Netz wird brüchig; eine Ellenbogenmentalität macht sich breit und das sozial kälter werdende Klima führt zu Vereinzelung, selbstischer Sorge um das eigene Weiterkommen und zu Konkurrenzängsten anstelle von möglichem Zusammenschluß und gegenseitiger Hilfe.

In dieser Situation dringen immer mehr existentielle Bedrohnungen und Probleme ins Bewußtsein der Menschen. Es gibt zur Zeit nicht das große politische Thema, das eine breite Bewegung auslöst. An jeder Ecke scheint es zu brennen: Gentechnologie, Arbeitslosigkeit, Atomtransporte, Rassismus, kriegerische Auseinandersetzungen... usw., usf... Viele reagieren auf diese Situation mit Resignation.

Der gekreuzigte Bauer / Heerstraße 209 Foto: Andreas Riedel

Vor diesem Hintergrund entstanden die Projekte »Spielplatz« (seit 1993), »Kulturküche« (1995-1997) und »Tauschring« (1996-1997 im Haus), die bei aller Unterschiedlichkeit eine zentrale Gemeinsamkeit aufweisen: es werden zwischenmenschliche Kontakte geknüpft.

Im Winter 92 / 93 entstand im Haus der Gedanke, die sumpfige, als Parkplatz genutzte Fläche hinter dem Oscar-Romero-Haus mit den NachbarInnen und deren Kindern gemeinsam zu einem **Spielplatz** umzugestalten. Der Bereich um die Heerstraße und Thomastraße bot – als ein von der Nordstadtsanierung und Verkehrsberuhigung vergessener Teil – für die vielen Kinder des Viertels keinerlei Möglichkeiten, ungefährdet zu spielen. In einer Zeit, in der sich die Meldungen über nationalistische und rassistische Gewalttaten häuften, wurde der Spielplatzbau beim von der Stadt Bonn ausgeschriebenen BürgerInnenwettbewerb gegen Ausländerfeindlichkeit prämiert und mit 3.500,– DM ein Finanzierungsgrundstock gelegt.

Um die Verwandtschaft der Gedanken und Anliegen zu verdeutlichen, die sowohl dem 'Dauerprojekt Spielplatz' als auch den aktuellen Projekten zugrunde liegen, sei an dieser Stelle aus dem Bewerbungsschreiben zum BürgerInnenwettbewerb Markus Rieger zitiert: »Eine Kulturarbeit, die stadtteilbezogen arbeitet, die die Bedürfnisse der AnwohnerInnen in den Vordergrund stellt, kann hier einen ersten Anfang der Rekultivierung des 'Sozialmilieus' Stadtteil, Viertel, Straße etc. bedeuten. Dabei erscheint es wichtig, gleichzeitig die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, Religionen und Weltanschauungen zu organisieren.«

Die Idee der **»Kulturküche«** hing eng mit dem Anspruch der zweiten Etage zusammen, sich möglichst ökologisch, d.h. vegetarisch und mit saisonalen Erzeugnissen aus der Region, zu ernähren. Ein solches, auf Nachhaltigkeit bedachtes Konsumverhalten wird den Gästen der Kulturküche als Alternative zum gängigen Konsumverhalten schmackhaft gemacht. Dabei bietet die Kulturküche ihren BesucherInnen die Möglichkeit, sich in geselliger Atmosphäre bei leckerem Essen über kulturelle oder politische Themen zu informieren. In diesem Sinne probiert sie ein neues Rezept gegen Informationsmüdigkeit aus.

Der **»Tauschring«** räumt die Möglichkeit ein, Dienstleistungen bargeldlos zu tauschen. Dabei werden alle Arbeiten als gleichwertig betrachtet. Gerade dadurch wird allen Mitgliedern die Möglichkeit gegeben, sich entsprechend ihrer Fähigkeiten und Bedürfnisse in den Tauschring einzubringen. Die TeilnehmerInnen am »Tauschring« handeln nicht konsum- sondern bedarfsorientiert. Beim 'Tausch' wird der Dienstleister nicht zur käuflichen, menschlichen Arbeitskraft degradiert, sondern er wird wieder als Mensch wahrgenommen, der eine bestimmte Fahigkeit besitzt – umgekehrt wird der andere nicht als Kunde sondern als Mensch mit einem bestimmten Bedürfnis wahrgenommen. Damit erhält 'Arbeit' eine neue Bedeutung.

Alle drei Projekte verstehen sich ausdrücklich nicht als Instrument 'politischer Agitation' sondern sie wollen Mut und Anregung zum Mit- und Weitermachen geben und aufzeigen, daß niemand mit seiner gesellschaftlichen Situation, seiner Kritik an ihr und seinen spinnerten Träumen alleine dasteht. Sie versuchen zu vermitteln, daß gesellschaftlich relevante Veränderungen immer bei einem/einer selbst beginnen und schaffen Anknüpfungspunkte sowie eine Plattfonn, auf der sich Menschen solidarisieren können.

Wenn auch in den Anfangszeiten der Projekte die Skepsis sogar im eigenen Haus (zwischen den Etagen, dem jeweils anderen Projekt gegenüber) groß war, – sei es in Bezug auf Sinn oder Realisierbarkeit – so zeigt der beachtliche Erfolg vom Tauschring mit über dreihundert TeilnehmerInnen und Kulturküche mit regelmäßig vierzig Gästen über zwei Jahre hinweg, daß es in der Gesellschaft ein großes Bedürfnis nach eben jenen Angeboten gibt.

Nicht zuletzt reißt der Spaß, den die InitiatorInnen bei ihrer Tätigkeit haben, viele Menschen mit und hilft allen SpinnerInnen, immer größere und neue Netze zu knüpfen.●

Original Gitterfenster 20er Jahre / Südseite Oscar Romero Haus Foto: Andreas Riedel

EUROPA HAT EINE KULTURELLE DIMENSION

Europa – was soll's ?

In einer Zeit, in der die Europa-Diskussion zusehends auf die Frage zusammenschnurrt: Wird der Euro hart, mittel oder weich? mutet es fast schon naiv an, daran zu erinnern, daß dieses Europa mehr sein könnte als nur der ungehinderte Austausch von Joghurtbechern zwischen Schweden und Sizilien. Doch es ist wahr: Dieses Europa, ja sogar diese Europäische Union hat eine kulturelle Dimension und es gibt eine verwegene Schar von kulturpolitisch Engagierten quer durch alle europäischen Staaten, die sich für die Weiterentwicklung dieser europäischen Kultur einsetzen.

von Andreas Kämpf, Singen ● Zu jener Gruppe gehört seit einiger Zeit auch die »Bundesvereinigung soziokultureller Zentren«, die im Jahr 1999 gemeinsam mit dem »Fonds Soziokultur« und der »Kulturpolitischen Gesellschaft« ein europaweites Treffen von Kulturzentren in Weimar durchführen wird. Der hier abgedruckte Text versucht den Zusammenhang zu umreißen, in dem die Aktivitäten der Bundesvereinigung stehen. Zugleich verbindet sich mit ihm die Hoffnung, einen Anstoß für die Zentren zu schaffen, der vielleicht zu einer breiteren Diskussion über das Verhältnis zu Europa führt. Diese Diskussion könnte dann 1999 in das Weimarer Treffen einfließen.

Fromme europäische Lügen

»Wenn ich noch einmal mit Europa beginnen würde, würde ich bei der Kultur anfangen und nicht bei der Ökonomie«. Dies ist einer jener Sätze, die regelmäßig in kulturpolitischen Ausführungen zu Europa als Einleitung auftauchen und zielsicher die Herzen der Kulturschaffenden erwärmen. Angeblich geht diese Erkenntnis auf Jean Monnet zurück, einen der sogenannten »Väter« der europäischen Vereinigung, der vermutlich wußte, daß er Blödsinn redete. Allerdings ein Blödsinn, der, wie man sieht, in bestimmten Kreisen immer wieder gern gehört wird.

Natürlich ging und geht es bei der europäischen Vereinigung ausschließlich um die Ökonomie. Ohne starke wirtschaftliche Interessen gäbe es keine Europäische Union. Es ist noch nicht einmal sicher, ob ein Beginn über die Kultur überhaupt wünschenswert gewesen wäre, denn Kultur ist ihrem Wesen nach zwar grenzüberschreitend, eignet sich in der Alltagspraxis aber mindestens ebensogut zur Abgrenzung und zum Aufbau von Feindbildern. Beispiele in Bosnien und in den islamischen Ländern scheinen dies zu belegen.

Eine wohl realitätstauglichere Erkenntnis von Jean Monnet lautete dann auch: »Die Politik folgt der Ökonomie«. Letzteres bestätigt sich darin, daß in jenen politischen Bereichen, deren Umgestaltung nicht direkt wirtschaftlichen Interessen entspricht, in der Konsequenz auch wenig geschieht. Diesem Umstand verdanken wir vermutlich das allgemein bekannte Demokratiedefizit der Europäischen Union.

Was die EU mit der Kultur im Sinne hat

Mit Artikel 128 der Maastrichter Verträge tauchte erstmals überhaupt die Kultur im Zusammenhang mit der Europäischen Union auf. Mit diesem Vertrag legte sich die EU zum ersten mal in ihrer Geschichte überhaupt eine Kulturkompetenz zu. Allerdings in einer äußerst bescheidenen Form, die auch gelegentlich schon als Absage an eine Kulturpolitik der EU interpretiert wurde.

Artikel 128 der Maastrichter Verträge wurde in den noch nicht ratifizierten Amsterdamer Verträgen durch Artikel 151 ersetzt (1):

»1. The Community shall contribute to the flowering of the cultures of the Member States, while respecting their national and regional diversity and at the same time bringing the common cultural heritage to the fore.
2. Action by the Community shall be aimed at encouraging cooperation between Member States and, if necessary, supporting and supplementing their action in the following areas:
   – improvement of the knowledge and dissemination of the culture and history of the European peoples;
   – conservation and safeguarding of cultural heritage of European significance;
   – non-commercial cultural exchanges;
   – artistic and literary creation, including in the audiovisual sector.
3. The Community and the Member States shall foster cooperation with third countries and the competent international organisations in the sphere of culture, in particular the Council of Europe.
4. The Community shall take cultural aspects into acount in its action under other provisions of this Treaty, in particular in order to respect and to promote the diversity of its cultures.
5. In order to contribute to the achievement of the objectives refferred to in this Article, the Council:
   – acting in accordance with the procedure refferred to in Article 251 and after consulting the Committee of the Regions, shall adopt inventive measures, excluding any harmonisation of the laws and regulations of the Member States. The Council shall act unanimously throughout the procedure refferred to in Article 251;
   – acting unanimously on a proposal from the Commission, shall adopt recommendations.«

Die Formulierung der Maastrichter Verträge lief streng auf das Subsidiaritätsprinzip hinaus. Ob sich in der neuen Fassung eine größere Selbstständigkeit der EU in kulturpolitischen Fragen andeutet, wird die weitere Textexegese, vor allem aber die Realität erweisen.

Punkt 4 und Punkt 5 enthalten wesentliche Aussagen, die allerdings auch schon im Maastrichter Vertrag auftauchten:

Das eine ist die sogenannte »Kulturverträglichkeitsklausel« (Punkt 4), die besagt, daß bei allen Aktionen in nicht genuin kulturpolitischen Bereichen, die Belange der Kultur berücksichtigt werden sollen. Dies ist eine Regelung, die man sich als Bestandteil aller Länderverfassungen und des Grundgesetzes in Deutschland wünschen würde.

Das andere ist der Verzicht auf jede europaweite Harmonisierung (Punkt 5) bei Gesetzen und Regelungen, die die Kultur betreffen. Harmonisierung ist ansonsten eine der Lieblingsbeschäftigungen der europäischen Administration. Da Gesetze und Regelungen im kulturellen Bereich in der Regel zusammen mit den Besonderheiten der jeweiligen nationalen Kultur historisch entstanden sind, würde eine Harmonisierung dem selbstauferlegten Gebot des Schutzes der verschiedenen Einzelkulturen Europas widersprechen (Punkt 1).

Daß sowohl die »Kulturverträglichkeitsklausel« wie auch der Verzicht auf Harmonisierung keine Sicherheit dagegen bieten, daß wirtschaftsliberale Grundsätze zum Schaden der Kultur angewendet werden, zeigt u.a. der derzeitige Streit um die Buchpreisbindung zwischen dem EU-Kommissar Karel Van Miert und Deutschland sowie Österreich, auf die im folgenden noch eingegangen wird.

Kulturförderung durch die EU

Zwar gibt es mit der Generaldirektion 10 innerhalb der Europäischen Kommission eine Abteilung, die mit Kultur befaßt ist. Deren finanzielle Ausstattung ist gegenüber den anderen Generaldirektionen allerdings mikroskopisch gering. Gefördert wurde bisher hauptsächlich über drei Programme: »Kaleidoskop«, eine Art Projektförderung, »Ariane«, bei dem es um Literaturförderung geht, sowie »Raphael« für das kulturelle Erbe. Da die Mängel dieser Förderstruktur nicht mehr zu übersehen waren, arbeitet die Generaldirektion 10 derzeit an ihrer Umstrukturierung. Was am Ende dabei herauskommen wird, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Eine sich schon realisierende Veränderung besteht in der Einrichtung von nationalen Kontaktstellen (Cultural Contact Points) in den jeweiligen Mitgliedsländern, die bei der Antragstellung Hilfe leisten sollen. In Deutschland wird eine derartige Kontaktstelle zur Zeit in Bonn in Zusammenarbeit des Deutschen Kulturrates und der Kulturpolitischen Gesellschaft eingerichtet.

Eine gern verfolgte Strategie beim Schürfen nach Geldern aus Brüssel besteht im Ausweichen auf andere, nicht eigentlich kulturell ausgelegte, Fördertöpfe, zum Beispiel aus dem Sozialbereich oder den Regionalfonds. Das macht Sinn, da diese Bereiche finanziell ungleich besser ausgestattet sind, als die Kulturförderung. Allerdings müssen dafür die Anträge in der Regel zurechtgebogen werden, wofür Fantasie, Findigkeit und Mut zur Halbwahrheit erforderlich ist.

Berliner Kulturzentrum »Tacheles«

Die genannten Fähigkeiten sind ebenso von Vorteil bei der letzten und sozusagen klassischen EU-Variante des Einholens von Fördermitteln in Brüssel: Man sitzt zufällig mit jemandem im gleichen Flieger oder speist zufällig mit jemandem zu Abend, der beiläufig erzählt, daß es da gerade ein paar ECU irgendwo gibt und wenn man schnell ist, hat man sie.

Europäische Kulturpolitik: Besser die Finger davon lassen?

All diese Ausführungen mögen nicht gerade als eine Ermunterung zum kulturpolitischen Engagement auf europäischer Ebene wirken. Dennoch erscheint dies sinnvoll, denn:

1. Auch wenn die EU überwiegend rein ökonomischen Interessen folgt, betreibt sie Kulturpolitik.
2. Auch sehr beschränkte Förderprogramme können gelegentlich von Nutzen sein.
3. Auch wenn es die EU gar nicht gäbe, wäre europäische Kulturarbeit sinnvoll und notwendig.

Die Ökonomie und die Kultur – nicht immer der gleiche Kampf

»L'economie et la culture, meme combat!«, mit jener griffigen Formulierung prägte der ehemalige französische Kulturminister Jack Lang das Credo all jener, die in Kultur vor allem einen Standortfaktor sahen und sehen. Umgekehrt gilt aber auch, daß rein ökonomisches Denken verheerende Folgen für die Kultur haben kann. Dies gilt im besonderem Maße für die EU.

In zunehmenden Maße werden ökonomische Grundsatzentscheidungen auf EU-Ebene gefällt, denen die Einzelstaaten dann nur noch Folge leisten. Grundlage der Entscheidungen ist eine wirtschaftsliberale Orientierung, der es vor allem um Deregulierung und die Beseitigung von Hemmnissen im transnationalen Wettbewerb geht. Dieser Prozeß wird sich vermutlich mit der Einführung des Euro noch dramatisch beschleunigen. Kulturarbeit hat nun, wie wir alle wissen, ebenfalls eine starke ökonomische Komponente, wird aber andererseits in verschiedener nationaler Ausprägung vor der Macht der reinen Marktgesetze auch wiederum geschützt. Die in der Regel nach rein wirtschaftsliberalen Kriterien verfahrenden EU-Regelungen stellen mithin eine dauernde Bedrohung jener Sonderstellung dar, die der Kultur aus gutem Grund in den nationalen Gesetzgebungen eingeräumt wurde.

Ein aktuelles Beispiel ist hierfür der derzeitige Streit um die Buchpreisbindung zwischen der EU und Deutschland sowie Österreich. Die EU sieht das Buch als eine Ware und die Buchpreisbindung als eine Einschränkung des freien Wettbewerbs. Die Regierungen in Deutschland und Österreich sehen das Buch als ein Kulturgut, das nicht einem deregulierten Markt überlassen werden darf, da entsprechende Beispiele in den USA und England gezeigt haben, daß Deregulierung zu einem Massensterben von kleinen Verlagen und Buchhandlungen und zur Reduzierung auf wenige Großanbieter geführt hat. In der Folge wurden die Bestseller zwar billiger, die weniger auflagenstarken anspruchsvollen Titel aber wesentlich teurer.

Dies ist nur eines von vielen Beispielen für kulturpolitische Konsequenzen rein ökonomischer Entscheidungen der EU. Urheber des genannten Streits ist der EU-Wettbewerbskommissar Karel Van Miert, dem, wie man hört, auch die deutsche Gemeinnützigkeit von Vereinen ein Dorn im Auge ist. Ein Erfolg würde auch die soziokulturellen Zentren direkt und hart treffen. Es zeigt sich mithin, daß gerade weil die Kultur in der EU nur eine geringe Rolle spielt, kulturpolitische Wachsamkeit umso mehr gefordert ist.

Europäische Fördertöpfe – besser als nichts

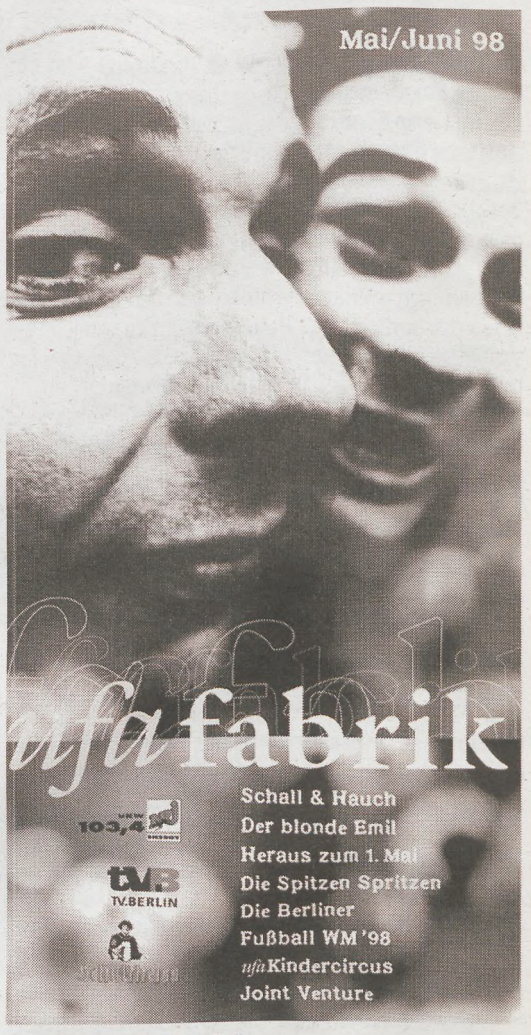
Das für soziokulturelle Zentren bisher noch am ehesten geeignete Förderprogramm der EU war »Kaleidoskop«, das kulturelle Projekte und Vernetzungen unterstützen sollte, an denen mindestens Partner aus drei EU-Staaten oder einem Drittland beteiligt waren. Es wurde aber nur sehr selten in Anspruch genommen, da die Antragstellung extrem aufwendig und die Entscheidungsprozesse äußerst undurchsichtig waren. Das finanzielle Ergebnis stand in keinem Verhältnis zum Aufwand. Profitiert haben bisher nur einige wenige Großzentren. Für kleine und mittlere Einrichtungen waren die bürokratischen Hürden schlichtweg zu hoch. Grundsätzlich sollen deutsche Antragsteller bisher einen sehr geringen Anteil an »Kaleidoskop«-Mittel erhalten haben. Was, wie man hört, auch mit oftmals formal und inhaltlich schwachen Anträgen zusammenhing. Das wird sich hoffentlich nach der Neustrukturierung etwas bessern. Zumindest werden die Antragsteller durch die nationalen Kontaktstellen eine Hilfe beim Marsch durch den Brüsseler Dschungel bekommen. Grenzüberschreitende Projekte sind zumeist über nationale Kulturförderprogramme nur schwer zu finanzieren. Ein verbessertes »Kaleidoskop«-Programm könnte hier eine echte Hilfe sein. Auch die sich mehr und mehr entwickelnden europäischen Kulturnetzwerke brauchen dringend eine finanzielle Unterstützung auf EU-Ebene.

Kultur ohne Grenzen

Kultur war immer schon transnational. Man wird in der europäischen Kunstgeschichte wahrscheinlich nur wenige große Kunstwerke finden, die ihre Entstehung nicht Einflüssen aus mehr als einem europäischen Land verdanken. Ohne all die vielen Künstler aus dem europäischen, aber natürlich auch außereuropäischen Ausland wäre die Arbeit der soziokulturellen Zentren kaum vorstellbar. Kunst und Kultur brauchen den Blick über die Grenzen. Nur der »Dialog der Kulturen«, geführt von den Kulturschaffenden, kann verhindern, daß Kultur zum Mittel der Abgrenzung und des Aufbaus von Feindbildern pervertiert. Vernetzung auf europäischer Ebene muß ja nicht nur Lobbyarbeit bedeuten. Sie bedeutet ebenso, andere Arbeitsformen kennenzulernen, neue Anregungen zu erhalten und menschliche Kontakte und Freundschaften aufzubauen. Auch ohne EU und Euro würde dies gelten.

Die Kultur führt seit jeher ihren europäischen Dialog und braucht die EU hierfür grundsätzlich nicht. Andererseits spricht einiges dafür, daß die EU die Kultur braucht. Soll das geeinte Europa mehr werden als eine Freihandelszone und Verwaltungseinheit, wäre eine europäische Kultur, in der all die so verschiedenen europäischen Kulturen respektiert und aufgehoben sind, ein wichtiger Faktor. Man liebt keinen »Gemeinsamen Markt«. Ohne eine europäische Kultur, in der sich die Menschen als Europä-

Fortsetzung nächste Seite



Programmwerbung »ufa fabrik«, Berlin

FORTSETZUNG VON SEITE 4:

er wiederfinden, könnte aus der EU leicht so etwas wie ein größeres Belgien mit seinen Volksgruppen werden: Man haßt sich und macht sich gegenseitig den Alltag so schwer wie möglich. Andererseits geht es einem wirtschaftlich viel zu gut, als daß man die ungeliebte Gemeinschaft jemals ernsthaft aufkündigen würde.

Die soziokulturellen Zentren im Netz der Netzwerke

Schon seit einigen Jahren blühen die kulturpolitischen NGO's auf europäischer Ebene. Der zentrale Begriff ist das »Netzwerk«. Immer wieder gelobtes Vorbild, sozusagen die »Mutter aller Netzwerke« ist das IETM, das »Informal European Theatre Meeting«. Um die Netzwerke hat sich eine eigentümliche Rhetorik, manchmal auch Lyrik gebildet. Sie sollen spontan, nicht-hierarchisch, möglichst ohne jede Verwaltung, themenorientiert und, vor allem, keine Lobby sein. Manchmal denkt man an die Rahmenhandlung des »Dekamerone«: Menschen treffen sich spontan an einem schönen Ort, um in schönen Worten über schöne Dinge zu reden und, ebenso spontan, wieder zu verschwinden.

In der Realität sieht das etwas anders aus. Man könnte von europäischen Kulturverbänden in der – mehr oder weniger chaotischen Aufbauphase reden. In mancher Versammlung würde eine derartige Äußerung allerdings zum sofortigen Platzverweis führen. Tatsache ist, daß hier viel Idealismus Einzelner am Werk ist und daß es offenbar einen starken Impuls bei den Kulturschaffenden gibt, sich europäisch zu engagieren. Die Vielzahl der Netzwerke ist unüberschaubar. Es gibt sogar ein »Netzwerk der europäischen Kulturnetzwerke«.

Im Rahmen der soziokulturellen Zentren, oder, wie man auf europäischer Ebene besser sagen sollte, Kulturzentren, sind derzeit folgende Zusammenschlüsse von Interesse:

TransEuropHalles

Es handelt sich um einen Zusammenschluß einiger europäischer Großzentren. In Deutschland ist z.B. die »UFA-Fabrik« in Berlin, in Österreich das »WUK« in Wien Mitglied. Der Zusammenschluß ist offenbar nicht auf Erweiterung und Kooperation aus, was natürlich sein gutes Recht ist. Alle Versuche der »Bundesvereinigung soziokultureller Zentren« auch nur einen losen gegenseitigen Informationszusammenhang herzustellen, blieben erfolglos. Zu einzelnen Einrichtungen und MitarbeiterInnen von Mitgliedszentren des »TransEuropHalles« bestehen aber gute Kontakte. Auch an der Tagung in Weimar werden MitarbeiterInnen aus diesem Zusammenhang teilnehmen, z.B. vom »The Albany Empire« in London.

European Network of Cultural Centres

Von der Mitgliederstruktur und den Zielen wesentlich interessanter für die deutschen soziokulturellen Zentren ist das »European Network of Cultural Centres« (ENCC). Es wurde 1994 initiiert von Mitarbeitern aus dem flämischen Kulturzentrum »de Warande« in Turnhout und aus dem »Verband der flämischen Kulturzentren« (FEVECC) in Brüssel. Die Mitgliederstruktur beruht zum größten Teil auf Einzelzentren, die über ganz Europa verstreut sind. Allerdings sind mit FEVECC, Bundesvereinigung und dem Verband der ungarischen Kulturzentren auch nationale Zusammenschlüsse vertreten. Wie auch in anderen Zusammenhängen fällt auf, daß die kleinen europäischen Staaten sowie Mittel- und Osteuropa sehr stark repräsentiert sind. Südeuropa ist, ebenfalls typischerweise, zur Zeit noch gar nicht vertreten. Allerdings werden offenbar gerade Kontakte nach Spanien aufgebaut.

Mit der Publikation des Buches »Cultural Centres, Arts Centres / All over Europe« (2) hat das ENCC zweifellos großes geleistet. Das Buch enthält Informationen zu 190 Kulturzentren, verteilt über 20 europäische Staaten. Das Spektrum reicht von Zypern bis Moskau und von Slowenien bis Finnland. Zusätzlich enthält das Buch Adressen von über 1.100 Zentren. Allerdings ist bei den Adressen das Spektrum sehr weit, zum Teil auch zu weit gefaßt. So finden sich zum Beispiel auch auch deutsche Stadthallen hier wieder.

Manches beim ENCC erinnert an die Frühzeit der Vernetzung der deutschen soziokulturellen Zentren. Wenn eine europäische Kooperation für die deutschen soziokulturellen Zentren angestrebt ist, sollte der Kontakt zum ENCC auf jeden Fall gepflegt werden, da hier vor allem gleichartige Einrichtungen angetroffen werden können.

European Forum for the Arts and Heritage

Wie schon am Namen erkennbar ist beim »European Forum for the Arts and Heritage« (EFAH) die Mitgliederstruktur wesentlich übergreifender als beim ENCC. Vertreter aus allen Sparten sind hier aktiv, darunter auch MitarbeiterInnen aus Kulturzentren. Die verschiedenen europäischen Staaten sind sehr weitgehend repräsentiert.

Im Gegensatz zum ENCC ist EFAH organisatorisch bereits wesentlich gefestigter. Es besteht eine Geschäftsstelle in Brüssel. EFAH wird aus EU-Mitteln gefördert. Die kulturpolitische Diskussion, die von EFAH geführt wird, bewegt sich auf einem sehr hohen Niveau, was zur Folge hat, daß EFAH bei einzelstaatlichen und EU-Stellen als Gesprächspartner offenbar ernst genommen wird. Der bisherige Vertreter der rumänischen Theater bei EFAH ist vor kurzem rumänischer Kulturminister geworden.

Eine Mitarbeit bei EFAH ist vor allem interessant, da hier alle wesentlichen Informationen zur EU-Kulturpolitik zusammenlaufen und diskutiert werden. Darüberhinaus können Kontakte zu kulturpolitisch aktiven Personen in den verschiedenen Staaten aufgebaut werden, die bei eigenen Aktivitäten äußerst hilfreich sein können. Im Rahmen der Vorbereitung von »Short Cut Europe 99« hat sich dies bereits erwiesen.

Short Cut Europe 99

»Short Cut Europe« ist bisher eher eine Idee als ein Netzwerk, könnte aber natürlich irgendwann noch ein Netzwerk werden. Die Idee besagt, daß im Rahmen der jeweiligen »Kulturhauptstadt Europas« ein Treffen von europäischen Kulturzentren stattfindet. Angefangen haben damit die Dänen im Jahr 1996. Geplant ist für 1999 ein Treffen in Weimar, das von der »Bundesvereinigung soziokultureller Zentren«, dem »Fonds Soziokultur« und der »Kulturpolitischen Gesellschaft« durchgeführt wird, da Weimar dann »Kulturstadt Europas« sein wird. Im Jahr 2000 soll Short Cut dann im Rahmen der Europäischen Kulturhaupstadt Brüssel stattfinden.

Grundsätzlich geht man derzeit davon aus, daß Short Cut Weimar ein starkes diskursives Element haben wird, in dessen Rahmen nach gemeinsamen Positionen rund um jenes Phänomen gesucht werden soll, das in Deutschland unter dem Begriff Soziokultur gefasst ist. Ein Begriff, der in anderen europäischen Ländern kaum verwendet wird, dessen praktische Ausprägung in zahlreichen Schattierungen aber ganz offenbar in vielen Gegenden Europas anzutreffen ist. Auch bei den Zentren selbst finden sich vergleichbare Grundstrukturen in sehr vielen europäischen Ländern. Dies gilt vor allem für den Mehrspartenbetrieb, bzw. das multifunktional genutzte Haus mit grundsätzlich nichtkommerzieller Ausrichtung der Arbeit. Andererseits scheinen auch wiederum erhebliche Unterschiede bei den Trägerkonstruktionen, beim Verständnis der eigenen Arbeit oder beim Verhältnis des jeweiligen Zentrums zum Staat zu bestehen.

Konkrete Anschauung zur Arbeit der soziokulturellen Zentren in Deutschland sollen Projektpräsentationen vermitteln. Zu diesem Zweck sollen u.a. Fahrten zu Einrichtungen im Weimarer Umfeld und in Thüringen durchgeführt werden. Natürlich darf bei all dem die Gelegenheit zu persönlichem Austausch und gegenseitigem Kennenlernen nicht zu kurz kommen.

Die »Bundesvereinigung soziokultureller Zentren« wird natürlich noch »Short Cut Europe 99« ausführlich vorstellen und die Zentren in Deutschland zur Teilnahme einladen.●

Aus: LAKS-Info BaWü, Nr. 31

Anmerkungen:

(1) Da mir eine offizielle deutsche Version des Textes nicht vorliegt, im folgenden eine, natürlich nichtautorisierte, Übersetzung:

» 1. Die Gemeinschaft soll zur Blüte der Kulturen der Mitgliedsstaaten beitragen, wobei sie zum einen deren nationale und regionale Verschiedenheit respektieren soll, zugleich aber auch das gemeinsame kulturelle Erbe betonen soll.

2. Das Handeln der Gemeinschaft soll darauf abzielen, die Mitgliedsstaaten zur Zusammenarbeit zu ermuntern und, wenn notwendig, deren Handeln in den folgenden Bereichen zu unterstützen und zu ergänzen:

– die Verbesserung der Kenntnis und der Verbreitung der Kultur und Geschichte der europäischen Völker;

– die Erhaltung und der Schutz des kulturellen Erbes von europäischer Bedeutung;

– der nichtkommerzielle Kulturaustausch;

– das künstlerische und literarische Schaffen, einschließlich des audiovisuellen Bereichs.

3. Die Gemeinschaft und die Mitgliedsstaaten sollen die Zusammenarbeit mit dritten Staaten und mit kompetenten internationalen Organisationen im Bereich der Kultur, besonders mit dem Europarat, pflegen.

4. Die Gemeinschaft soll kulturelle Gesichtspunkte in ihrem Handeln unter anderen Bestimmungen dieses Vertrages berücksichtigen, insbesondere um die Verschiedenheit der Kulturen zu respektieren und zu fördern.

5. Um zur Erreichung der Ziele, auf die in diesem Artikel Bezug genommen wird, beizutragen, wird der Rat:

– in Übereinstimmung mit dem Verfahren, auf das in Artikel 251 Bezug genommen wird und nach der Konsultation des Komitees der Regionen, neue Maßnahmen ergreifen, wobei jegliche Harmonisierung der Gesetze und Regelungen der Mitgliedsstaaten ausgeschlossen bleibt. Der Rat wird mit Einstimmigkeit im Rahmen der Verfahren handeln, auf die in Artikel 251 Bezug genommen wird;

– Empfehlungen erteilen, wobei er mit Einstimmigkeit auf der Basis eines Vorschlags der Kommission handeln wird.

(2) Zu beziehen über: European Network of Cultural Centres, Sainctelettsquare 19, B-1000 Brüssel, Belgien, Tel.: (0032-2) 201 17 07, Fax: 201 07 19

KURZ BELICHTET

Münchner Wohnprojekt-Tag:

Planen – Bauen – Leben

Ein neuer Stadtteil am Münchner Olympia-Park Süd entsteht und mit ihm die »Koalition Schwabinger Wohnprojekte«, die sich am 4. Münchner Wohnprojekt-Tag am 11. Juli 1998 von 11-22 Uhr in der Seidlvilla am Münchner Nikolaiplatz 1b, vorstellt.

Der Eintritt beträgt 5 Talente oder 5 DM. Näheres zum Programm über die Veranstalter Urbanes Wohnen e.V. / Netzwerk Wohnprojekte, Tel. (0 89) 271 00 10, Fax 271 37 12

Sommercamp:

Das Ökodorf »Sieben Linden« in Poppau wird Realität!

von Dieter Halbach, Groß Chüden ● Nachdem wir im Frühjahr letzten Jahres das Gelände für das Dorf gekauft haben, wird aller Voraussicht nach der Bebauungsplan bis zum Sommer genehmigt werden. Dies ist eine Besonderheit, da es sich um ein eigenständiges Dorf mit einer engen Verbindung von Wohnen, Kultur, Arbeit und Gemeinschaftsleben handelt. Um das Dorf wachsen zu lassen, suchen wir weitere EinsteigerInnen und UnterstützerInnen. Wir möchten daher alle Siedlungsinteressierte zu unserem diesjährigen Sommercamp vom 26.7. bis 2.8.98 auf den Standort des Ökodorfes einladen. Neben Schwerpunkten wie Existenzgründung und dataillierter Siedlungsplanung findet am 2.8.98 als Höhepunkt das »Fest der Region« mit vielfältigen kulturellen Angeboten und einem Markt der ökologisch und sozial wirtschaftenden Betriebe und Initiativen der Region statt. Der Preis für das Sommercamp beträgt incl. vegetarischer Vollverpflegung 320 DM. Bitte rechtzeitig anmelden.●

Veranstaltungskalender für 3 DM, SiedlerInnen-Informationen für 8 DM (jeweils in Briefmarken) anfordern bei: Ökodorf-Projektzentrum, Dorfstr. 4, D-29416 Groß Chüden.

Kostenlos ins Internet:

Selbsthilfe-Forum

Für Selbsthilfegruppen gibt es jetzt die Möglichkeit der Einrichtung einer kostenlosen Seite im Internet (mit eigener Adresse und E-Mail), auf der sie sich vorstellen und die Ziele und Aufgaben ihrer Gruppe darstellen können.

Weitere Infomationen können per Fax (0 23 89) 53 63 22 abgerufen oder direkt online auf den Seiten des »Selbsthilfe-Forums«: (http://www.Selbsthilfe-Forum.de) gelesen werden.

»NATIONALE GARTENZWERG-ARMEE«

Gelöbnis mit Gartenzwergen nicht strafbar

Ende März mußte sich Christian Herz von der »Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär« vor dem Berliner Amtsgericht Tiergarten wegen Verstoßes gegen das Versammlungsgesetz verantworten.

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

von Thomas Klein ● Zwei Tage vor einem öffentlichen Gelöbnis von Bundeswehrrekruten im Mai 1996 vor dem Schloß Charlottenburg hatte er zusammen mit anderen Aktiven 450 Gartenzwerge zu einer Parade aufgestellt. Für die antimilitaristische Aktion waren die Zwerge als »NVA-Zwerge«, »Polizeizwerge« und – zum Mißvergnügen echter Feldjäger – als »Feldjägerzwerge« bemalt worden. Alle zusammen waren Mitglieder der »Nationalen Gartenzwerg-Armee« (NZA). Zu Gelöbnistexten aus 200 Jahren deutscher Militärgeschichte wurden die Zwerge dann vereidigt.

Auf dem Platz galt ein striktes Versammlungsverbot. Herz erhielt einen Strafbefehl über 450 Mark (eine Mark pro Zwerg). Er widersprach, was den Gerichtstermin zur Folge hatte. Auf die Frage von Herz: »Wie viele Gartenzwerge charakterisieren eine Versammlung, und wann wird daraus ein Verstoß gegen das Versammlungsgesetz?« ging das Gericht nicht weiter ein und stellte das Verfahren wegen Geringfügigkeit ein.

Nach diesem Urteil führte ein Zwergensextett vor dem Gericht eine Miniparade auf. Es zeigte – wie die Frankfurter Rundschau am 21.3.berichtete – Disziplin: »Es gab keine besonderen Vorkommnisse«.●

Aus »Kampagne Aktuell« Nr. 1/98 (April 1998)

JUGENDAUSSTELLUNG & PEACE PARADE

von Roman Schweidlenka ● Die steirische Landesausstellung, die diesmal in Bad Radkersburg bis zum 26. Oktober 1998 stattfindet, widmet sich dem Thema Jugend. Von den politischen und bewußtseinserweiternden Bewegungen der sechziger und siebziger Jahre wird der Bogen über Punks, Grufties und Goths bis zu den Technofreaks der großen Love Parades gespannt. Daß es als Jugendsubkultur auch Neonazis gibt verschweigt diese Ausstellung nicht. Ihr Konzept geht davon aus, daß Jugendliche ihre Zugehörigkeit durch eigene Sprachcodes ausdrücken. Im Gegensatz zur Diskussionslust der sechziger Jahre, teilen sich moderne Jugendkulturen durch ihren Lebensstil und bestimmte Symbole mit.

Die Veranstalter bemühten sich, dem ständigen Wechselspiel der verschiedenen Jugendkulturen gerecht zu werden: Von Kreativität, Konsum, Parteilichkeit, Verweigerung, Partizipation, Beschleunigung und Verlangsamung des Lebenstempos, von Mitteilungsbedürfnissen bis hin zum Weg in den Untergrund oder in die große Verweigerung. Die Ausstellung versucht, einem Konzept des Architekten Rüdiger Lainer folgend, mit »Stimmungsräumen« den verschiedenen Lebensgefühlen verschiedener Jugendkulturen gerecht zu werden.

Begleitet wird diese Jugendausstellung von einem umfassenden Rahmenprogramm, das vielfach von der steirischen »ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus« gestaltet wurde. Diese ARGE organisiert auch die internationale Peace Parade. Vom 30.7. bis 2.8.1998 werden tausende Jugendliche erwartet. Musik jugendlicher Bands, Spaß, Unterhaltung und aktive Mitarbeit sollen dabei den Friedensgedanken und die Idee der Völkerverständigung vertiefen. Auch ein Rekord wird erhofft: Nicht zuletzt arbeiten zahlreiche Jugendliche aus etlichen Ländern daran, das längste Transparent der Welt auf die Beine zu stellen. »Was uns bewegt« ist dabei das einfache, aber tiefschürfende Thema. Dieses Transparent soll die Grenze zwischen Österreich und Slowenien überschreiten und damit zu einem Symbol der Verbundenheit werden.●

Information & Kontakt:
Peter Scheibengraf, ARGE Jugend gegen Gewalt, c/o Landesjugendreferat, Karmeliterplatz 2, A-8011 Graz, Tel. 0041-316-877 26 82, Fax 877 43 88 und: Gerlinde Tuscher, Jugendzentrum HOUSE, A-8480 Mureck, Tel. 0041-3472-36 95

INTERVIEW:

New Work

»Wir verbrennen Geigen, um Dampfmaschinen anzuheizen...«

... sagte Frithjof Bergmann bei einem Vortrag in Jena. Im Februar 1998 führte Hilmar Kunath für CONTRASTE ein längeres Interview mit Frithjof Bergmann. Nachfolgend ein gekürzter Ausschnitt daraus: Frithjof ist zweifellos ein Mensch mit großer Fähigkeit, offen, sachlich und ermunternd auf andere zuzugehen, um ihre Eigeninitiative zu fördern. Es machte Spaß, sich mit ihm liebevoll zu streiten – um der gemeinsamen Sache willen.

CONTRASTE: *Wie bist du auf Neue Arbeit gekommen? Was war der Anstoß dafür?*

Frithjof Bergmann: Das kann ich recht spezifisch beantworten. Auf einer längeren Wanderung 1980 wurde mir deutlich, daß der ganze Ansatz, der zu dem Sozialismus geführt hatte, der Ansatz, den Karl Marx in seine Bücher und Texte geschrieben hatte, irgendwie verheerend falsch war. Das ist mir eigentlich klar geworden auf einer Reihe von Reisen auf der anderen Seite des eisernen Vorhanges. Es wurde mir deutlich, daß diese Arbeit immer langsamer und schwieriger und ermüdender wurde. Die Idee ist verkehrt, daß wenn man den Mitarbeitenden einen Mitbesitz an den Maschinen und dem sonstigen Zeugs, daß notwendig ist, um zu produzieren, einräumt, also einen kleinen Anteil des Besitzes zu besitzen, daß das die Arbeit verbessert. Es hatte auch mit einem Buch über die Freiheit zu tun. Dort wurde mir furchtbar klar, daß die Wahl zu haben nicht gleich Freiheit bedeutet. In der ganzen philosophischen Tradition ist das Freisein mit dem Wählenkönnen gleichgesetzt worden – sogar im Mittelalter war schon die theologische Diskussion: Haben wir einen freien Willen, wenn Gott vorher schon weiß, was du machen wirst? Und wenn er alles weiß, dann weiß er das ...

Mir wurde klar, daß im Gegenteil das Wählenkönnen nicht das Großartige ist. Wir haben tatsächlich unendlich viele Möglichkeiten zu wählen, aber der Zustand ist, daß wir dauernd die Wahl treffen zwischen Dingen, die wir gar nicht wollen. Daraus hat sich ein ganz anderes Menschenbild langsam zusammengesetzt – mit dem Gedanken: Inbegriff des Guten oder der Freiheit ist, wenn man wenigstens manchmal etwas tun kann, daß man wirklich, wirklich will. Von da war es nur noch ein Schritt bis zur Arbeit. Ich habe das Buch über die Freiheit geschrieben und in dem letzten Kapitel ging es schon viel über die Arbeit. Ich habe dort reingeschrieben: Wie könnte man sich eine Gesellschaft vorstellen, in der man diesen Begriff der Freiheit mit der Arbeit verknüpfen würde - nämlich etwas arbeiten, daß man wirklich, wirklich will – wie würde man das angehen? Die letzten 18 Jahre waren alle ein Weiterentwikkeln von diesem letzten Kapitel in dem Freiheitsbuch.

Lohnarbeit – Sklavenarbeit

Wie können Menschen wirklich bestimmen, was eigentlich ihre konkreten Lebensumstände sind? Das ist ja genau daß, was im Realsozialismus auch nicht verwirklicht war, da eine bloße Übertragung eines Besitztitels die wirklichen Lebensumstände kaum berührt ... Neue Arbeit steht für ein praktisches Konzept, neue Arbeiten und neues Zusammenleben gerade in der sich verschärfenden Krise der Jobarbeit zu schaffen. Du hast an diesem Konzept maßgeblich mitgewirkt. Was sind für dich die wichtigsten Unterschiede zwischen herkömmlicher Arbeit, Erwerbsarbeit einerseits und Neuer Arbeit andererseits?

Im Kern der Erwerbsarbeit steht der Akt des Mich-Verkaufens, ich behandele mich wie ein Stück Ware. Ich stelle mich auf einen Block wie ein Sklave und hoffe, daß irgend jemand mich kauft – für 40 Stunden in der Woche, für 5.000 Mark im Monat. Da ist meiner Ansicht nach der wirklich größte Kontrast. Alles andere folgt daraus. Wenn das der Kern ist, muß ich mich – zumindest vom ersten Tag meiner Schulzeit an fragen, wie kann ich mich appetitlich machen? Wie kann ich mich dazu bringen, daß mich jemand auch kauft? Denn nichts ist peinlicher, als auf dem Block zu stehen und niemand kauft mich. Daraus kannst du dir den Wettbewerb ableiten. Andere kommen und sagen, wir können dasselbe leisten, aber wir tun es billiger...

Der Kerngedanke von Arbeit ist nicht, daß ich für andere gern arbeite, sondern ich arbeite für mich. Ich tue etwas, an das ich glaube, oder tue etwas, das mir richtig erscheint oder das ich realisieren möchte. Das ist der Kern der Neuen Arbeit: Arbeit von sich heraus, aus dem Wirklich-wollen.

Die Vorstellung und der Begriff breitet sich momentan sowohl in den USA als auch in der sogenannten dritten Welt aus, daß man sich unabhängig davon machen muß, daß einen ein Anderer kauft – daß man sich zunächst teilweise unabhängig davon macht. Da habe ich Sympathie mit dem Begriff der lokalen Ökonomie. Es muß doch irgendwie möglich sein, daß was man braucht, sich selber zu schaffen, so schnell und so elegant wie nur möglich – um für sich selber auf einem höheren Niveau zu arbeiten, um wegzukommen von diesem Sich-Selber Verkaufen. Für mich ist der Unterschied zwischen Sklavenarbeit und Erwerbsarbeit nicht so schrecklich groß ...

Die 'win-win'-Lösung

Wenn ich dich richtig verstanden habe, setzt das Konzept »Neue Arbeit« an mindestens zwei Strömungen an. Erstens, ihr versucht fortschrittliche Unternehmer dafür zu gewinnen, ihre Betriebe auf das »Neue Arbeit Konzept« umzustellen. Zweitens können Arbeitslose, Sozialhilfempfänger, oder auch Leute, die einfach ihre alten Jobs nicht mehr sonderlich lieben, so einen Neue-Arbeit-Zusammenhang – vielleicht in einem Projektzentrum – aufbauen. Kannst du zu diesen beiden Strängen etwas sagen, und wie geht das zusammen?

Im Kern und im Ansatz von dem, was ich unter »Neuer Arbeit« verstehe, ist verankert, daß das gleichzeitig besser für Unternehmer ist und besser für die Arbeitenden. Schon in Flint habe ich immer wieder betont, daß das eine »win-win-Lösung« ist, daß die »Neue Arbeit« einzuführen besser für den Unternehmer ist und besser für seine Mitarbeiter – im großen Unterschied zu dem, was der Sozialismus vorschlägt. Das war immer vom ersten Satz an ein: »Ihr habt zu viel und wir werden euch einiges wegnehmen«. Ich betone im Gegenteil, die »Neue Arbeit« in einem Betrieb einführen, macht den Betrieb effizienter, produktiver, fortschrittlicher, wettbewerbsfähiger. Es ist sehr deutlich geworden, daß in einem Betrieb in dem die Leute erfinderisch arbeiten dieser produktiver wird. Denn die Produktivität ist zunehmend verknüpft mit Ideen haben, mit Innovation, mit fortschrittlich sein, mit sich schnell entwickeln können. Das kann nur ein Betrieb, in dem die Leute verhältnismäßig frei arbeiten. Das würde ich als die eine Seite ansehen. Aber auf der anderen Seite hat sich der Begriff des high tech self providing entwickelt. 80 Prozent der Menschheit werden immer ärmer. Es ist absolut klar, daß die Gang- und Gebe-Hoffnung, daß diese Menschen Arbeitsplätze finden werden, immer unglaubwürdiger wird. Die einzige gangbare Möglichkeit, die besteht ist, daß sie versuchen, mit Phantasie und Energie – auch in den Städten – sich direkt das zu erarbeiten – nicht durch Geld, was sie benötigen, und daß man das auf alle möglichen Arten und Weisen fördern muß.

Mitbestimmung – Selbstbestimmung

Ein Problem vieler sozialer Betriebe in Deutschland ist, daß wohlmeinende Sozialarbeiter und Geschäftsführer diese einrichten und leiten. Ehemalige Arbeitslose kommen dort wieder neu in eine ziemlich abhängige Rolle rein, die sie meist nicht mehr überschreiten können. Die Betroffenen, die dort »sozialere« Arbeit bekommen, erleben häufig keine Entwicklung, die sie dazu führt, diesen Betrieb selbst zu bestimmen. Was siehst du für Möglichkeiten innerhalb von »Neue Arbeit-Projekten« die Zusammenarbeit mehr gleichberechtigt, mehr selbstbestimmt zu gestalten? Denn beim ersten Versuch werden sich die alten Hierarchien zunächst immer wieder neu herausbilden, weil sie tief verinnerlicht sind ...

Das sehe ich als eine schwierige Frage an, weil das Problem genau das ist, daß das Abschaffen von Hierarchien fast immerzu zum Sichentwickeln von neuen Hierarchien führt. Ich würde hinzusetzen, daß der Begriff des Mitbestimmens auch sehr problematisch ist.

... was nicht auf wirkliche Bestimmung hinausläuft, sondern auf eine gewisse Mitwirkung in einem von oben doch sehr festgelegten und eingeschränkten Rahmen.

Sehr häufig das. Auch aus der Erfahrung der bekannten 60er und 70er-Jahre : Mitbestimmen heißt, wenn man praktisch denkt, daß man an irgendwelchen Besprechungen teilnimmt, in Gremien auf irgendeinem Stuhl sitzen muß, wenn Sachen debattiert werden. Das macht mich krank. Die meisten etwas revolutionär orientierten Studenten haben entgeistert geguckt, als sie gemerkt haben, was mitbestimmen bedeutet. Die Vorstellung, daß man bei allem mitbestimmen müsse, daß das der Inbegriff der Freiheit ist, könnte gar nicht entfernter sein.

Ja, aber wenn man wirklich Einfluß nehmen kann, dann muß man es ja nicht in allen Fragen tun, sondern punktuell, wenn es einem wirklich wichtig ist. Das Problem ist es, daß wir es zunächst mit einer gewaltigen Mehrheit von Menschen zu tun haben, die weder Willens noch in der Lage sind, Einfluß zu nehmen und meine Frage zielt darauf, wie eine selbstkritische Dynamik zu entwickeln ist, auch in »Neuen-Arbeit-Projekten und -Betrieben«, damit diese immer wieder neuen Verfestigungen in Gruppen wenigstens nicht tabuisiert werden, auch weil man Vorzeigeprojekte schaffen will, sondern Gegenstand einer gemeinsamen Beobachtung werden.

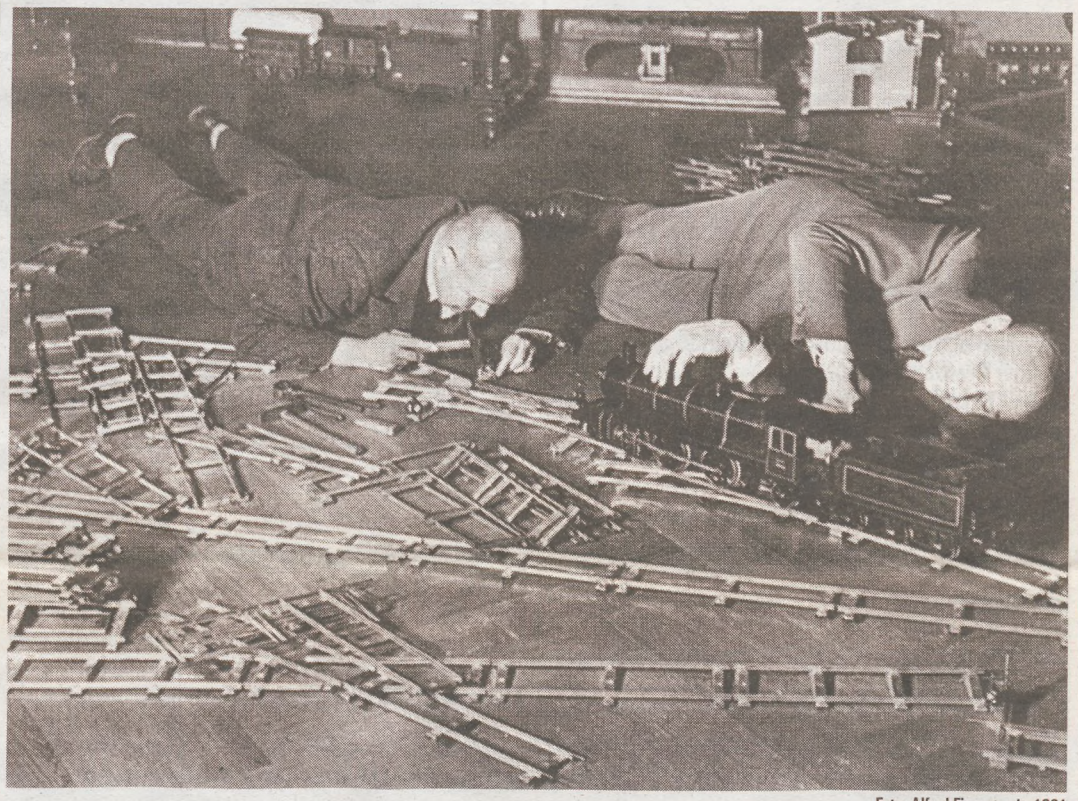


Foto: Alfred Eisenstaedt, 1931

Ich würde da direkt weiterziehen und sagen: Das, was verbunden ist mit dem oft zitierten Satz, daß wir versuchen, die Leute zu dem, was sie wirklich, wirklich wollen aufzuwecken, hat genau damit zu tun. Nämlich mit dem Kontrast, den du ja auch eben andeutest. Die Vorstellung, alles, was einen berührt irgendwie mitzubestimmen, es zu erhaschen, ist absolut hoffnungslos. Im Gegensatz dazu muß die Grundvorstellung sein, daß man erst mal Pause macht und sich überlegt, was ist es überhaupt, was ich wirklich will? Daß man dann sehr gezielt und sehr punktuell dort auch dreinhaut und sagt: Nein, nicht so, sondern so, aber in den wenigen Situationen, in denen das, was man wirklich, wirklich will zutage tritt. Das ist eine ganz andere Lebensauffassung. Das Erste ist letzten Endes bürokratisch, daß man irgendwelche Mechanismen erfinden will, die ins Absurdeste führen. Die Vorstellung, daß jede Gruppe irgendwie vertreten sein muß in irgendwelchen Prozessen des Wählens, das führt zu nichts als Heuchelei.

Nein, es ging mir eher darum, in den Gruppen das selbständige Denken und Handeln so zu fördern, daß eine Gruppe gar nicht mehr in dem von dir gemeinten Sinne vertreten werden muß, weil du die meisten aus der Gruppe ansprechen könntest, die dann im Bedarfsfall das Nötige sagen und tun könnten. Das macht dann eine Vertretung insofern überflüssig und ist auch nicht bürokratisch.

Ja, wenn das erreicht werden kann. Aber ...

Ich meine eine Dynamik, die anfängt, von dem Zustand, wie er jetzt ist. Also nicht ein Wolkenkukucksheim, sondern, daß eine Gruppe nicht auseinanderläuft, sondern sich wirklich, wirklich anguckt, wie sie sich immer wieder verrennt in die alten Strukturen, die meines Erachtens tiefenpsychologisch gut verankert sind.

Daß jeder in einer Gruppe für die Gruppe sprechen kann, da bin ich mir nicht sicher, ob das erreichbar ist, auch nicht sicher, daß das der Himmel auf Erden ist... Worum es mir dabei geht, ist in einem Sinn bescheidender, aber deshalb realisierbarer, nämlich es dazu zu bringen, daß jeder einzelne Mensch, ganz abgesehen davon, ob er in einer Gruppe ist oder nicht, sich anfängt, darüber klar zu werden, was sie oder er überhaupt von Grund auf will.

Es geht uns gemeinsam auf alle Fälle um erste konkrete Schritte in diese Richtung ...

Genau! Das auf jeden Fall.

Fortsetzung nächste Seite

DAS NEW-WORK-ARBEITSMODELL

Es gilt nach F. Bergmann eine neue Art von Betrieben aufzumachen. Diese sollten sich in einem langen Prozeß von dem Schwerpunkt bei der Lohnarbeit wegentwickeln und nach folgendem Muster funktionieren: (Das Ganze ist nicht schematisch aufzufassen, sondern als kurzer Ausdruck einer gewünschten Entwicklungsrichtung.)

Nur noch zwei Tage werden die Menschen in dem neuen Betrieb herkömmliche Erwerbsarbeit machen. Allerdings könnte auch diese Arbeit gemeinschaftlicher gestaltet werden, als noch allgemein üblich. Durch die stark reduzierte Wochen-Arbeitszeit wird sie deutlich effektiver. Ein Teil der Überschüsse sollte in einen betrieblichen Fond bzw. eine Stiftung wandern. Daraus werden »payed callings«, Stipendien für die Beschäftigten, bezahlt. Auch ein unabhängiger Förderkreis kann die Stiftung unterstützen. Mit den Stipendien wird den ArbeiterInnen über längere Zeit ermöglicht, eigene kreative Ideen zu verfolgen. Das würde das zweite Drittel der neuen Wochenarbeitszeit ausmachen – auch wenn sie im Block genommen würde.

Zwei Tage (das dritte Drittel) soll einer Selbstversorgung auf hohem technologischen Niveau dienen, einer »high technological self-providing«. Dabei gelte es zuerst, die großen Posten der individuellen Ausgaben, die auch die großen Abhängigkeiten vom allgemeinen Warenmarkt bedeuten, durch Selbstversorgung zurückzuschrauben. Hauptbereich der persönlichen Ausgaben in den USA ist dabei häufig die Miete. Die selbstverwalteten Gruppen und Belegschaften sollten sich daher gemeinsam eigene Häuser bauen. Auch die Versorgung mit biologisch angebautem Gemüse in Containern mit speziellem Nährsubstrat hätten Gruppen in US-Großstädten begonnen.

Bei dieser neuen Mischung von Noch-Lohnarbeit und Schon-selbstbestimmterer-Arbeit und produkiver Muße geht es Bergmann darum, daß die Beteiligten »Herauskriegen, was sie wirklich, wirklich wollen«. Sie kommen in einen Prozeß, in dem sie die eigenen kreativen Ansätze weiterentwickeln können und sich vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben fragen, was sie eigentlich werden und sein wollen.●

h.k.

FORSETZUNG VON SEITE 6

New Work

Zusammenarbeit sich selbst versorgender Gruppen?

Hochtechnologische Selbstversorgung bleibt womöglich, wenn daran nicht noch weiter gearbeitet wird, auf der Ebene eines selbstbestimmten Hobbies stekken. Zunächst, in einem Projekt von 10 bis 15 Leuten beispielsweise, sind es ja nur ganz wenige Produkte, die überhaupt selbstversorgt hergestellt werden, von hunderten Produkten, die wir täglich brauchen ... Das Problem liegt darin, daß eine einzelne Gruppe, ein einzelner Betrieb nur einen ganz kleinen Ausschnitt davon selbstversorgend herstellen kann und die Abhängigkeiten von Ware und Geld damit materiell nicht sehr gemindert ist. Wenn so eine Gruppe keinen Zusammenhang findet zu Gruppen, die ähnlich anfangen, sich selbst zu versorgen, dann hilft das kaum ... Darin sehe ich ein Problem. Hast du dich schon einmal mit einer neuen Art der Zusammenarbeit beschäftigt, also wie das überhaupt von den ersten Schritten an realisierbar sein könnte? Ich würde das als basisdemokratische Planung bezeichnen – punktuell und konkret, nicht in dieser verwirrenden Komplexität, die so überhaupt nicht einlösbar ist. Aber eine einzelne Gruppe kann das nicht allein lösen. Ist das vielleicht ein Gedanke, der mit dahin wirkt, weshalb du die Zentren (für Neue Arbeit) betonst ?

Darüber habe ich sehr nachgedacht. Ich habe von Anfang an betont, daß das, was ich mit high tech self providing meine, nicht dasselbe ist, was man hier in Deutschland mit Eigenarbeit bezeichnet. Eigenarbeit hat immer mit den eigenen Händen zu tun und mit dem allein im stillen Kämmerchen irgend etwas zu basteln. Ich sehe zwei entgegengesetzte Polaritäten: Auf der einen Seite das Individuelle; das haben wir bisher überhaupt noch nicht erreicht. Die meisten Leute haben nie die Möglichkeit, zu ihrem eigenen Selbst aufzuwachen, um dich so halb zu zitieren. Das andere ist: Wir haben ebenso wenig das Gemeinschaftliche erreicht, wie das Individuelle. Anstatt dem Gemeinschaftlichen haben wir etwas wirklich Abscheuliches geschaffen. Also der Ansatz ist, nicht eines oder das andere und um Gottes Willen nicht eines so abgedämpft, daß es mit dem Anderen verträglich ist, sondern beides, und beides maximal: wirklicher Individualismus und wirkliche Gemeinschaft – nichts weniger. Aus diesem Ansatz heraus habe ich gesagt, das high tech self providing darf nicht einzeln, allein laufen, sondern in Gruppen und in Gruppen von Gruppen, die sich zusammenschließen. Da ist nicht die Absicht, daß das eine Gruppe allein macht. Es hat sich aber überraschend herausentwikkelt, daß die Anzahl der Dinge, die man in einer Gruppe herstellen kann mit sehr geringen Mitteln, mit sehr geringen Ansprüchen an Rohmaterial, erstaunlich groß werden kann. Natürlich würde ich dann laut hineinschreien: wenn man Computer gut benutzen kann zum Beispiel – und andere Technologien. Das scheint mir eine etwas andere Art, das Potential der Technologien anzuschauen. Sie kann die Anzahl der Dinge, die wir selber machen können in einer Gruppe maximieren. Was jetzt noch hinzukommt ist, daß eine größere Gruppe von amerikanischen Ingenieuren und Geschäftsleuten das praktisch voranbringen wollen. High tech self providing ist etwas, wo ich Studenten zurufen würde,

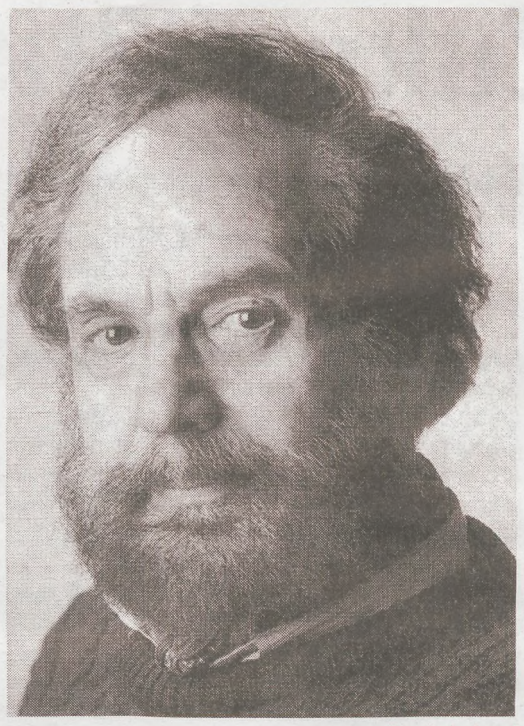


Foto: Stefan Caspari

Frithjof Bergmann, geboren 1930 in Sachsen, studierte Philosophie an der amerikanischen Eliteuniversität Princetonund promovierte mit einer Arbeit über Hegel. Er lehrte in Princeton, Stanford, Cicago und Berkeley und ist derzeit Professor an der University of Michigan in Ann Abor. Dort gründete er 1984 das Center for New Work, dessen Direktor er ist. Er initiiert seit Jahren Projekte in der amerikanischen Autoindustrie und arbeitet mit Obdachlosen und Jugendlichen in Detroit und New York. Auch deutsche Unternehmer interessieren sich zunehmend für seine Ideen.

oder Schulen voller jungen Ingenieuren zurufen würde: Da ist eine Aufgabe! Überlegt euch: Könnte man es nicht dazu bringen, daß man Maschinen baut, die als Rohmaterial irgend etwas sehr Wertloses, wenn nur irgend möglich Sand oder noch schlimmer, Dreck benutzen – also nicht Silber und Eisen ... und aus diesen wertlosesten aller Rohmaterialien auf ganz wunderbare Weise zehntausend verschiedene Dinge machen? Und das ist eigentlich nicht so phantastisch, wie ich das jetzt im Augenblick gesagt habe – provokativ. Es gibt jetzt schon Maschinen, die aus Abfall von Mais die Gehäuse von Radios und Fernsehern machen, auch Kleider und Knöpfe. Plastik ist so ein Wunderdings ...

Vieles für sich selbst herstellen

Gut, die technischen Möglichkeiten kommen dem entgegen, daß dieser Selbstversorger-Anteil vielleicht auf eine produktive Weise wachsen kann. Aber trotzdem ist ja die gesellschaftliche Arbeitsteilung so weit auseinander gegangen, daß eine Gruppe von sagen wir mal 15 Leuten nur einen begrenzten Anteil wirklich unmittelbar für sich selber produzieren kann, oder siehst du das anders? ...so daß es dieses koordinierten Zusammenhanges von sich teilweise selbst versorgenden Gruppen trotzdem bedarf ...

Ich glaube, dir liegt daran zu betonen, daß die Gruppen verknüpft werden müssen. Zum Teufel noch mal ... Sie sollten sich darüber klar sein, daß sie sich gegenseitig brauchen. Ich betone, daß wir uns gegenseitig sehr brauchen, aber unter Umständen weniger für das materiell Produktive. Ich könnte mir eine Zukunft vorstellen, in 50 Jahren, wo man all das was mit Büchern zu tun hat, all das was mit CDs zu tun hat, was mit Musik zu tun hat , was mit Vorhängen zu tun hat, mit Kleidern, mit Schuhen usw. meinetwegen auch all das was mit diesen komischen technologischen Maschinen Fernsehen, Radio, Computer zu tun hat, selbst herstellen kann. Unheimlich viel könnte man in sehr kleinen Betrieben machen. Das scheint der Fall zu sein. Wir zerren ein bißchen hin und her: Wo ist da die Grenze? Ich würde selbstverständlich sagen, daß irgendwo da eine Grenze ist. Ich betone das auch, denn es ist nichts so ideologisch wunderbar an dem Etwas-selber-gemacht-Haben.

Hast du da Erfahrungen?

Ja, ich habe zu viele Dinge selber gemacht, um dieses Gefühl zu haben. Diese Ideologie der Eigenarbeit. Im Gegenteil, ich finde es Blödsinn, sich zu verrennen und zu versuchen, das Letzte selber zu machen. Kauf es. Einige Dinge kaufen – natürlich. Warum nicht? Oder gemeinschaftlich machen. Das, was man praktisch und elegant und ohne große Anstrengungen selber herstellen kann, das soll man selber herstellen. Und man soll sich sputen, denn es ist Zeit. Das, was wahnsinnig anstrengend ist auf diese Weise herzustellen, soll man sein lassen und dann soll man ein oder zwei Betriebe in einer größeren Gruppe schaffen. Man soll sich ein raffiniertes Produkt entwickeln, daß man sehr wettbewerbsfähig herstellen kann und das man verkaufen kann. Und dann hat man das Geld, um die Sachen zu kaufen, die man nicht machen kann.

Markt und/oder demokratischer Plan ?

Klar ist für mich, daß Menschen erst Erfahrungen mit Arbeitsarten, oder selbstbestimmteren Tätigkeiten jenseits der herkömmlichen Jobarbeit sammeln müßten, um überhaupt in die Lage zu kommen, vielleicht eine andere Art des wirtschaftlichen Umgangs zu wollen. Also es fehlen die Erfahrungen zunächst und es gilt, diese Erfahrungsräume zu fördern. Und das »Neue Arbeit Konzept« soll eben diese neuen Erfahrungen jenseits der Job-Arbeit eröffnen helfen, damit die Unterscheidung überhaupt erst möglich wird. Mir ist aber nicht ganz klar, ... willst du auf Dauer den Markt modifizieren, oder willst du, daß die Menschen zunehmend direkt füreinander produzieren – ohne ein Dazwischentreten des Marktes? Also, welches Wirtschaften strebst du an aus den gegenwärtigen Möglichkeiten heraus?

Ich bin gegen das Ideologische, und ich bezeichne das als ideologisch, wenn man denkt, das Geld ist irgendwie vom Teufel, der Markt ist vom Teufel, man muß sich davon befreien und man muß direkt kommunizieren; außerdem ist das utopisch im schlechten Sinn von Utopie: ich finde, eine wirkliche Wirtschaft ohne Geld aufzubauen, ist einfach eine Rückkehr und nicht möglich. Und ich glaube, das wird nie von wirklich größeren Mengen Menschen ernst genommen. Das ist Sache für eine kleine Sekte. Eigenes Geld für ein Dorf, das mag alles seinen Sinn haben, aber jetzt reden wir ja über das Wirtschaften im großen Stil. Die Lösung liegt in dem Unideologischen und Praktischen und es gilt, klar die Grenzen zu ziehen, nicht in irgendeinem Bausch und Bogen-Denken. Der Arbeitsmarkt, das ist mir eine Art Horror. Nicht ich mich, du dich verkaufen. Das versuchen wir abzuschaffen. Wir versuchen es dahin zu bringen, daß Leute genug sich selber herstellen können, damit sie nicht sich verkaufen müssen auf dem Markt. Aber wenn ich in einem kleinen Teil meiner Zeit einige Dinge herstelle, die ich besonders gut herstellen kann mit meiner Gruppe zusammen, auf die wir uns spezialisiert haben, wenn ich die dann verkaufe, ... ob ich die dann verkaufe oder tausche, da sehe ich wirklich nicht viel Unterschied, und ich finde es einfach praktischer, ein paar Dinge zu verkaufen. Geld bedeutet einfach nur, daß es schneller ist, daß es tauschbarer ist, daß es gegen mehr Dinge eingetauscht werden kann. Das war der ursprüngliche Sinn vom Geld. Da das Wirtschaften nicht an das gebunden ist, was ich dir und du mir geben kannst, ist das universeller. Und ich finde, etwas davon zu haben, ist sehr nützlich.

Und die Kritik am Arbeitsmarkt und den Erniedrigungen, die das in den jetzigen Veränderungen mit sich bringt für mehr Menschen, schließt auch eine Kritik am Kapital ein – das ist ja der andere Pol des Arbeitsmarktes, das Einsaugen von Arbeitskraft ... Oder wie siehst du das ? Geld findest du also in kleinem Umfang unproblematisch und praktisch, aber die Lohnarbeit, so wie sie sich jetzt zuspitzt für die meisten Menschen ...

...ist absolut unakzeptabel. Man sollte sagen: Schön und gut, wenn ihr diese großartigen Maschinen aufstellen könnt und mit diesen ohne Leute zu benötigen, phantastische Autos bauen könnt, dann gratuliere. Aber ihr kriegt jetzt nicht das ganze Geld für diese Autos – warum solltet ihr auch? Es ist ein Schritt vorwärts, anstatt Millionen Leute zu haben, die da tagtäglich in dem Dreck unter den öltropfenden Autos herumklettern und dann bezahlt werden und es noch manche Leute gibt, die sich gegen die Abschaffung dieser Arbeit wehren und die so tun, als ob diese Arbeit so kostbar ist: im Gegenteil, abschaffen! Aber das Geld von den Leuten nehmen – auf ganz einfache Art, nämlich mit Gewalt oder mit Steuern, oder auf eine Art oder die andere. Es darf nicht zu einem Umfang von Beträgen kommen, die sich das Kapital jetzt aneignet... die Differenzen werden ja immer absurder und horrender. Die kann man nicht wieder dadurch ausgleichen, daß man sagt, ihr müßt Arbeiter bezahlen. Es geht nur, wenn man ihnen schlicht sagt: Schön, ihr verdient sehr gut und wir werden euch 80 bis 90 Prozent davon wegsteuern und wir werden das dazu benutzen, Menschen zu erziehen und Menschen das Leben bequem zu machen, es Menschen möglich zu machen, andere Arbeit zu tun ... das ist der Sinn der Technologie. Sie macht es uns möglich, jetzt Autos zu machen ohne Menschen. Wunderbar. Warum soll ich mich dagegen wehren? Das ist doch fabelhaft, daß die Technologie das kann. Das bedeutet, daß viele Leute Autos einkaufen, und daß man das Geld irgendwie aufteilen kann.●

Das Interview führte Hilmar Kunath,
CONTRASTE-Redaktion Hamburg

KOMMENTAR:

Selbstverwirklichung durch Arbeit ?

Arbeit ist uns so vertraut wie die Grundfunktionen des Lebens, wie Essen und Trinken. Diese Selbstverständlichkeit verhindert möglicherweise ein kritisches Überdenken, vielleicht sogar eine Neubewertung der Arbeit. Vielmehr besteht die Neigung, es doch lieber mit den alten Mustern zu versuchen, mit Reförmchen, ein paar Wochenstunden oder Urlaubstage mehr oder weniger, und so immer in einem Vorstellungssystem zu bleiben, das einem bisher Sicherheit geboten hat und darum auch künftig sicher erscheint. Das Vorstellungssystem nennt sich derzeit soziale Marktwirtschaft, die den »Wohlstand für alle« (Ludwig Erhard) gebracht hat.

von Herrmann Cropp, Redaktion Osnabrück ● Dabei schien Arbeit bloß eine Ware zu sein, die man verkauft und einen guten Preis erzielt. Mit dieser Ansicht von der Arbeitskraft als Ware begnügten sich die Arbeiter und Arbeiterinnen, die Politiker und auch die traditionellen ökonomischen Theorien, die nur wahrnahmen, was sie in ihren Modellen berechnen konnten.

Die Phase der sozialen Marktwirtschaft ist vorbei, jetzt ist der Markt global, vor allem der Finanzmarkt. 80 Prozent ihres Handels wickeln die EG-Länder zwar untereinander ab, aber auch da gibt es genug Turbulenzen. Vor allem wächst die Befürchtung, internationales Kapital könne die Wirtschaft ganzer Länder manipulieren, wobei die Asienkrise als Beleg genommen wird – also auch hier moderne Unübersichtlichkeit, der man gern mit Vereinfachungen begegnet.

Vereinfacher der OECD versuchten kürzlich erfolglos mit dem Multiliteralen Investitionsabkommen »MAI« eine Art Bill of Rights für die Multis zu entwerfen (wiewohl internationale Regelungen für die globale Wirtschaft notwendig sind). Vereinfacher in den Gewerkschaften versuchen die Arbeit mit Beschäftigungspolitik zu retten, und die Bonner Parteien beschäftigen sich mit der Halbierung der Arbeitslosigkeit, d.h. Kohl hat das gerade wieder zurückgezogen. Dafür vertritt sein machtgieriger Nachfolger in spe, Schröder, unter dem Titel »Bündnis für Arbeit« einen sozialdemokratisch abgefederten Neoliberalismus, und dessen Polizeihund Glogowski kriminalisiert die Armutsopfer. Na ja, mit etwas Humor kann man das lustig finden, oder? Ernst meint es SPD-Chef Lafontaine in seinem Buch »Wohlstand und Arbeit für alle«, März 1998, aber wohl auch nicht, denn er verspricht »Eine Halbierung der Arbeitslosigkeit allein ... durch Wachstum ... und ökologische Steuerreform.« Ein Ende der Erwerbsarbeit sieht er genauso wenig wie Riester, Schröders künftiger Arbeitsminister. Riester, der Star im »Bündnis für Arbeit« fordert für seine Reformvorstellungen ein vernetztes Denken, womit er eine Verlängerung seiner ministeriellen Entscheidungen in Finanz- und Wirtschaftsministerium hinein meint. Damit könnte er übrigens scheitern, bevor er antritt, denn welcher Finanzminister teilt schon gerne seine Macht mit dem Arbeitsminister?

Mit der Automatisierung befinden wir uns heute in einem Strukturwandel, der am ehesten mit dem folgenreichsten Strukturwandel in der Wirtschaftsgeschichte, der industriellen Revolution, zu vergleichen ist. So eine zweite industrielle Revolution will ja keiner, aber es gibt doch einige Leute, Wissenschaftler und sogar Projekte, die sich darauf einstellen. Darüber zu berichten ist die Aufgabe dieser Zeitung.

Es geht darum einen neuen Begriff von Arbeit zu entwickeln, einer Arbeit, die nicht mehr nur Lohn- bzw. Erwerbsarbeit ist, sondern auch Familienarbeit, Eigenarbeit, künstlerische und schöpferische oder nachbarschaftliche Austauscharbeit. Der jüngste Bericht an den Club of Rome mit dem Titel »Wie wir arbeiten werden« entwickelte ein Dreischichtenmodell künftiger Arbeit, bestehend 1. aus sozialer Arbeit, 2. Erwerbsarbeit und 3. Eigenarbeit. Ähnlich ist das im folgenden Schwerpunkt vorgestelle Konzept von »New Work«. Außer dieser formalen Neufassung des Arbeitsbegriffs muß es auch – das haben die Studentenproteste deutlich gemacht – eine inhaltliche geben: Bildung muß als eine zentrale Grundlage der ökonomischen und geistigen Existenz angesehen und entsprechend gefördert werden durch eine Modernisierung des humanistischen Bildungsideals.

Eine bloß ökonomische Sicht der Arbeit muß überwunden werden, denn sie verleitet zu untauglichen Maßnahmen. Arbeit schafft nicht nur materielle, sondern auch geistige und gemeinschaftliche Werte. Der ethische Gehalt von Arbeit wird aus schlechter Gewohnheit meistens übersehen und unterschätzt. Künftig wird noch viel mehr von der Arbeit zur Schaffung ideeler Werte, als Ausdruck von Menschenwürde und damit von Selbstverwirklichung zu reden sein.●

»WerkStadt« Karlsruhe

New Work

Wo bitte gehts zur Zukunft?

Es war einmal, ja so fangen alle Märchen an. Aber unser Verein samt »Werkstadthaus«-Projekt ist leider kein Märchen mehr. Das merke ich an dem stetig wachsenden Zeitaufwand ... Nach einem Jahr kann ich sagen: Es lohnt sich und mir geht es immer noch gut.

von Sylvia J. Hämmerle, Karlsruhe ● Ich bin Sprecherin des Arbeitskreises Wirtschaft von Bündnis90/ Die Grünen Karlsruhe. Wir beschäftigten uns schon seit längerer Zeit mit dem Thema »Strukturwandel der Arbeit« und den damit verbundenen Chancen und Risiken. Was geschieht, wenn uns die Erwerbsarbeit ausgeht? Wie können wir den daraus resultierenden Folgen, nicht nur in Bezug auf unsere Erwerbsarbeitsplätze, Sozialsysteme, Umwelt usw., sondern auch der Tendenz, daß Menschen »vergessen«, menschlich miteinander umzugehen, begegnen? Im Laufe der Diskussion fiel immer häufiger der Begriff Eigenarbeit, als Idee selbstbestimmter Arbeit jenseits der Erwerbsarbeit. Dieser Begriff wurde schon in den 60er und 70er Jahren diskutiert (Illich, Weizsäcker. J. Huber), dann jedoch weitgehend vergessen.

Per Zufall sind wir auf das Haus der Eigenarbeit in München gestoßen. Ich war so begeistert, daß ich das Haus im Sommer 1997 in München besuchte. Dort kam ich auch erstmals mit Frithjof Bergmanns New-Work-Konzept in Kontakt. Daraufhin fuhr ich nach Wolfen, um mich dort im Kreativzentrum, welches sehr stark von Bergmann geprägt ist, zu informieren. »Über Eigenarbeit zu Neuer Arbeit«, so wollen wir in Karlsruhe zwei Ansätze miteinander verknüpfen.

Ich hatte die Hoffnung, die nötige Unterstützung innerhalb der Partei Die Grünen zu finden, nach dem Motto: »Sind die Grünen noch in der Lage, Visionen zu entwickeln und so zu gestalten, daß sie auch umsetzbar sind?« Ergebnis: Fehlanzeige; absolutes Desinteresse. Nach fehlgeschlagenen Versuchen, auf diversen Mitgliederversammlungen und Arbeitskreissitzungen Mitstreiter/innen zu gewinnen, entschied ich mich, die Sache außerhalb der Grünen publik zu machen. Das war eine der besten Entscheidungen, da in Karlsruhe der Infoaustausch zwischen den bestehenden Inis per Buschtelefon gut funktioniert. In kurzer Zeit bildete sich eine Projektgruppe, die bereit war, so etwas mit zu tragen und weiter zu entwickeln.

Foto: Veranstaltungsprogramm »WerkStadt«

Im Oktober 1997 fand das erste Planungstreffen statt. Ergebnisse waren Gründung eines Vereines und Planung einer Veranstaltung. Der Zufall wollte, daß ich im November 1997, bei einer Tagung in Jena Frithjof Bergmann traf und er die Teilnahme als Referent zusagte. Im Januar dieses Jahres erfolgte die offizielle Vereinsgründung des »WerkStadt – Vereins zur Förderung von Eigenarbeit«. Es erschien der erste Zeitungsbericht über uns. Es folgten Gespräche mit möglichen Unterstützern bzw. Geldgebern, dem Arbeitsamt, DGB, einer Stiftung und mit der Stadtverwaltung. Alle standen und stehen dem Projekt positiv gegenüber.

Im März 1998 war dann die Veranstaltung »Wo bitte gehts zur Zukunft? Arbeit neu erfinden«. Das Interesse an uns war »gewaltig«. Mehr als 100 Menschen nahmen teil. Davon sind zur Zeit 20 im Verein aktiv. Die eigentliche Arbeit geht ja erst richtig los. Wer ist für was zuständig? Was sind die Prioritäten? Erst Geld oder erst ein Gebäude? Wie soll so eine Werkstatt überhaupt aussehen? Hier stimmt das Sprichwort »Zu viele Köche verderben den Brei«. Eine kleine Gruppe von ca. sechs Leuten konnte am effektivsten arbeiten, nachdem innerhalb dieser Gruppe das Ziel genau definiert und schriftlich als Arbeitsgrundlage festgehalten wurde.

Nach unserem Grundsatzpapier (siehe Kasten) bauen wir zur Zeit unser Projekt auf. Erste Verhandlungsgespräche über ein passendes Gebäude mit der Stadtverwaltung liefen erfolgreich. Jetzt beginnen wir mit der Aufstellung des Finanzbedarfs Es erwartet uns noch eine Menge Überzeugungsarbeit, eben ein langer Atem. Mein Fazit lautet: So eine Sache braucht einen Leitwolf oder Leitwölfin, genau mit diesen Eigenschaften. Nicht nur Teamgeist ist nötig, sondern auch Entscheidungen gegen Widerstände treffen. Warum? Ich merke, das in meiner Arbeit. Bei mir laufen alle Fäden zusammen. Ich »coache« unsere Werkstatt rund um die Uhr, verfüge dadurch über viel Wissen bzw. Informationen, die die anderen eben erst durch mich erfahren. Oft heißt es dann nur: »Du machst das schon.« Die Vertrauensbasis ist ungeheuer wichtig. Entscheidend ist: Die Informationen müssen zur rechten Zeit, im rechten Umfang an die richtigen Leute fließen. Da ist meine politische »Vorbildung« von Vorteil. Aber das heißt nicht , das ich meine »Machtposition« schamlos ausnutze. Was hätte ich davon, außer unzufriedenen »Werkstädtlern und Werkstädtlerinnen«...?●

Kontakt: Sylvia J. Hämmerle, Tel/Fax: (07 21) 941 43 06; e-mail: shaem@juoinka.de

DAS KARLRUHER PROJEKT »WerkStadt«:

Die Arbeitslosenquote liegt zur Zeit bei durchschnittlich 11%. Bedingt durch diese Situation besteht die Gefahr sozialer Spannungen, Demoralisierung der arbeitsfähigen Bevölkerung und des Verlustes an Arbeitsvermögen. Mit dem Projekt »WerkStadt« wollen wir diesem Prozeß entgegenwirken.

Was ist unter Eigenarbeit zu verstehen?

- Eigenarbeit heißt: eigene Bedürfnisse durch eigenes Tun befriedigen; selbst tätig werden, allein oder gemeinschaftlich etwas herstellen, reparieren oder organisieren.
- Eigenarbeit umfaßt handwerkliche, soziale und kulturelle Aktivitäten. Sie geschieht in eigener Regie, mit eigenem Zeit- und Geldaufwand, mit eigenen Händen und Verstand. Dieses Tun kompensiert alltägliche Arbeit, verkürzte Arbeit und Arbeitslosigkeit durch eine sinnvolle Beschäftigung.

Im Prinzip geht es darum, die Lust am Selber-in-die-Hand-nehmen zu fördern und damit die Persönlichkeitsentwicklung, die zu Aktivität statt Passivität, zu Öffnung statt Einkapselung, zu Kreativität statt Uniformität neigt. Vielleicht kann dadurch der mehrfach geforderte »Ruck« in unserer Gesellschaft mit ausgelöst werden. Innovationsfreude entsteht nicht in einem Klima von Unsicherheit und Versagensängsten.

Die Voraussetzung dafür ist ein sogenanntes »WerkStadt-Haus«. Hier erproben Menschen täglich in Werkstätten ihre handwerklichen Fähigkeiten, hier werden sie kulturell tätig und knüpfen neue soziale Netze. Auf seine ganz besondere Weise schafft das »WerkStadt-Haus« vielfältige Alternativen zum passiven Konsum, Erwerb von Schlüsselqualifikationen, die ein/e ExistenzgründerIn gut gebrauchen kann. Das sind z.B. Gelegenheiten zum Tüfteln; Entdecken von Neigungen und Talenten; Planung und Umsetzung einer Idee; Einteilung der Ressourcen Geld und Zeit; Kommunikation; Teamarbeit usw..

Mit fachlicher Unterstützung wagen sich auch ungeübte NutzerInnen an Arbeiten heran, die anfangs außerhalb ihrer gestalterischen und handwerklichen Fähigkeiten liegen. Eine Einrichtung, die für individuelle Fragen und Probleme offen ist, in der immer jemand da ist, der zuhört, berät, erklärt, zeigt oder weiterhilft, ohne daß eine Verkaufsabsicht verfolgt oder Bedürftigkeit und Anspruchsberechtigung geprüft werden.

Merkmale des »WerkStadt-Haus« sind:

- professionelle Ausstattung der Werkstätten für Holz, Metall, Textil
- nutzerInnenfreundliche Öffnungszeiten
- Vielseitigkeit: handwerklich, sozial, kulturell
- Offenheit für jedermann, jede Frau, jedes Kind
- Möglichkeit der außerschulischen Jugendarbeit
- angenehmes, aber nützliches Ambiente
- Nutzungsgebühren
- Fachberatung

Die Kernmannschaft der »WerkStadt« besteht aus festangestellten Personen, die die Funktionen Projektleitung, Werkstattleitung, Soziales und Öffentlichkeitsarbeit innehaben, sowie zusätzliche FachberaterInnen.●

KREATIV-ZENTRUM WOLFEN E.V.

Eine neue Form von Freiheit

Nicht weit von Dessau in Richtung Leipzig liegt Wolfen – bisher eher bekannt durch »Agfa« ... bzw. »ORWO«, der DDR-Filmfabrik. Hier befindet sich der Sitz des neugegründeten Neue Arbeit Vereins.

Wolfen-Nord ist eine typische Plattenbausiedlung. Von 1960 bis 1990 wurden hier 13 000 Wohnungen für 30.000 Menschen errichtet. Bis zur politischen Wende im Jahr 1989 war ein hoher Beschäftigungsgrad und eine gemischte Sozialstruktur der Bevölkerung vorhanden. Nach der Stillegung der Chemieunternehmen, Schließung der Tagebaubetriebe veränderte sich die wirtschaftliche Situation der Bevölkerung drastisch. Laut statistischen Berichten per 31.12.1995 wohnen 28.842 Einwohner in Wolfen-Nord. Dies entsprach 72% der Gesamtbevölkerung von Wolfen. Die Einwohnerzahl von Wolfen-Nord verringerte sich in den Jahren 1992 bis 1995 um 3.048 Personen. Die Arbeitslosenquote liegt zur Zeit im Landkreis Bitterfeld bei 25,7%.

Bedingt durch diese Situation besteht besonders in Wolfen-Nord die Gefahr sozialer Spannungen, Demoralisierung der arbeitsfähigen Bevölkerung und des Verlustes an Arbeitsvermögen. Mit dem Projekt »Kreativ-Zentrum Wolfen« wollen wir diesem Prozeß entgegenwirken. Somit werden auch für sozial schwache Bürger Alternativen geschaffen. In Anlehnung an das Münchner Projekt »Haus der Eigenarbeit« soll im Ballungsgebiet Wolfen-Nord eine Begegnungsstätte mit innovativem Charakter errichtet werden.

Im Kreativ-Zentrum Wolfen können Bürger des Wohngebietes ihren individuellen Interessen

- im handwerklichen Bereich
- bei künstlerischer Betätigung
- durch Teilnahme an Bildungsveranstaltungen auf unterschiedlichsten Gebieten
- in den verschiedensten Formen sozialer Betreuung
- einfach nur durch die Möglichkeit der gegenseitigen Kommunikation

nachgehen.

Durch Kontakte mit den Nutzern können Ideen für neue Projekte entstehen oder gemeinsame Interessen geweckt werden. Es sind Einrichtungen von Selbsthilfe-Werkstätten für Holz- und Metallbearbeitung; Werkstätten mit künstlerischem Charakter (wie Töpferei, Druckerei, Floristik, Textil, Computer, Video, Glas usw.), sowie Räume, die der Bildung und Begegnung dienen, vorgesehen. Es ist weiterhin geplant einen Raum einzurichten, wo Besucher des Hauses einen Imbiß zu sich nehmen können. Ein wichtiger Bestandteil des Vereins ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Hier werden Projekte der außerschulischen Jugendarbeit mit allgemeinem, sozialem, gesundheitlichem, kulturellem, naturwissenschaftlichem und technischem Charakter geplant. Die Bildungsveranstaltungen werden in regelmäßig feststehenden Jugendbildungsstunden organisiert. Auch werden Jugendfreizeitstätten eingerichtet, die täglich geöffnet sind. Neue Ideen können jederzeit aufgenommen werden.

Kreativ - Zentrum Wolfen e.V.

In Anlehnung an die Projekte des Prof. Frithjof Bergmann und auf die Situation in Wolfen-Nord zugeschnitten, gibt das Kreativ-Zentrum den Besuchern ihres Hauses die Möglichkeit, einmal das zu tun, was sie wirklich, wirklich wollen. Dieses »Tun« verwirklicht eine neue Form von Freiheit und kompensiert alltägliche Arbeit, verkürzte Arbeit und Arbeitslosigkeit, nicht wie üblich allein durch Erholung und Urlaub, sondern durch eine sinnvolle Beschäftigung. Das können Eigenarbeit, Erfindungen, Sozialarbeit und andere bereits genannte Formen sein.●

Kontakt: Kreativ-Zentrum Wolfen e.V., Straße der Jugend 16, D-06766 Wolfen, Tel: (0 34 94) 2 26 54

PROJEKT »NEUE ARBEIT MÜHLHAUSEN«:

Unterstützung bei der Lösung von Problemen

Seit 1997 sind drei Bearbeiter innerhalb eines Modellprojektes der »münatec GmbH« damit betraut, ein regionales Koordinierungszentrum für Neue Arbeit aufzubauen. Es ist ihr Ziel, eine Allianz aus ansässigen Firmen zu bilden, die das Konzept »Neue Arbeit« anwenden wollen und mit der regionalen Koordinierungsstelle zusammenarbeiten:

Redaktion Hamburg ● »In diesem Zusammenhang sprechen wir mit den Geschäftsführern von Firmen verschiedener Branchen aus dem Unstrut-Hainich-Kreis, denen wir zunächst das Konzept der »neuen arbeit« vorstellen, und die wir über den Aufbau des Koordinierungszentrums informieren. Ist die jeweilige Firma an einer Zusammenarbeit mit uns interessiert, gewinnen wir mittels eines Fragebogens genauere Informationen über Altersstruktur, Schulbildung, Berufsausbildung, spezielle weitere fachliche Qualifikationen, Arbeitszeit (Teilzeit, Vollzeit) der Mitarbeiter im Unternehmen. Durch solch gezieltes Hintergrundwissen sollen Ansatzpunkte für verschiedene Initiativen gefunden werden, so z.B. für Mitarbeiteraustausch, Qualifizierungsmöglichkeiten o.ä. (...)

Wir möchten dabei den Unternehmen innerhalb des Verbundes beratend zur Seite stehen und Unterstützung bei der Lösung von Problemen geben. Mittelfristig ist der Aufbau eines Computernetzes geplant, an das interessierte Firmen angeschlossen werden, um sich über Leistungsangebote der Firmen und der Mitarbeiter des Verbundes informieren zu können. Desweiteren können die beteiligten Firmen ihren Bedarf an Leistungen, Arbeitskräften oder Qualifizierungsmaßnahmen anmelden. Durch unser Zentrum soll hier Vermittlungs- und Koordinierungsarbeit geleistet werden.

Unter Berücksichtigung der bereits in den Firmen praktizierten unterschiedlichen Arbeitszeitmodelle versuchen wir Möglichkeiten für die Anwendung »neuer arbeit« in den Unternehmen aufzuzeigen.«●

Kontakt:
münatec – gemeinnützige Gesellschaft für soziale Integration durch infrastrukturfördernde Arbeit und Qualifizierung mbH – D. Braun, Bei der Marienkirche 3, D-99974 Mühlhausen/Thür.
Tel./Fax: (0 36 01) 44 75 14

Förderkreis Neue Arbeit Hamburg

New Work

Neue Arbeit ?

Nach über 100 Jahren Grabenkriegen zwischen Kapital und Arbeit wird der Punkt der Wende immer offensichtlicher: Die alten Konzepte der Ausbeutung, aber auch des Wiederstands werden immer fadenscheiniger und inadäquater und hören auf als gesellschaftlich legitime zu funktionieren. Die Unverhältnismäßigkeiten und Absurditäten des Systems werden offenkundig.

von Gerhard Wendebourg, Hamburg ● Die Produktion von Reichtum oder jedenfalls von Konsumgütern hat einen nie gekannten Umfang erreicht, während gleichzeitig die Verelendung größerer Teile der Bevölkerung rapide zunimmt. 80 Millionen Hungertote jährlich sind vor allem auf das Konto der wirtschaftlichen Erpressung durch die Industriestaaten zu verbuchen – wie selbst der Vatikan reklamiert: wenn nur der Wille da wäre, könnten sie mit Leichtigkeit aus den überbordenden Produktionskapazitäten versorgt werden. Aber: Mangel und Elend sind unverzichtbare Elemente des Systems, der wirtschaftlichen Logik der Ökonomie.

Irrationalität bestimmt auch unseren Umgang mit dem Thema »Arbeit«. Festzustellen ist eine überbordende Produktivität von immer weniger Menschen. Das Problem besteht nicht mehr darin, Produkte, bzw. Kapazitäten für ihre Produktion bereitzustellen, sondern Abnehmer für sie zu finden. Die Industriegesellschaft ist deutlich über ihr Ziel hinausgeschossen. Wo früher zwanzig ArbeiterInnen »Lohn und Brot« fanden, steht heute noch einer, umgeben von einem halben Dutzend Industrieroboter. Zeit zu begreifen, daß Arbeit einen anderen Charakter annehmen muß.

Arbeit ist – gesellschaftlich gesehen – in der Tendenz keine Notwendigkeit mehr um wirtschaftliche Versorgung zu realisieren. Im Gegenteil ist die fortgesetzte Expansion industrieller Produktivität zu einem – ökologisch – destruktiven Faktor geworden. Annehmbar bleibt in diesem Sinn vielleicht noch ein Maß von 15 bis 25 Wochenstunden für jeden »Erwerbstätigen«. Utopie ? – Nur weil wir ideologisch/mental nicht imstande sind, das Notwendige einzufordern. Zu viele heilige Kühe einer überkommenen aber nun inadäquaten Moral füttern wir nach wie vor durch. Beispiel: »Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen«. Wie viele von uns halten ihre Vernunft noch heute in Schach mit diesem unausgesprochenen Leitsatz, ruinieren ihre Gesundheit, ihre Familie, soziale Zusammenhänge als »workaholic«, weil wir vor uns selbst oder vor anderen um unsere Akzeptanz fürchten, falls wir uns auf weniger, als 38,5 Wochenstunden Erwerbstätigkeit beschränken sollten?

»Neue Arbeit« heißt für uns deshalb, diese ideologische Mottenkiste über Bord zu werfen, um stattdessen die Werte von »Arbeit« zu entdecken und für ihre Entfaltung kooperative Infrastrukturen zu schaffen.

Werte und Möglichkeiten, die in den wirtschaftlichen Zwangsvorstellungen, mit denen wir bisher Arbeit assoziiert haben und weitgehend noch heute assoziieren, allzuwenig Raum fanden:

- Die Teilnahme am gesellschaftlichen Zusammenhang, an sozialer/politischer Gestaltung;
- Die Chance zur persönlichen Entwicklung, zu Lernprozessen und vielseitigsten Erfahrungen;
- Die Entfaltung von Kreativität und Produktivität, von Kommunikation und Selbsterfahrung, um nur einige zu nennen.

Anstelle der Entfaltung dieser Werte und Möglichkeiten lassen wir zu, daß wir uns und andere vom Primat der ökonomischen Effizienz, einer verselbstständigten industriellen Leistungsfähigkeit versklaven lassen, ohne zu erkennen, daß selbst der ökonomische Aspekt von Wirtschaftsprozessen profitieren würde von »Neuer Arbeit« im Sinn des oben Gesagten. Entscheidend ist dabei die Feststellung, daß wir es sind, die die Monstrositäten des real existierenden Kapitalismus zulassen, weil wir es noch nicht geschafft haben, die destruktive Logik, die sich hinter ihm verbirgt, ad akta zu legen, die Transformation von der alten zur Neuen Arbeit zu akzeptieren und mitzuvollziehen und die rigiden Strukturen von gestern, die in zombiehafter Weise noch unsere Gegenwart zu bestimmen scheinen, zu vergessen.

Neue Arbeit in Hamburg

Projekte und Aktivitäten zu diesem Zweck stellen die inhaltliche Substanz, den Zweck des »Förderkreises Neue Arbeit (e.V. i.Gr.)« dar. Unsere Arbeitsfelder sind dabei u.a. Internet/Telekommunikation, Kultur- und Kreativitätsförderung, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit, Projektentwicklung, Ressourcen- und Ideenbörse und dergleichen mehr. Paralellen zu den Theorien und Ideen von F. Bergmann, Rifkin und anderen sind sicher nicht zufällig, da wir auch von ihnen gelegentliche Anregungen genutzt haben.

Unser Kreis kann als gemischt gelten: an Qualifikationen sind u.a. vertreten: 1 Sozialwissenschaftler, 1 Jurist, 1 Kulturhistorikerin, 1 Bankkaufmann, 1 Elektriker, 1 Sozialpädagogin, 1 Online-Designer, 1 Übersetzer, 1 Zweiradmechanikerin: kein Risiko, als abgehobener Zirkel von Theoretikern und Ideologen den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Die Einschätzung, daß dem Konzept »Neuer Arbeit«, befreit von ideologischer Zwanghaftigkeit und Fremdbestimmung, die Zukunft gehört, teilen wir gerne mit weiteren engagierten Menschen in Hamburg, die die Unfähigkeiten der herrschenden Elite nicht länger tatenlos hinnehmen möchten, und bereit sind, an der Entwicklung von Alternativen mitzuarbeiten.●

Kontakt: Förderkreis Neue Arbeit e.V., c/o Freiwerk, Steinwegpassage, D-20459 Hamburg, Tel. (0 40) 34 27 26, E-Mail: newworx@hh-online.com,
Internet: http://www.web-line.com/Neue-Arbeit

Eigenart e. V.

Bauen, Lernen und Arbeiten

Der Verein wurde im Februar 1995 von einer Gruppe Jugendlicher gegründet. Die Beteiligten waren Arbeitslose, Auszubildende, Schüler und Studenten, welche danach suchten, für sich und andere sinnvolle, praktische Lebensperspektiven aufzubauen. Als Hülle dazu sollte das Ammersche Pfarrhaus in Thüringen dienen. Dort wollte man sich beim Aufbau qualifizieren, um Wohnraum und Räume für soziale und kulturelle Zwecke zu schaffen. Außerdem sollten mit den neuen Fähigkeiten Geschäftsideen zur Sicherung des Lebensunterhalts entwickelt und aufgebaut werden.

Die Philosophie des Vereins

Er nimmt das Modell der »NEUEN ARBEIT« nach Frithjof Bergmann als Grundlage. Hier sollen Menschen in die Lage gebracht werden, aus ihrer Notlage Lebensperspektiven aufzubauen. Das Modell kann den menschlichen Bedürfnissen, dem Erhalt der Umwelt und der wirtschaftlichen Realität gerecht werden. Die »NEUE ARBEIT« besteht bei uns aus vier sich ergänzenden Arbeitsformen.

1. Jobarbeit/Erwerbsarbeit/Profiarbeit;
2. Eigenarbeit;
3. Austauscharbeit;
4. Berufungs-, soziale und kulturelle Arbeit.

Stand und Entwicklungsaussichten

Aufbau des Pfarrhauses

Wir haben im Februar 1996 professionell begonnen, das

Fotos auf dieser Seite: Eigenart e.V.

Ammersche Pfarrhaus wieder aufzubauen. Hauptsächlich wurden die Arbeiten von ABM-Kräften, Jugendlichen im berufsvorbereitenden Jahr und von Leuten, welche vom Gericht gemeinnützige Arbeiten leisten sollen, durchgeführt. Beim Aufbau und der Nutzung wird sich streng an ökologischen Gesichtspunkten orientiert. Es wurden nur wiedergewonnene Baustoffe, die unveredelt sind und hier vor Ort vorhanden sind, verwandt. Es handelte sich da z.B. um Lehm, Holz, Weidenruten, Natursteine und wiedergewonnene Ziegel. Das Heizsystem besteht aus einer Kombination aus Solar und Holzfeuerung. Am 18.4. dieses Jahres wurde das Haus eingeweiht. Inzwischen wird zusätzlich ein Solarhäuschen mit Lehmofen gebaut.

Jugend-, Soziale-, Bildungs- und kulturelle Arbeit

Dieser Bereich ist schon vorhanden und soll in Zukunft weiter ausgebaut werden. Es gab bei uns schon Seminare zum Thema »NEUE ARBEIT« und zum ökologischen Bauen. Es waren schon eine Reihe Jugendlicher von internationalen Begegnungen aus Osteuropa und Frankreich zum Bauen bei uns. Wir sind dabei, kontinuierliche Jugendangebote im kreativen und handwerklichen Bereich aufzubauen.

Wohnen und Selbstversorgung

Da wir einen ganzheitlichen Ansatz vertreten, gehört das Wohnen bei uns auf jeden Fall mit dazu. Die Möglichkeiten zum Wohnen vor Ort waren aufgrund der Baustellensituation noch begrenzt. Besserung ist in naher Zukunft in Sicht. Ansätze im Nutzgartenbau sind gemacht worden und müssen weiter ausgebaut werden. Auch andere Eigenarbeitsmöglichkeiten sollen in Zukunft entstehen.

Geschäftsideen entwickeln und aufbauen

Die erste wirtschaftliche Möglichkeit in Form von Abriß, Wiedergewinnung von noch brauchbaren Baumaterialien und Sanierung alter, heruntergekommener Fachwerkbauten in der Lehmbauweise ist zur Zeit im Entstehen. Weitere Bereiche können im Verein aufgegriffen, entwickelt und in die Selbständigkeit gebracht werden.

Vernetzungsarbeit, Kontakte zu anderen Trägern

Der Verein arbeitet eng mit anderen Trägern mit ähnlicher Zielsetzung zusammen. Hierbei kommt es zum Austausch in verschiedenen Bereichen. Wir sind bestrebt, die Arbeit noch besser aufeinander abzustimmen. Partner sind bisher: VHS-Bildungswerk, BUND Bad Langensalza, Kastanienhof Marth, Verein zur Erschließung neuer Beschäftigungsformen Göttingen, Rittergut Lützensömmern, Kombe GmbH, Kreisjugendring, Berufliche Schulen des Kreises.●

Kontakt: Eigenart e.V. Projekt »Neue Arbeit«, Herrenstr. 20, D-99974 Ammern, Tel.: (0 36 01) 42 24 15

FÜR EINE DEKONSTRUKTIVE POLITIK DES REGIONALEN

Lokaler Rausch und regionaler Kater

Bernd Hüttner wuchs in der nordwürttembergischen Provinz auf und weiß deshalb die Vorzüge von Bremen zu schätzen. Er ist Redakteur von alaska.

Global denken, lokal handeln, so hieß einmal eine der Grundaussagen der sozialen Bewegungen. Die weltweite Situation, was Menschenrechte, Ausbeutung oder »ökologische Probleme« angeht, sollte sich im alltäglichen Handeln wiederfinden. Das Wiederfinden im Alltag entstand aus einer Kritik an linken Politikformen, die die Befreiung bis nach der Revolution verschoben. Diese richtige Kritik versandete aber im täglichen Kleinklein, im korrekten Einkauf von BildungsbürgerInnen (»Global denken, im Lokal handeln«) und ideologisch im Denken der globalen Verantwortung und des nachhaltigen Ressourcensparens.

Von Bernd Hüttner, Bremen

Global und lokal: Local hero

»Global« und »lokal« sind, wie alle Begriffe, soziale Konstruktionen. Bilder, die sich Menschen aus ihrer Geschichte und aus ihrer Situation heraus machen. Wenn gefragt wird, was jemand sich unter »Provinz« oder »Stadt« vorstellt, tritt bei den einen eine gewisse Aufgeschlossenheit gegenüber »Provinz« zutage, andere sind überzeugte StadtanhängerInnen (»ich sehe bei Stadt nur Licht, Shops, Boutiquen und Glamour vor mir«, was dann auch die Frage nach dem dafür notwendigen Geld aufwirft). Meine mittlerweile verstorbene Großmutter Babette, sie wurde 1907 geboren, war wahrscheinlich Zeit ihres Lebens nie weiter als 300 Kilometer von ihrem Wohnort, der der Nachbarort ihres Geburtsortes war, entfernt. Als ich ihr erzählte, daß ich nach Bremen umziehe, war dies außerhalb ihrer Vorstellung. Sie konnte sich die von mir genannte Distanz von 700 km nicht vorstellen: »Dann kommst du sicher jedes Wochenende nach Hause zu deinen Eltern« meinte sie auf meine Schilderung nur. Ihre soziale Erwartung, daß ein Sohn jedes Wochenende seine Eltern besucht, prägte ihr Empfinden von Raum.

Globalität war immer ein positiv besetzter Begriff, er stand in der Logik von Wachstum, Entwicklung und Fortschritt, für Aufgeschlossenheit. In den letzten Jahren nimmt das Globale in der gesellschaftlichen Rede einen immer größeren Platz ein, der unter dem Schlagwort »Globalisierung« verhandelt wird. Unter Globalisierung wird dann meist die weltweite Verflechtung von ökonomischen Prozessen (Produktion, Konsum, Finanzen, etc.) verstanden. Alle lokalen und nationalen Gegebenheiten haben sich der Globalisierung unterzuordnen, die weltweiten Verhältnisse sind der Parameter, an dem sich alles mißt.

Das Lokale, vor allem wenn es in Zusammenhang mit »ländlichem Raum« oder Provinz gebracht wird, war meist negativ besetzt, gerade unter Linken. Ländlicher Raum galt als zurückgeblieben, er mußte nachholend entwickelt werden, dort wohnten die Landpomeranzen und Bauerntrampel. Die weltoffene Stadt gab den Maßstab vor. Provinz war der Raum, in dem die weibliche Einzahl gemeint war, wenn von »die Linke« die Rede war, weil es dort auch nicht mehr gab (»Sabine ist eine Linke«). Im Zuge der neuen sozialen Bewegungen der Frauen, der Ökologie und international der Indigenen wurde das anders. Der vorgeblich kalten Unüberschaubarkeit des Globalen, der Megamaschine, der Stadt wurde die angebliche Wärme des sozialen Nahbereichs entgegengesetzt. Konkrete Verhältnisse und Orte sollten geschaffen und verändert werden oder erhalten bleiben. Linke diskutierten über Heimat. Der eigene Stadtteil wurde gegen »blutsaugende Spekulanten« verteidigt, während im ländlichen Raum technologische Großprojekte mit dem Verweis auf die Schönheit der Heimat behindert wurden. In der Stadt wurde das lokale Ghetto, in dem sich die Linke auch schon geografisch befand, wohnte doch meist die Hälfte aller Linken einer Stadt in drei Stadtteilen, zum Szeneviertel und zum Beginn von Alternativgesellschaft verklärt. Diese Überhöhung des Konkreten gegenüber dem Abstrakten, des Einfachen und Schaffenden, gegenüber dem Raffenden und Komplizierten, so wissen wir heute, hat eine antisemitische Konnotierung. Teile der Globalisierungskritik zeigen aktuell wieder dieses Muster.

Heute versucht das hegemoniale System auch lokal zu agieren. »Global denken, lokal handeln« ist ein Begriff aus dem Stadtmarketing, in dem Städte um die besten 'weichen' Standortfaktoren konkurrieren. Es ist aber vor allem Handlungsprinzip transnationaler Unternehmen (Dirlik 1997, 93). Gute Standorte müssen heute u.a. einen problemlosen Zugang zu den Wissens- und Wissenstransfereinrichtungen anbieten, ein Setting an wirtschaftsnahen Dienstleistungsinstiutionen und ein dementsprechendes Verwaltungshandeln. Sie müssen – für die Beschäftigten, und hier kommt die Stadtentwicklung ins Spiel – auch kulturell und vom Ambiente einiges bieten: »Natur«, Bordelle, Theater, Konsummeilen etc.

Das Lokale ist auch integraler Bestandteil des Globalen, bzw. wird von ihm erst mit produziert. Es entsteht auch als Gegenreaktion gegen die als allmächtig empfundene Globalisierung und schafft so kollektive Identitäten, die sich meist gegen andere aggressiv durchsetzen. Gern genanntes Beispiel dafür ist die Legha Nord in Italien, die sich gegen die angeblichen Sozialschmarotzer Süditaliens wendet.

Stadt und Land

Der Globus verstädtert. Dies ist ein eindeutiger Trend, und sein Ende ist noch nicht abzusehen. In den Städten des Nordens finden einschneidende Veränderungen statt: Die Mittelschichten ziehen immer mehr aus der Stadt hinaus, der Dienstleistungsbereich nimmt einem immer größeren Anteil an den sich immer weiter auseinanderentwickelnden Arbeitsverhältnissen ein. Man kann, wie es letztes Jahr im Rahmen der sog. »Innenstadtkampagne« vielfältig beschrieben wurde, schon von einer geteilten, oder besser vielen Städten in einer Stadt sprechen. Räume und Orte haben ein Image (»Am Bahnhof ist es unsicher«). Für die Schaffung positiv besetzter Raumbilder wird viel Geld aufgewendet (»Das Ruhrgebiet wird grün«).

Die Zuschreibungen, die in Deutschland 'Städten' gegenüber gemacht wurden, waren unterschiedlich. Die sozialdemokratische und konservative Ideologie war städtisch. Den ländlichen Raum galt es zu ökolonisieren«, so hieß der Begriff in der Agrarwissenschaft noch bis in die 60er Jahre hinein (Fuchs 1996). Antistädtisch in der Programmatik, nicht in der Praxis, war die antimodernistische Rechte und später dann Teile der neuen sozialen Bewegungen. Sie idyllisieren das Landleben, beschreiben es als angeblich naturnäher und entkleiden es seiner sozialen und materiellen Grundlagen. In Deutschland ist diese Sichtweise eine völkische gewesen. »Land« und »ländliche Identität« war rechts besetzt. Nichts wäre nun falscher als zu fordern »Wir müssen den Begriff von links besetzen, ihn den Rechten entreißen«, wie es Generation von Linken mit der Nation gemacht haben – mit katastrophalen Folgen. Es gilt aber sich der Tatsache dieser Besetzung, die eine Beschränkung und Schwäche linker Politik ist, bewußt zu sein.

Linke drängte es immer in die Stadt, nicht nur wegen der Attraktivität der Stadt, sondern wegen der Unattraktivität des Landes. Ich erinnere mich noch genau an meinen ersten Gang durch die Universitätsbibliothek in Konstanz, wo ich die ersten fünf Jahre meines Studiums verbrachte. Ich war fasziniert, daß es nicht nur die *MEW* (Marx-Engels-Werke) gab, sondern noch die *MEGA* (Marx-Engels-Gesamtausgabe), Lenin, Luxemburg, meterweise Bücher zu allen möglichen Themen, Zeitschriften ohne Ende usw. Das war das, von dem ich gewußt hatte, daß es das geben muß; das was ich gesucht hatte, auch wenn mir klar war, daß ich das nie würde alles lesen können, und auch gar nicht wollte. Die urbane Linke ist ein Produkt der linken Landflucht. Die Lebenszeit in der Provinz oder auf dem Land prägt die Biographie vieler heute in der »Stadt« lebender Linker. Sie wird meist verschwiegen und ist kein Gegenstand kollektiver Auseinandersetzung. Warum?

Bis zum Beginn des Industrialisierung genannten Prozesses waren »Stadt« und »Land« relativ gleichwertige Lebensformen. Es gab zwar eine Dominanz der Städte, diese war aber schwach ausgeprägt. Durch die Industrialisierung kommt es zu Verstädterung und Landflucht, das Land wird »reagrarisiert« (Bätzing 1997). Mit der wirtschaftlichen Entwertung und Zurichtung des ländlichen Raumes geht die kulturelle einher.. Dieser von den politischen und ökonomischen Eliten gewollte und von der Bevölkerung größtenteils begrüßte Prozeß der Modernisierung erfährt nach dem 2. Weltkrieg nochmals einen großen Schub: Das Land wird zur Provinz (gemacht). Ob es heute noch »ländliche Räume« als klar abgrenzbare ökonomische und kulturelle Gebiete gibt, ist strittig. Es gibt sowohl Anhaltspunkte für eine Aufhebung des Stadt-Land-Unterschiedes (vor allem durch die kulturelle Modernisierung), wie für eine Verschärfung (vor allem aus ökonomischen Gründen).Heute wird die Provinz nicht mehr gebraucht. Zwar gibt es einige monofunktionale Zuweisungen (Agrarsteppe, touristisches Gebiet, Atomklo, ...) aber dies sind alles Nutzungen, die, erst recht international gesehen, auch anderswo zu realisieren wären. WirtschaftsgeographInnen sprechen davon, daß perspektivisch eine Flächennutzung in der Art stattfindet, daß es einerseits weit in die Fläche hinein suburbaniserte Städtenetze und wirkliche Wildnis andererseits geben wird (Bätzing 1997). Dies ist sicher etwas überspitzt, aber als Denkanregung ernst zu nehmen. Landnutzung außerhalb der Städte würde es dann nur zum Zweck der ästhetischen Kompensation und als Sinnressource für erlebnishungrige StädterInnen geben, die bei ihrem Trip aufs Land das sehen wollen, was ihrem Klischee vom Land entspricht. So sehen die Dörfer, die das Produkt der Dorfentwicklung der 80er Jahre sind, mehr dem idyllisierenden Bild der StädterInnen vom Dorf ähnlich, als einer halbwegs realistischen Tradition des Dorfes.

Landwirtschaft als Themenpark, ganz so weit ist es nicht, aber die Zukunft ist umkämpft. BäuerInnen wehren sich, wenn auch ideologisch oft sehr widersprüchlich, mit erstaunlicher Hartnäckigkeit gegen die Zerstörung ihrer Lebensform durch die Weltmarktorientierung. Der ländliche Raum ist von einer eigentümlichen, widersprüchlichen Entwicklung gekennzeichnet: Einer Dialektik von Marginalisierung und neuem Selbstbewußtsein. Nicht gebraucht zu werden kann auch Chancen bieten und Freiräume ermöglichen.

Regionalentwicklung heute – der regionale Kater

Mitten in diesem unübersichtlichen Gewusel verschiedenster Strategien, Entwicklungen und AkteurInnen bewegt sich die Regionalentwicklung (vgl. Hüttner 1997a, 1997b), gibt es eine Unzahl von Projekten »von unten«. Ideen und Potentiale von unten werden von Bewegungsprofis, die nie Teil einer Widerständigkeit waren und von TechnokratInnen in Modernisierungswissen umgewandelt. Die Regionalentwicklung sitzt längst in der »kulturellen Falle« (Wallerstein) der Effektivierung des Bestehenden. Im und durch den Nachhaltigkeitsdiskurs ist Regionalisierung mittlerweile hauptsächlich die Unterfütterung der Standortpolitik, aus Regionalentwicklung wird technologische und soziale Innovation und kooperatives Handeln ein Bestandteil von Ressourcenmanagement.

Nur drei willkürlich ausgewählte Beispiele: Joseph Dehler war Leiter des *Regionalen Zentrum für Wissenschaft, Technik und Kultur* (RWZ), dem Think-Tank des Biosphärenreservates Rhön. 1997 ist er Hessischer Regierungsbeauftragter für Innovation und Technologieentwicklung und weist den Regionen den Platz eines Labors für die Entwicklung von Innovationen zur Beherrschbarkeit von Technologien an der Schnittstelle Mensch-Technik-Natur, in die er Biotechnologie ausdrücklich einschließt, zu (Dehler 1997).

Reinhard Loske ist Abteilungsleiter am *Wuppertal-Institut* und Mitautor der berühmt-berüchtigten Studie »Zukunftsfähiges Deutschland«. Er hat die Auftragsarbeit »Zukunftsfähiges Wirtschaften in der Region Aachen« mitverfaßt. In diesen »Bausteine(n) für eine nachhaltige Regionalwirtschaft«, so der Untertitel der Studie, wird ausdrücklich betont, daß die Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur durch die Zukunftsfähigkeit kein Gegensatz zur Globalisierung sei, sondern vielmehr eine »gesunde Regionalwirtschaft notwendige Voraussetzung für den Erfolg von Globalisierungsstrategien ausgewählter Unternehmen aus der Region« ist (Stiftung 1997, 2f). Die Einladung zur Tagung »Zwischen globalen und lokalen Interessen. Stand und Perspektiven nachhaltig gesteuerter Wirtschaftskreisläufe und kooperativen Handelns« im April 1998 fragt »Inwieweit kann die Neuorganisation von Stoffkreisläufen im Rahmen eines globalen Wettbewerbs auch Standortinteressen im Sinne einer zukunftsfähigen regionalen Entwicklung dienen?«. Region reimt sich zunehmend auf Innovation, statt auf Ökologie oder gar Autonomie.

Region und Kritischer Lokalismus

Der ländliche Raum steht in einer Auseinandersetzung um seine Zukunft. Von oben wird er, dort wo es sich anbietet, durch Suburbanisierung und unter Umständen durch nachhaltige Regionalentwicklung, einer neuen, weiteren Kolonisierung unterworfen. Neue, bislang noch nicht beachtete Potentiale sollen erschlossen und der Verwertung unterworfen werden. Von unten gibt es in ihm einen kulturellen Aufbruch, der sich von den Entwicklungsversprechen der Städte und der übergeordneten Ebenen nichts verspricht (siehe die zahlreichen Beispiele in AbL 1997), was eine/n nicht daran hindert, die Staatsknete, die zu bekommen ist, mitzunehmen. Von Seiten der politisch-kulturellen Opposition ist es sehr schwierig die Situation einzuschätzen. Die neuen sozialen Bewegungen haben ihren Teil zur Modernisierung des ländlichen Raumes beigetragen. Ihre Erfolge haben sich veralltäglicht, institutionalisiert und kommerzialisiert. Von einer flächendeckenden radikalen Gegenkultur kann meiner Meinung nach trotz vieler Projekte, Betriebe und einer flächendeckenden grünen Kommunalpolitik, nicht gesprochen werden. Es gibt heute (wieder) viele weiße Flecken, als Beispiel mag der Zusammenbruch der vielen kleinen Stadtzeitungen, die es in den 80ern noch gab, genügen. Gleichzeitig ist von Zentren nicht mehr so leicht zu sprechen. Die Zentren haben sich regionalisiert, sind zu Netzwerken geworden. Die eine Region, die überall gleich ist, sei es in Mittelitalien, Baden-Württemberg oder Mecklenburg-Vorpommern, gibt es nicht, hat es auch in den 80er Jahren nie gegeben. Die Regionalismusbewegung erweckt aber noch heute diesen Eindruck.

Region als Konstrukt schafft kollektive Identitäten mit, statt zu versuchen, sie zu zerstören (Peters 1998). Es übertüncht die Spaltungen in der Region: zwischen den Geschlechtern, den Besitzenden und Nichtbesitzenden und zwischen den RegionalisierungsgewinnerInnen und den Abgehängten in der Region. Eine Politik »Wir sind hier eine Region und haben uns vor allem erstmal alle schrecklich lieb«, wie sie in der Lokalen Agenda 21 und zunehmend auch der Agraropposition propagiert wird,

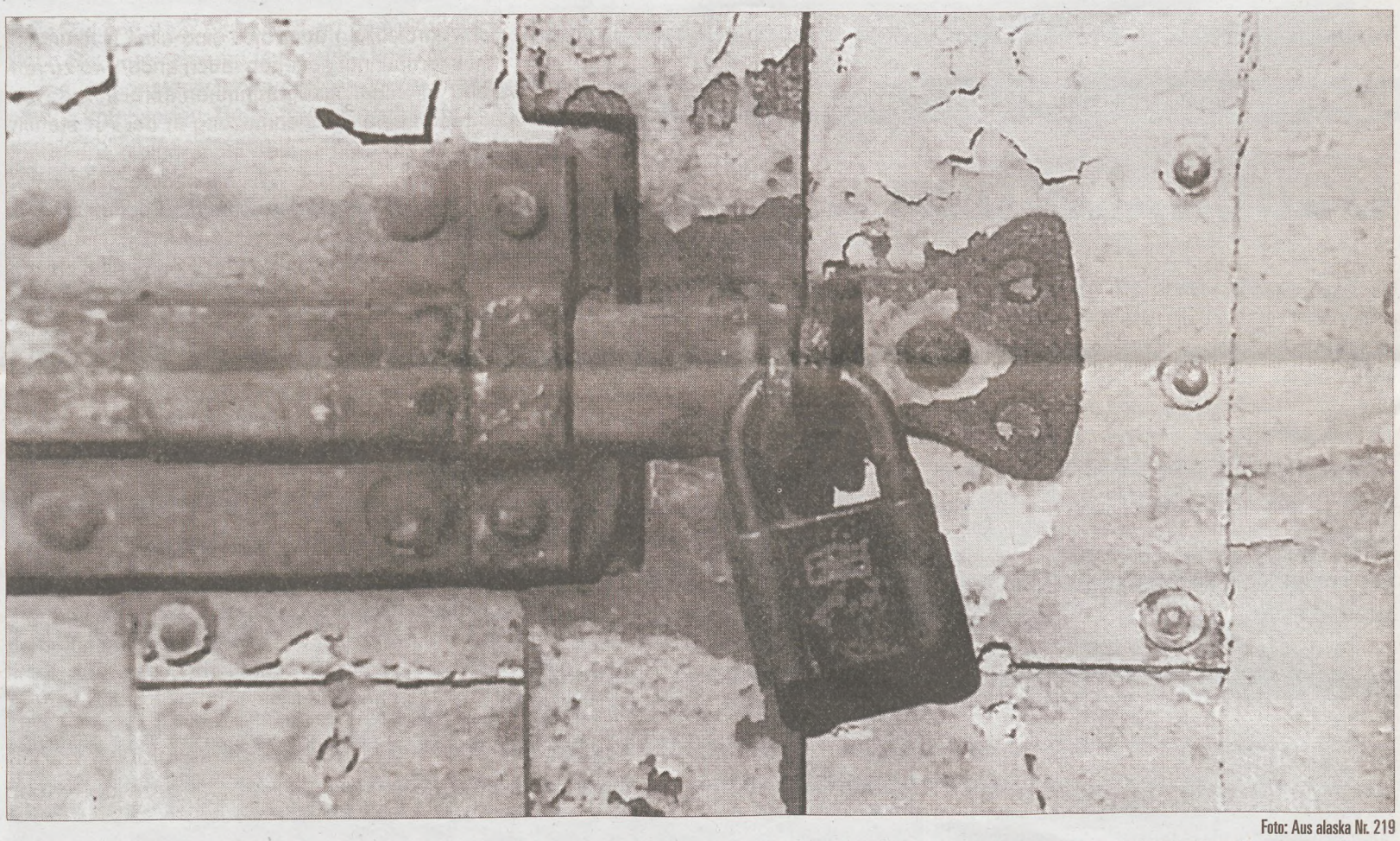


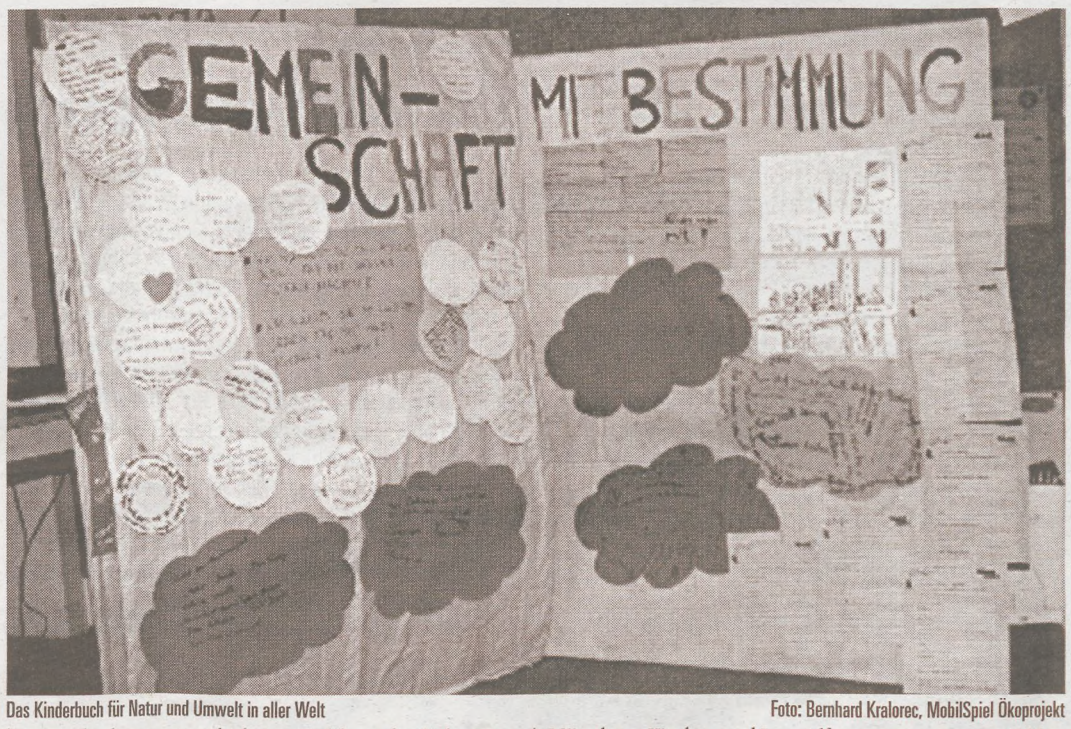
Foto: Aus alaska Nr. 219

Fortsetzung nächste Seite

ÖKOLOGISCHE KINDERRECHTE, TEIL 3: DAS MÜNCHNER KINDER- UND JUGENDFORUM

»Agenda 21 – kinderleicht. Nachhaltige Zukunftsideen für München«

Im dritten und letzten Teil dieser vom Münchner Ökoprojekt »MobilSpiel e.V.« zusammengestellten Serie stellen Steffi Kreuzinger und Claudia Thiele das Münchner Kinder- und Jugendforum vor.



Das Kinderbuch für Natur und Umwelt in aller Welt — Foto: Bernhard Kralorec, MobilSpiel Ökoprojekt

Schon mal was von »Agenda 21« gehört? Sami, 10 Jahre, und Dominic, 15 Jahre, waren mit einem Kassettenrecorder im Pasinger Bahnhof unterwegs und stellten den Passanten eine kurze, aber offenbar schwer zu beantwortende Frage. Ob Mann, ob Frau – ob jung, ob alt, niemand der rund dreißig Befragten konnte sagen, was die Agenda 21 ist. Die beiden jungen Reporter der *»jetzt oder nie«*, der Zeitschrift des Münchner Kinder- und Jugendforums, ließen sich aber nicht entmutigen. Geduldig und immer routinierter erklärten sie den neugierig gewordenen Erwachsenen, daß die Agenda 21 vor fünf Jahren auf dem Erdgipfel in Rio verabschiedet wurde und davon handelt, wie die Erde auch für zukünftige Generationen erhalten werden kann.

Die Umfrage von Sami und Dominic war Teil der Vorbereitung einer Agenda 21-Ausgabe der *»jetzt oder nie«*, die zum 26. Münchner Kinder- und Jugendforum »Agenda 21 – Zukunftsideen für München« erscheinen sollte. Ein Thema aufzugreifen, das – wie die Umfrage zeigte – in der allgemeinen Öffentlichkeit kein Thema ist, fiel den Mädchen und Jungen der *»jetzt oder nie«*-Redaktion zunächst nicht leicht. Am Ende war den jungen Redakteurinnen ein informatives und abwechslungsreiches Heft gelungen, das sie auf dem Kinder- und Jugendforum mit einigem Stolz präsentieren konnten.

Das Münchner Kinder- und Jugendforum

Seit 1990 finden im Münchner Rathaus Kinder- und Jugendforen statt. Mädchen und Jungen im Alter von 9-16 Jahren haben hier die Möglichkeit, ihre Wünsche und Anliegen vorzubringen und mit PolitikerInnen und MitarbeiterInnen der Stadtverwaltung zu diskutieren. Als Zeichen der Verbindlichkeit der Beteiligung an der Stadtpolitik hat sich das »Knotentaschentuch« bewährt: Wer aus den Reihen der erwachsenen Gäste einen Antrag übernimmt, bekommt dafür feierlich ein Taschentuch mit Knoten überreicht, das ihn oder sie daran erinnern soll, sich um den Antrag der jungen BürgerInnen zu kümmern.

Durch diese offene Form der Beteiligung – jede/r kann teilnehmen, es gibt keine Wahlen oder Delegation – konnte in München einiges im Sinne der Kinder und Jugendlichen bewegt werden. So stehen heute zum Beispiel einige Streetballkörbe und Straßenlaternen dort, wo Kinder sie haben wollten. Auch der Münchner Verkehrsverbund hat sich vom Münchner Kinder- und Jugendforum überzeugen lassen und seine »Grüne Karte« deutlich familienfreundlicher gestaltet. Seit 1993 werden auch in einigen Stadtteilen erfolgreich Kinder- und Jugendforen durchgeführt, die vor allem Anliegen der Mädchen und Jungen in ihrem Wohnumfeld aufgreifen und so das münchenweite Kinder- und Jugendforum im Rathaus ergänzen.

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Münchener Agenda 21

»Wie kann München umweltfreundlicher werden?«, »Wie sieht eine Stadt aus, in der sich Kinder und Jugendliche wohl fühlen?«, »Was können wir in München tun, damit Menschen in anderen Ländern gesünder und besser leben können?« – mit diesen Fragen richtete sich das Münchner Kinder- und Jugendforum zusammen mit MobilSpiel e.V./Ökoprojekt an die Kinder und Jugendlichen und lud sie zum 26. Münchner Kinder- und Jugendforum unter dem Motto »Agenda 21-Zukunftsideen für München« ein.

Die Resonanz war groß: Rund 160 Mädchen und Jungen kamen in das Münchner Rathaus und gaben wichtigen EntscheidungsträgerInnen aus Politik und Verwaltung (u.a. Münchens 3. Bürgermeister, StadträtInnen und VertreterInnen der Stadtwerke, des Umweltschutzreferats und des Agenda-Beirats) ihre Vorschläge und Forderungen für ein zukunftsfähiges München mit auf den Weg.

Ein großer Teil der Kinder und Jugendlichen hatte durch ein Schulklassenprogramm zur Agenda 21 von dieser Veranstaltung erfahren. In 18 Klassen unterschiedlicher Jahrgänge und Schularten machte ein Team von vier Pädagoginnen das Kinder- und Jugendforum bekannt und stellte die Agenda 21 vor. Auch eine Kinderversion der Agenda 21, die mit Unterstützung des Umweltschutzreferats erstellt wurde, sorgte dafür, daß Kinder und Jugendliche sich über die Agenda 21 informieren konnten.

Was müßte nach Meinung der SchülerInnen in einer Agenda 21 für München stehen? Unter den Überschriften »Wasser, Wälder, Wüstensand – wie geht's unserer Umwelt?«, »Erste, zweite, dritte Welt – wie verteilen wir das Geld?«, »Aufsteh'n, Waschen, Fernsehschauen – so läßt sich's leben?« und »Hütten, Häuser, Wolkenkratzer – wir geben unserer Zukunft ein Zuhause« sammelte das Agenda-Team Vorschläge der SchülerInnen zu den Agendathemen Umwelt, Eine Welt, Lebensstile und Stadtentwicklung. Grün und mit vielen Radwegen, Anlagen für Skater und mit mehr öffentlichen Verkehrsmitteln sollte nach Meinung der Kinder eine Stadt aussehen. In Zukunft sollten die Menschen zum Beispiel auch mehr Dinge kaufen, die sich reparieren lassen, Pfandflaschen benutzen und mehr Zeit im Freien verbringen. Am wenigsten Ideen hatten die SchülerInnen zum Thema Eine Welt. Hier fielen ihnen vor allem Geld- und Kleiderspenden ein und nur selten kamen Vorschläge wie »keine Produkte aus Kinderarbeit kaufen«.

»Zukunftsideen für München« – Das 26. Münchner Kinder- und Jugendforum

Das 26. Münchner Kinder- und Jugendforum, das am 25. April 1997 im Großen Sitzungssaal des Rathauses stattfand, begann unterhaltsam. »Mode aus dem Wertstoffhof« war zu bestaunen. Auf dem Laufsteg führten Kinder ihre phantasievollen Modelle vor, die sie aus Plastiktüten, Autoreifen, Bierdeckeln oder Blechresten kreiert hatten. Recyclingmode statt Markenartikel, der Trend des 21. Jahrhunderts?

Danach wurde es ernst. Die 14jährige Elisabeth erinnerte die PolitikerInnen an ihre Zusage, die Vorschläge von Kindern und Jugendlichen beim Ausbau der Fahrradwege zu berücksichtigen. Auch von der Verpackungssteuer, die auf dem Kinder- und Jugendforum 1995 gefordert worden war, hätte sie nichts mehr gehört. Ein Mitarbeiter des Planungsreferats versprach daraufhin, zu überprüfen, was aus den Fahrradwegvorschlägen geworden ist, und Münchens 3. Bürgermeister nahm sich der Sache mit der Verpackungssteuer an. Sobald die Regierung von Oberbayern die von München vorgelegte Satzung zur Verpackungssteuer genehmigt hat, wird er das Münchner Kinder- und Jugendforum informieren.

Einig waren sich die jungen BürgerInnen mit ihren erwachsenen Gästen, als es darum ging, daß die Dieselruß- und Benzolemissionen in München verringert werden müssen. Erdgasbusse könnten hier einen wichtigen Beitrag leisten. Mit großer Mehrheit stimmten die Kinder und Jugendlichen dafür, daß die alten Busse des MVV nach und nach durch erdgasbetriebene Busse ersetzt und für das neue Messegelände in Riem Erdgasbusse angeschafft werden. Das Taschentuch für diesen Antrag ging an den Vertreter des Umweltschutzreferates, der versprach, sich dafür einzusetzen und dem Kinder- und Jugendforum Bericht zu erstatten.

Ganz unkompliziert konnte Florian auf dem Kinder- und Jugendforum geholfen werden. »Wir wissen nicht, wie und wohin wir den Müll, den wir sammeln, transportieren sollen« schilderte der 12jährige Greenteam-Aktivist sein Problem. Spontan bot der Leiter des städtischen Gartenbauamts seine Zusammenarbeit an und sagte zu, Florian und seine FreundInnen bei ihren Müllsammelaktionen zu unterstützen.

Insgesamt 15 Anträge verabschiedete das Münchner Kinder- und Jugendforum. Die Palette reichte dabei von klassischen Umweltschutzthemen wie Energiesparlampen und Verbesserung des öffentlichen Nahverkehrs über Schulhofbegrünung bis hin zur Forderung nach mehr Freizeitangeboten für Jugendliche. Nicht jeder Antrag des Kinder- und Jugendforums kann zu so konkreten Ergebnissen führen, wie zum Beispiel die Kooperation des Gartenbauamts mit den jungen UmweltschützerInnen. In allen Fällen wurden die Anliegen der Mädchen und Jungen jedoch ernst genommen und gemeinsam nach Handlungsmöglichkeiten gesucht. Und als auf dem nächsten Kinder- und Jugendforum im November 1997 die Ergebnisse der Anträge vorlagen, zeigte sich, wer seine Hausaufgaben gemacht hat.

Das Kinder- und Jugendforum zeigte nicht nur, wie lebendig und dennoch politisch die Auseinandersetzung mit Umwelt- und Zukunftsfragen sein kann. Es machte den jungen BürgerInnen Mut, sich auch weiterhin einzumischen und sich für die Ziele der Agenda 21 zu engagieren. Kinder sind die Erwachsenen von Morgen und heute schon haben sie Interessen, Wünsche und Ideen, wie denn ihre Zukunft, die Zukunft der Erde aussehen soll. Verbunden mit den Erfahrungen und dem Engagement der Erwachsenen kommen die kreativen unkonventionellen Ideen der Kinder und Jugendlichen der Vision einer liebenswerten, menschenfreundlichen Zukunft näher.●

Adressen und Ansprechpartnerinnen:
MobilSpiel e.V., Ökoprojekt, Steffi Kreuzinger,
Welserstr. 15, D-81373 München, Tel.: (0 89) 769 60 25,
Fax: 769 36 51

Münchner Kinder- und Jugendforum, Claudia Thiele,
August-Exter-Str. 1, D-81245 München,
Tel. (0 89) 821 11 00, Fax: 820 59 78

FORTSETZUNG VON SEITE 10

nützt von dieser Warte aus gesehen nichts und ist nur der billige Ideenlieferant und die Begleitmusik zu ökonomischen und sozialen Transformationsprozessen. »Stadt« und »Land« sind heutzutage genauso so (un)scharfe Begriffe, wie »Erste Welt« und »Dritte«. Beides ist heute ineinanderverschränkt, es gibt Provinzen in der Stadt und prosperierende (High-Tech-) Provinzen.

Ein befreiendes Denken und Handeln kann sich nicht mehr so leicht auf Region beziehen, wie noch vor zehn oder gar 15 Jahren. Da liegt es nahe die Kategorie »Provinz« oder »Region« als politische Kategorie mit Ansatzpunkten widerständiger Praxis gleich ganz zu verwerfen. Raum sei eh eine reaktionäre Kategorie, meinen AntifaschistInnen, Antideutsche und Feministinnen. Und sie haben recht, wenn auch nur verkürzt. Eine Politik, die an den »space« der (Post-)Modernisierung den »place« setzt, ist vielleicht nicht falsch. Ebenso eine, die sich ihrer materiellen Grundlagen bewußt ist. Eine autonome Regionalisierung muß die Errungenschaften der Moderne – kulturelle Vielfalt, feministische Emanzipation etc. – beinhalten. Das wäre dann eine Form von Regionalbewußtsein und -politik, die Dirlik »kritischer Lokalismus« nennt.

Eine solche Regionalisierungspolitik wäre dekonstruktiv im doppelten Sinne. Zum einen indem sie Begriffe und Bilder, Zuschreibungen gegenüber Menschen und (ihren) Orten hinterfragt und tendenziell zerstört. Zum anderen, indem sie sich der weichen Standortpolitik, der Modernisierung von Herrschafts- und Produktionstechnologie verweigert, ganz einfach unkonstruktiv ist. Gefragt ist also eine Regionalentwicklung, die Fragen von widerständiger Kultur, Arbeit und Patriarchat aufnimmt. Wer macht die Arbeit in der Region? Sind die Tätigkeiten in der regionalen Entwicklung »hausfrauisiert«, entgarantiert, unterbezahlt und eher weiblich? Wo spielen Fragen der kulturellen Tradition, der Selbstorganisation, von Befreiung, gar ganz banal der Demokratie eine Rolle, *jenseits* ihrer wirtschaftlichen Funktionalisierung (Hüttner 1997b)?Dabei wird es politisch in Zukunft ins unübersichtliche Labyrinth der Kritik von traditionell-linker Politik der Entwicklung *und* von (lokaler rund regionaler) Identitätspolitik gehen. Erste Beiträge dazu liegen vor (soeben erschienen: Gesang 1998), weitere sind notwendig. Die Diskussion und Zusammenarbeit unter denen, die theoretisch arbeiten, als auch eine (regionale) Praxis im oben beschriebenen Sinne zu entwickeln versuchen, ist angebracht. Eine Zusammenarbeit derjenigen, die mit mehr Kritik als dem üblichen Unbehagen im Nachhaltigkeitsdiskurs mitschwimmen; derjenigen, die Nachhaltigkeit ablehnen, ohne Ökologie deshalb zum Nebenwiderspruch machen zu wollen; derjenigen, denen die bisherige Regionalentwicklung zu angepaßt ist und denjenigen, die die Abenteuer der Autonomie und der Solidarität erleben wollen.●

Literatur:

AbL 1997, AbL: Leitfaden der Regionalentwicklung, Rheda-Wiedenbrück
Bätzing 1997; Werner Bätzing: Die Auflösung des ländlichen Raumes in der Postmoderne, in Kommune 11/1997
Dehler 1997; Joseph Dehler: Der Zukunft eine Chance geben, in Frankfurter Rundschau vom 24. 6. 1997
Dirlik 1997; Arif Dirlik: The global in the local, in: The Postcolonial Aura, Oxford/Boulder(Col)
Thomas Fuchs: Macht euch die Stadt zum Bilde. Über die Modernisierung des ländlichen Raumes, Pfaffenweiler 1996
Christoph Gesang: Alternativprojekte zwischen Nachhaltigkeit und Herrschaftskritik. Die Bremer Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft und der Diskurs um die Region, Yeti Press Verlag Bremen 1998
Hüttner 1997a: Bernd Hüttner: Ist kleiner wirklich besser?, in CONTRASTE 151
Hüttner 1997b: Bernd Hüttner: Vom Viehhirten zum Ressourcenmanager. Landwirtschaft im Postfordismus, in Forum Wissenschaft 4/97, Marburg
Peters 1998; Ulla Peters: Mündliches Statement, Bremen, 8.3. 98
Stiftung 1997; Stiftung Kathy Beys: Zukunftsfähiges Wirtschaften in der Region Aachen (Bezug: Postfach 37 01 48, 52035 Aachen)

Der vorstehende Artikel ist in gewissem Sinne eine Fortsetzung von »Ist kleiner wirklich besser?« aus Contraste 151 (April 97). Er ist die erweiterte Fassung eines Beitrages, der in alaska. Zeitschrift für Internationalismus Nr. 219 erschien. alaska 219 hat den Schwerpunkt »Linke, Provinz und Diaspora« und enthält u.a. auch in gekürzter Übersetzung 'Globaler Kapitalismus und lokaler Widerstand' von Arif Dirlik. Die Ausgabe ist gegen 8 DM in Briefmarken bei alaska, Bernhardstrasse 12, D-28203 Bremen erhältlich.

LITERATUR-TIPS:

● **AK Kinder- und Jugendforen (Hg.)**: Kommunale Kinderpolitik – Ansätze, Konzepte, Modelle, Projekte und Erfahrungen für eine Politik von und mit Kindern, München 1993, zu beziehen bei MobilSpiel, Welserstr. 15, D-81373 München

● **AK Kinder- und Jugendforen (Hg.)**: Kinderpolitik konkret. Das Münchner Kinder- und Jugendforum, München 1998, zu beziehen bei MobilSpiel, s. o.

● **BUND und Misereor (Hg.)**: Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung, Basel 1996

● **Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (Hg.)**: Übereinkommen über die Rechte des Kindes, UN-Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit Materialien

● **GEBHARD, Ulrich.**: Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung von Kindern, Opladen 1994

● **GIEBELER, Karl/KREUZINGER, Steffi u.a. (Hg.)**: Aufstand für eine lebenswerte Zukunft: Ökologische Kinderrechte. Bestandsaufnahme - Ermutigung - Wege zum Handeln. München 1996, zu beziehen bei MobilSpiel, s. o.

● **Misereor (Hg.)**: Zukunft der Erde – Erde der Zukunft. Anregungen zur Umsetzung der Studie »Zukunftsfähiges Deutschland« für die Jugendarbeit, Aachen 1997

● **Münchner Kinder- und Jugendforum/MobilSpiel, Ökoprojekt/Umweltschutzreferat der LH München (Hg.)**: Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, Agenda 21. Die Agenda-Kinderversion ist zu beziehen bei MobilSpiel, Ökoprojekt, s. o.

● **Petri, Horst**: Vergiftete Kindheit, in: **Greenpeace (Hg.)**, Umweltängste, Zukunftshoffnungen: Beiträge zur umweltpolitischen Debatte, Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1993, S. 54-60.

● Rettungsaktion Planet Erde. Kinder der Welt zum Umweltgipfel von Rio/Peace Child International. In Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen. Mannheim 1994

● Ein Film: »Lifestyle in der ersten Welt – Lifestyle in der dritten Welt«
Video-Dokumentation eines Workshops mit Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren zum Thema Lebensstile, zu beziehen bei MobilSpiel, s.o.

KRITIK DER GENOSSENSCHAFTSZULAGE

Förderung der Anteile löst nicht das Eigenkapitalproblem

»Bundesregierung hat das Vertrauen gebrochen« – so reagierte der Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen (GdW) auf das Schreiben des Bundesfinanzminsteriums (BMF) vom 22. Januar, das die Gewährung der Genossenschaftzulage nach dem Eigenheimzulagengesetz für neu gegründete Wohnungsbaugenossenschaften an die Selbstnutzung der Wohnung knüpft. Frank Karthaus, in der Hamburger Baubehörde (1) unter anderem zuständig für die Förderung neuer Genossenschaften, hält die BMF Entscheidung für richtig. Nach seiner Auffassung ist die Förderung des Erwerbs von Genossenschaftsanteilen grundsätzlich problematisch.

von Frank Karthaus, Red. Genossenschaften ● Für neu gegründete Genossenschaften, die neue Wohnungen für ihre Mitglieder errichten wollen, besteht das Problem der Eigenkapitalaufbringung. Denn die Mitglieder von Genossenschaften verfügen eher über bescheidene Eigenmittel oder Vermögenswerte. Sie gehören überwiegend den unteren und mittleren Einkommensgruppen an. Die Kapitalbildung kann daher nur sehr langsam über mehrere Generationen erfolgen. Deshalb ist die Kapitalerhaltung bzw. die Vermögensbindung eine zentrale Größe für die wirtschaftliche Stabilität der einzelnen Genossenschaft.

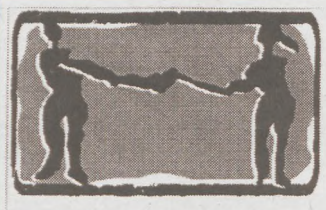
Leistungen der Wohnungsgenossenschaften

Der große wohnungspolitische Erfolg und die Leistung der deutschen Genossenschaften in den letzten 100 Jahren besteht darin,

- daß sie den genossenschaftlichen Solidargedanken kontinuierlich umgesetzt und den latenten Konflikt zwischen versorgten und wartenden unversorgten Mitgliedern gemeistert haben;
- daß sie die Überschüsse – insbesondere die Entschuldungsgewinne, die nach der Tilgung der Hypotheken entstehen – nicht für hohe Dividendenzahlungen nutzen, sondern in die Erhaltung und Modernisierung eines preiswerten Wohnungsbestandes sowie in einen kontinuierlichen Neubau reinvestiert haben;
- daß sie Vermögenszuwächse nicht zugunsten einzelner Mitglieder durch Umwandlung und Privatisierung realisiert haben.

Angesichts des hohen Kapitalbedarfs im Wohnungsbau war und ist der Versuch der »wirtschaftlich Schwachen«, durch genossenschaftliche Selbsthilfe Wohnungen zu schaffen, rein wirtschaftlich betrachtet nahezu aussichtslos. Dennoch errichteten die deutschen Wohnungsbaugenossenschaften mehr als 2,2 Mio. Wohnungen. In Hamburg ist jede siebte Mietwohnung eine Genossenschaftswohnung. Möglich war dies durch konsequente Einhaltung der genannten Genossenschaftsprinzipien und einer darauf aufbauenden jahrzehntelangen staatlichen Förderung.

Anzeige



Biramo
CHOOSING
Mir
PEACE
Zajedno
TOGETHER

War Resisters' International
22nd Triennial Conference
19-24 September 1998
Poreč, Croatia

Die War Resisters' International sind ein internationales Netzwerk gewaltfreier und antimilitaristischer Organisationen mit ca. 80 Mitgliedern in 40 Ländern. **Themen der Konferenz** sind: Gerechtigkeit nach Krieg und Diktatur • Männerthemen – Frauenthemen • Gewaltfreiheit & 'Social Empowerment' • Rekonstruktion und Demokratisierung • Identität und Konflikt • Friedensaktionen und die Modernisierung des Militärs • Frauen sprengen die Grenzen • Basisökonomie in Zeiten der Globalisierung • Ziviler Ungehorsam und Ökologiebewegung • Basisbewegungen und Friedensprozesse.
Zusätzlich wird es zahlreiche Workshops geben.
Informationen bei: War Resisters' International, 5 Caledonian Road, London N1 9DX, England, Tel.: 0044171/278 4040, Fax: 278 0444, email: warresisters@gn.apc.org
Steuerabzugsfähige Spenden bitte an: Verein zur Förderung demokratischer Selbstorganisation, Konto 021-413893, LzO Oldenburg, BLZ 280 501 00, Stichwort: WRI/Kroatien

Bisherige Formen der Förderung

Diese Förderung war gegen die private Aneignung von Überschüssen oder Spekulation mit dem genossenschaftlichen Vermögen gerichtet, das durch gemeinschaftliche Leistungen der Mitglieder, durch staatliche Steuerbefreiungen und direkte Förderungsmittel zustande kam. Das genossenschaftliche Vermögen wurde bis zur Aufhebung des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes Ende 1989 als gemeinnütziges Stiftungsvermögen angesehen.

Bereits in den achtziger Jahren wollten Genossenschaften aus den Belegungsbindungen der direkten öffentlichen Förderung des sozialen Wohnungsbaus und den Bindungen des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes aussteigen. Von diesen stellten einige die Forderung auf, Mitgliedern von Wohnungsbaugenossenschaften eine bindungsfreie steuerliche Förderung zukommen zu lassen, vergleichbar der Förderung des selbstgenutzten Wohneigentums. Grundlage für die steuerliche Förderung sollte dabei der Betrag sein, den ein Genossenschaftsmitglied durch Zeichnung von Genossenschaftsanteilen der Wohnungsbaugenossenschaft zukommen läßt. Diese Forderung wurde vom GdW aber auch von der Bundestagsfraktion der SPD Anfang der neunziger Jahre wiederholt im Bundestag vorgetragen.

Ein grundlegendes Problem bei dieser steuerlichen Förderung stellt der Eigentumsbegriff dar: Verfassungsrechtlich bilden zwar die Mitglieder einer Genossenschaft privates Eigentum ebenso wie die Mitglieder einer Wohnungseigentümergemeinschaft. Die Mitglieder der Genossenschaft erhalten aber kein individuell handelbares Teileigentum, sondern nur das Anrecht auf Nutzung einer preiswerten Wohnung. Das für viele CDU und FDP Abgeordnete wesentliche Kriterium von Eigentum, das Recht an einer Sache zu haben und darüber verfügen zu können, existiert im Rahmen des deutschen Genossenschaftsgesetzes nicht.

Besonderheit genossenschaftlichen Eigentums

Das genossenschaftliche Eigentum ist, wie Beuthin und Hergarten zurecht feststellen, vermögensrechtlich nicht den Genossenschaftsmitgliedern, sondern der eingetragenen Genossenschaft als juristischer Person (§ 17 I GenG) zugeordnet. Scheiden sie aus der Genossenschaft aus, wird ihnen nur ihr vergleichsweise geringes Geschäftsguthaben ausgezahlt (§ 73 II 2 Halbs. 1 GenG). Auf die Rücklagen und das erhebliche Vermögen der Genossenschaft (den sog. »inneren Wert«) haben sie keinen Anspruch (§ 73 II Halbs. 2 GenG).

Die fehlende sachenrechtliche Ausrichtung der genossenschaftlichen Mitgliedschaft führte schließlich dazu, daß die Regierungskoalition bei der Neugestaltung der Wohneigentumsförderung Ende 1995 die steuerliche Förderung des Erwerbs von Genossenschaftsanteilen auf »eigentumsorientierte Genossenschaften« eingrenzte. Diese Eigentumsorientierung der Genossenschaftszulage gefährdet latent die wirtschaftliche Grundlage von neu gegründeten Genossenschaften. Sie unterhöhlt die genossenschaftliche Solidarfinanzierung und die dauerhafte Vermögensbindung als Grundlage für eine sichere Finanzierung neuer eigenkapitalschwacher Genossenschaften.

Das genossenschaftliche Prinzip »Gemeinnutz geht vor Eigennutz« wird umgekehrt: Mit einem Quorum von 50 von Hundert können die jeweiligen Bewohner eines Hauses, die Umwandlung in Eigentumswohnungen und somit die Veräußerung der Genossenschaftswohnungen verlangen. Dies schafft erhebliche Unsicherheiten sowohl für die nicht umwandlungsinteressierten Hausbewohner als auch für die Finanzierungsdispositionen der Genossenschaft.

Unsolide Neuordnung der Förderung

Die derzeitige Genossenschaftszulage ist keine solide Finanzierungsgrundlage, sondern eine bessere Wohnungsbauprämie. Für neu gegründete Genossenschaften, die für ihre Mitglieder neue Wohnungen errichten wollen, bietet sie keine solide Finanzierungsgrundlage. Die Genossenschaftszulage nach § 17 ist sowohl gegenüber der Eigenheimzulage nach § 9 Eigenheimzulagengesetz als auch gegenüber den steuerlichen Abschreibungsmöglichkeiten für private Investitionen im Mietwohnungsbau nach § 7 Abs. 5 Einkommenssteuergesetz (EStG) nicht attraktiv. Die Deckungslücke zwischen den Finanzierungskosten eines Neubaus und der vertretbaren Mieten bzw. Nutzungsgebühren kann sie nicht schließen.

Bezogen auf eine 80 qm große Wohnung für eine Familie mit einem Kind bringt die Zulage bei Genossenschaftsanteilen von 10.000 DM eine Entlastung von 0,83 DM pro qm monatlich über 8 Jahre. Bei 80.000 DM beträgt die Entlastung 3,02 DM. Dagegen bringt die Eigenheimzulage für das individuelle Wohneigentum monatlich eine Entlastung von 6,77 DM pro qm. Angesichts der Einkommens- und Vermögenssituation von Genossenschaftsmitgliedern, die in der Regel nur zwischen 5.000 und höchstens 40.000 DM als Genossenschaftsanteile aufbringen können, löst die Zulage nicht die schwierige Eigenkapitalbeschaffung neuer Genossenschaften. Allenfalls stellt sie als bessere Wohnungsbauprämie einen erhöhten Anreiz dar, verfügbare Eigenmittel der Mitglieder zu mobilisieren.

Die Arbeitsgruppe »Umfassende Einbeziehung der Genossenschaften in die steuerliche Förderung des Wohnungsbau« kam im März 1996 zu dem Ergebnis: »Die so bemessene steuerliche Förderung des Erwerbs von Genossenschaftsanteilen (nach § 17 EigZulG) reicht nicht aus, um eine tragbare Finanzierung des Neubaus von genossenschaftlichen Wohnungen zu ermöglichen. Akzeptable Mieten können nur erzielt werden, wenn die Möglichkeit geschaffen wird, die Zeichnung von Genossenschaftsanteilen mehrerer Mitglieder für die Finanzierung einer neu gebauten Wohnung zusammenzuführen.«

Vorprogrammierte Finanzierungsprobleme

Eine sichere und verläßliche Neubaufinanzierung wäre auch über die Zeichnung von Genossenschaftsanteilen durch zahlreiche weitere »Anleger«-Mitglieder, die selbst keine Wohnung nutzen, nicht zu erreichen. Die »Anlage« von 10.000 DM bei neu gegründeten Genossenschaften in Kombination mit der Kinderzulage wurde zwar als »Waigels Renditeknüller« in einschlägigen Anlegerzeitschriften verkauft. Was sich für Anlageberater rechnet, ist aber noch lange keine solide Finanzierungsgrundlage für neu gegründete Genossenschaften.

Die Genossenschaftszulage für die »Anleger« fließt nicht dem genossenschaftlichen Unternehmen oder den selbstnutzenden Mitgliedern zur dringend benötigten Eigenkapitalbildung durch Erhöhung der Genossenschaftsanteile oder zur Tilgung von Fremdmitteln zu. Die Zulage ergibt in Kombination mit der Kinderzulage – auch ohne Dividendenausschüttung der Genossenschaft auf die eingezahlten Genossenschaftsanteile – acht Jahre lang eine gute Rendite von mindestens 8%. Wenn jedoch nach acht Jahren die Zulage ausläuft und der jungen Genossenschaft die Liquidität fehlt, hohe Dividenden für die »Anleger« auszuschütten, sind schwere Finanzierungsprobleme vorprogrammiert: Die Anleger werden dann ihr Kapital abziehen.

Eigeninteressen fördernder Mitglieder

Auch können die »Anlegergenossen« in der Generalversammlung bei gleichem Stimmrecht gegenüber den selbstnutzenden Mitgliedern leicht die Mehrheit stellen. Insofern ist das genossenschaftliche Identitätsprinzip gefährdet. Das genossenschaftliche Identitätsprinzip zeigt sich unter anderem in der personalen Identität der Mitglieder der Genossenschaft als Kapitalgeber und Nutzer der Genossenschaftseinrichtungen. Die Anleger sind nicht Nutzer der Wohnungen. Ihr Interesse sind möglichst hohe Dividenden, die insbesondere über höhere Mieten zu erzielen sind. Die Mitglieder, die die Wohnungen nutzen sind aber an günstigen Mieten interessiert. Der Interessenkonflikt zwischen Mieter und Vermieter wird über den neuen Typus der Anlegergenossenschaft in die Genossenschaft selbst getragen.

Art und Umfang der steuerlichen Förderung nach dem Eigenheimzulagengesetz - Modellrechnung für eine 80 m² Wohnung

Bauobjekt: Neubau eines Mehrfamilienhaus mit Familienwohnungen

Berechnungsbasis: Wohnung für Familie mit 1 Kind mit e. Wohnfläche von 80 m²

Grundstückskosten	80.000 DM	1.000 DM pro m²
Baukosten	240.000 DM	3.000 DM pro m²
Gesamtkosten	320.000 DM	4.000 DM pro m²

	Individuelles Wohneigentum/Eigentumswohnung Eigenheimzulage nach §§ 8 und 9 et.al. Eigenheimzulagengesetz	Genossenschaftswohnung bei eigentumsorientierter eG bei ausschließlicher Selbstnutzung der Wohnung Genossenschaftszulage nach § 17 EigZulG	Genossenschaftswohnung bei eigentumsorientierter eG Anlegergenossenschaft mit maximaler Ausschöpfung der Steuervorteile Genossenschaftszulage nach § 17 EigZulG bei 100 % Eigenkapital
Umfang der Förderung	Grundförderung 5.000,-DM x 8 Jahre 40.000 DM Kinderzulage 1.500,-DM x 8 Jahre 12.000 DM Summe 52.000 DM	Fall 1 10.000 DM Genossenschaftsanteile x 3% x 8 Jahre 2.400 DM Kinderzulage 500,- DM x 8 Jahre 4.000 DM 6.400 DM Fall 2 80.000 DM Genossenschaftsanteile x 3% x 8 Jahre 19.200 DM Kinderzulage 500,- DM x 8 Jahre 4.000 DM 23.200 DM	angenommener Genossenschaftsanteil pro Anleger 10.000 DM Genossenschaftsanteil des 1 Selbstnutzers 10.000 DM Anzahl der Anleger 31 Anzahl der Selbstnutzer 1 320.000 DM Genossenschaftsanteile x 3% x 8 Jahre 76.800 DM Kinderzulage 500,- DM x 8 Jahre bei 32 Kindern 128.000 DM 204.800 DM
Anteil der steuerl. Förderung an den Gesamtkosten der Wohnung	16,25%	zwischen 1,25% bis maximal 7,25%	bis zu 64,00%
Belastungsreduzierung pro m² Wfl. im Monat	6,77 DM	Fall 1: 0,83 DM Fall 2: 3,02 DM	nur für Selbstnutzer 0,83 DM für die Anleger gibt es keine Belastungsreduzierung sondern nur eine Rendite, da sie selbst keine Wohnung nutzen
Finanzielle Risiken	Die Zulage dient zur Senkung der Belastung in den ersten 8 Jahren und sollte zwecks Vermeidung von Belastungssrüngen im 9. Jahr zur Tilgung von Fremdmitteln eingesetzt werden	Fall 1: Genossenschaftsanteile in Höhe von 10.000 DM, das sind 3,1 % der Gesamtkosten, sind als Eigenkapital für neugegründete eG nicht ausreichend Fall 2: Bei Genossenschaftsanteilen von 80.000 DM ist bereits der direkte Erwerb von individuellen Wohneigentum möglich und weniger aufwendig	Die Zulage dient nicht dem Vermögensaufbau der Genossenschaft. Sie stellt im Grunde eine Anlageprämie dar und steht somit nicht zur Tilgung von Fremdmitteln zur Verfügung. Wenn die Anleger nach Wegfall der Zulage die Anteile wegen zu geringer Rendite kündigen, ist die Genossenschaft auf teure Kapitalmarktmittel angewiesen.

Damit ist das Grundprinzip der Genossenschaft, der genossenschaftliche Förderauftrag, tangiert. Der Förderauftrag als genossenschaftlicher Grundauftrag stellt die materielle Mitgliederförderung in den Vordergrund. Dabei besteht aber nicht die Gewinnerzielung als erste Priorität, sondern die gegenseitige Förderung der Mitglieder durch Selbsthilfe. Im Rahmen des Förderauftrages steht das Nutzungsprinzip grundsätzlich vor dem Renditeprinzip: Genossenschaften haben nicht vorrangig die Kapitalvermehrung, sondern die Bereitstellung und Sicherung von preiswerten Diensten zur Aufgabe, beispielsweise durch Bereitstellung von Wohnraum.

Erstellungskosten als Fördergrundlage

Erstaunlich ist, wie die genossenschaftlichen Prüfungsverbände angesichts der Finanzierungsunsicherheiten und der offenen Fragen hinsichtlich der Genossenschaftsprinzipien zahlreichen neuen Anlegergenossenschaften positive Prüfungstestate haben ausstellen können. Den Beschluß des Bau- und Finanzausschusses des Bundestages vom Februar 1998, die Zulage auf (spätestens im 8. Jahr) selbstnutzende Mitglieder zu begrenzen, ist insofern zu begrüßten. Dadurch wird vermieden, daß weitere Genossenschaftsinitiativen in eine Finanzierungsfalle laufen.

Der Anknüpfungspunkt der Genossenschaftzulage – die Förderung des Erwerbs von Genossenschaftsanteilen – ist grundsätzlich falsch gewählt. Niemand würde die Eigenheimzulage, die für das individuelle Wohneigentum gewährt wird, von der Höhe des eingebrachten Eigenkapitals abhängig machen. Ziel der Eigenheimzulage ist es, unabhängig vom Steuersatz und vom Eigenkapital eine Investitionszulage für untere und mittlere Einkommen zu gewähren. Durch sie wird die Anfangsbelastung reduziert bzw. die Möglichkeit eröffnet, die Zulage zur raschen Tilgung von Fremdmitteln und somit zur Eigenkapitalbildung einzusetzen. Die Gewährung der Eigenheimzulage erfolgt in Bezug auf die Erstellungskosten der Wohnung. Dies sollte auch der Ansatz für die Gewährung der Genossenschaftszulage sein.●

(1) Dieser Beitrag gibt die persönliche Meinung des Autors wieder und nicht die Position der Hamburger Baubehörde

Eindruck hinterlassen. Täglich.

Die taz hat Profil:
Holen Sie sich den Beweis. **Sechs Wochen lang Probelesen für 30 Mark.**

☐ **Ja, ich will die taz testen. Sechs Wochen für 30 Mark.**
Das Mini-Abo enthält die monatlich erscheinende Zeitung *Le Monde diplomatique.*

Einfach den Coupon ausfüllen:

Vor- und Zuname

Straße und Hausnummer

Zusätzliche Angaben (Gebäudeteil, Innenbriefkasten, ...)

Postleitzahl und Ort

Vorwahl- und Telefonnummer

Unterschrift 125

Zahlungsart:

☐ Scheck über 30 Mark.

☐ Gegen Rechnung.

Das Mini-Abo verlängert sich nicht automatisch.

taz, die tageszeitung.
Aboabteilung
Postfach 610229
10923 Berlin
E-Mail: abomail@taz.de

Abotelefon:
(030) 259 02-141
und Abofax:
(030) 259 02-280

die tageszeitung

EINKAUFEN OHNE GELD

Tauschringe boomen. In Deutschland gibt es bereits über 200 davon. »Auch ohne Moos ganz schön was los« – so beginnt ein weiteres Buch von mittlerweile drei Büchern über Tauschringe, das der Econ Verlag herausgibt. Der Journalist Robert Islinger hat auf 150 Seiten in weitgehend sachlichem Stil, kurz und prägnant alles Wesentliche zusammengetragen, was man über Tauschringe, aber auch ähnliche Organisationsformen heute wissen sollte. Es ist ein Buch für Praktiker – sowohl für jene, die eine Teilnahme an einem Tauschring planen, als auch für diejenigen, die selbst einen Tauschring aufbauen wollen.

Das Buch gliedert sich in vier Kapitel. Der erste Teil beschäftigt sich mit der Frage, was ein Tauschring ist: die Grundidee, die geschichtliche Entwicklung, der Gründungsboom in Deutschland und die Chancen eines neuen Modells für unsere Gesellschaft. Islinger geht dabei auch auf die Ideen des Sozial- und Wirtschaftsreformers Silvio Gesell (1862 bis 1930) ein, auf den sich ein Teil der Tauschring-Initiativen beruft. Für den »Old Shatterhand der Nationalökonomie« hält er im Zusammenhang mit der boomenden Tauschring-Bewegung gar eine »triumphale Auferstehung« für möglich. Andere Tauschring-Initiatorinnen und -Initiatoren werden dies sicherlich eher kritisch sehen.

Im zweiten Kapitel wird es dann ganz konkret: Wie funktioniert ein Tauschring? Der Leser erhält auf relativ wenigen Seiten erstaunlich viele Details, wie man in einem Tauschring Mitglied wird, welche Waren und Dienstleistungen man tauschen kann, wo man etwas über Angebote und Nachfragen anderer erfährt und seine eigenen Leistungen anbieten kann und schließlich wie die Verrechnung der Leistungen erfolgt. Kurz und übersichtlich gegliedert ist der »Leitfaden für Gründer« mit Hinweisen zur Startphase und für erste Entscheidungen. Selbst nützliche Tips zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit fehlen nicht.

Ein heikles Kapitel beschäftigt sich mit der Frage: »Was sagen die Juristen?«. Hier werden die möglichen Rechtsformen eines Tauschrings, steuerliche und sozialrechtliche Fragen (Abgrenzung zur Schwarzarbeit), aber auch Fragen zur Gewerbeordnung, Haftung und Versicherungen behandelt. Ein kurzer Überblick über die Spielregeln für die Teilnahme in einem Tauschring schließt sich an.

Neben den privaten Tauschringen haben sich in den letzten Jahren eine Reihe weiterer Organisationsformen entwickelt, die ebenfalls einen Austausch von Leistungen unter ihren Mitgliedern anstreben. Dazu gehören die Senioren-Genossenschaften und Bürgerbüros sowie die Wissens-, Interessen- und Kontaktbörsen. Im kommerziellen Bereich sind die Barter-Clubs entstanden. Robert Islinger geht auf diese tauschähnlichen Einrichtungen jeweils kurz ein, um schließlich in einem Ausblick die Entwicklung zu bewerten: »Die Tauschring-Bewegung ist zu breit, ihr Wachstum zu rapide, um sie einfach als eine rasch vorübergehende Modeerscheinung abzutun.« Wenn auch noch ungewiß ist, ob sich diese Bewegung auf breiter Front durchsetzt, so ist der Autor doch überzeugt, daß die Idee der Tauschsysteme in die Zukunft weist.

Die vier Kapitel des Buches werden ergänzt durch einen umfangreichen Serviceteil mit Beispielen von bereits veröffentlichten Presse-Texten von Tauschringen sowie Grundsätzen und Spielregeln einzelner Tauschringe. Drei Computerprogramme zur Verrechnung werden jeweils mit Bezugsadresse kurz vorgestellt. Außerdem sind die Satzung einer Senioren-Genossenschaft, die Charta einer Wissensbörse sowie der Werbetext einer solchen Börse abgedruckt. Sehr nützlich sind auch die Musterverträge für das Leihen beziehungsweise die Mitbenutzung von Gebrauchsgütern.

Mit dem umfangreichen Adressenteil mit über 200 Kontaktadressen in Deutschland, Österreich und der Schweiz eignet sich das Buch vor allem für den Einsteiger recht gut. Wer tiefer in die Materie eindringen will, erhält in der kurzen Literaturübersicht nützliche Hinweise.●

Michael Wünstel

Robert Islinger, Einkaufen ohne Geld, So profitieren Sie von Tauschringen und Kontaktbörsen, 150 S., 12,90 DM, Econ Taschenbuch Verlag, Düsseldorf/München 1998.

STUDIE: EIGENARBEIT

Vor 10 Jahren initiierte die gemeinnützige Forschungsgesellschaft *anstiftung* das Modellprojekt »Haus der Eigenarbeit« in Haidhausen. Heute ist das HEi ein selbständiges Projekt, dessen Freizeitwerkstätten, Kurse und soziokulturelle Angebote weit über den Münchner Staddteil hinaus NutzerInnen anziehen. Die *anstiftung* gewinnt aus diesem Praxisprojekt weiterhin wichtige Erkenntnisse für die Forschung zum Thema Eigenarbeit. Wer sind die Menschen, die das HEi besuchen? Warum kommen sie, was erleben sie im Hei und wie beurteilen sie Eigenarbeit? Nachdem die Nutzung seit 1989 quantitativ erhoben wird, interessierte jetzt die subjektive Sicht der NutzerInnen. Im Auftrag der *anstiftung* fragte die Münchner Projektgruppe für Sozialforschung MPS im Herbst 1996 nach den qualitativen Aspekten der Eigenarbeit. Die Ergebnisse der Studie bestätigt die Idee der Initiatoren: Eigenarbeit kommt den Grundbedürfnissen der Menschen nach Kompetenz und Miteinandersein entgegen.

Eigenarbeit verändert aus Sicht der NutzerInnen den Umgang mit Gegenständen, Qualitätsbewußtsein und Konsumverhalten. Das HEi als Ort der Eigenarbeit ersetzt, so ein Befragter, den »Dorfbrunnen« in der Großstadt. Es ist ein offenes und öffentliches Angebot, wo durch die gemeinsame Arbeit eine »unkomplizierte« Kommunikation zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft möglich wird. Eigenarbeit ist kein Ersatz für Erwerbsarbeit, aber sie kann, so das Fazit der MPS Forschungsgruppe »eines von mehreren Zukunftsmodellen für eine Kombination unterschiedlicher Arbeitsformen sein.«

Mit der Studie hat die *anstiftung* weitere Argumente für das Konzept Eigenarbeit gewonnen. Im HEi hat Eigenarbeit einen Ort, hier ist sie sichtbar und erlebbar. Das HEi – bisher ein einzigartiges Projekt in der Bundesrepublik – hat Initiativen in anderen Städten wie Dortmund, Wolfen (s. auch unser Schwerpunktthema auf Seite 8) und Tübingen angeregt, die von der Stiftung *anstiftung* beraten wurden.●

dp

Gerd Mutz, Irene Kühnlein, Martina Burda-Viering, Boris Holzer, unter Mitarbeit von Tatjana Fuchs. »Eigenarbeit hat einen Ort. Öffentliche Eigenarbeit im Haus der Eigenarbeit«. Ein Forschungsbericht der *anstiftung* mit einem Vorwort von Elisabeth Redler. Broschur, 178 Seiten, ISBN 3-9805989-0-X, 25 DM

Kontakt: anstiftung ggmbh, Daiserstr. 15 Rgb., D-81371 München, Tel. (0 89) 77 70 31, Fax 747 02 20

SZENEN EINER NÄHE

Vom großen RechtsUm bei der Bundeswehr

Der Vortrag des verurteilten Neonazi Roeder vor der Bundeswehrakademie und das Gewaltvideo von Hammelburg sind nur die bekanntesten neonazistischen Vorfälle bei der Bundeswehr. Einzelfälle nennt die Bundeswehrführung jedes neue Bekanntwerden rechtsradikaler Umtriebe.

Ulrich Sander, Journalist mit dem Arbeitsschwerpunkt Rechtsradikalismus und Mitarbeiter des Kölner Pressebüros »Nachrichten gegen Rassismus«, schildert *Einzelfälle* aus dem Bundeswehralltag. Insofern folgt er Bundesverteidigungsminister Volker Rühe, der aber hinter dem Bundeswehrskandal nur solche erkennt.

Allerdings hat er allzuviele Einzelfälle gefunden und sich die Freiheit genommen, hinter diesen Einzelfällen Verbindendes zu analysieren. Er hat die Vorfälle vor allem in den Zusammenhang der Entwicklung der Bundeswehr und der Militärdoktrin der Generalität nach 1989 gestellt. Dabei tritt zutage, wie weit die Bundeswehr inzwischen wieder in die Traditionslinie von Reichswehr und Wehrmacht gestellt wird, nicht allein von rechten Strategen und ihren jugendlichen Anhängern, sondern von den verantwortlichen Generälen und dem Wehrminister.

Dieser Prozeß findet öffentlich statt, wenn auch nicht immer offen. Er dringt aber zu wenig in das Bewußtsein der Öffentlichkeit, weil die Medien ihn nicht konsequent genug beschreiben. Zu vereinzelt sind die Stimmen wie die des ehemaligen Mitarbeiters des Militärgeschichtlichen Forschungsamts Freiburg, Wolram Wette, der über die verteidigungspolitischen Richtlinien von 1992 in der »Zeit« schrieb, das »hätte man früher rundheraus als ein imperialistisches Programm bezeichnet«.

Wilhelminisches Kaiserreich und die Bundesrepublik scheinen wenig Gemeinsames zu haben und ein neuer großer Krieg hat noch keine rechte Gestalt angenommen. In den Grundmelodien heutiger und damliger Strategen klingt vieles jedoch seltsam ähnlich. »Kerneuropa« unter deutscher Führung, »ungehinderter Zugang zu Märkten und Rohstoffen in aller Welt«, Osterweiterung der EU und NATO, »Umrüstung (der Bundeswehr) zur Interventionsarmee«, sind die modernen Begriffe und Zielsetzungen. Diese erinnern fatal an historische Vorbilder und Ansprüche, deren konsequente Durchsetzung letztlich in zwei Weltkriegen mündeten.

Insofern ist die offizielle These abzulehnen, daß die Bundeswehr nur abbild der gesellschaftlichen Wirklichkeit sei. Tatsächlich schafft sie die Bedingungen und das Umfeld für die neonazistischen Skandale selbst.●

dp

Ulrich Sander: »Szenen einer Nähe – Vom großen RechtsUm bei der Bundeswehr«, Hardcover, 160 S., Pahl-Rugenstein Verlag Nachf., Bonn, ISBN 3-89144-258-0, 19,90 DM / 19,40 SFr. / 145 Ös

BÜCHER GEGEN RECHTSEXTREM

Der Innsbrucker Senatsarbeitskreis »Wissenschaft und Verantwortlichkeit« veranstaltete an der Innsbrucker Universität 1996 und 1997 Seminarreihen zur Thematik »Rechtsextremismus, Entsolidarisierung, Bedrohung der Demokratie«. Aus dieser intensiven Veranstaltungsreihe ging nun ein von Reinalter/ Petri/ Kaufmann herausgegebenes Buch hervor, das vor allem durch seinen aktuellen Zugang zum Thema des Rechtsextremismus besticht. Die sorgfältig ausgearbeiteten und mit zahlreichen Quellenangaben versehenen Beiträge spannen einen weiten Bogen: Von der Problematik der nationalen Identität, des Ethnopluralismus und rechtsextremer Propagandastrategien über die subtile Mittäterschaft einiger großer Medien bis hin zu aktuellen Trends brauner Esoterik und deren geschichtlichen Vorläufern. Wenn in diesem Bereich der Band auch nichts neues bringt, so ist die Zusammenfassung der bestehenden Wissenslage doch gut lesbar gelungen. Der Einfluß der ökologischen Krise und der deutschen Wiedervereinigung auf zeitgenössische Trends der äußersten Rechten wird klar und nachvollziehbar analysiert. Dieser von 23 AutorInnen gestaltete Band ist ein österreichischer Beitrag zum europäischen »Jahr gegen Rassismus, Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus« (1997).

In völlig anderen Gewässern fischt Autor Thomas M. Hofer. Er weist in seinem Buch eindringlich darauf hin, daß bei all der europäischen Sektendiskussion und den berechtigten Klagen über die Rechtslastigkeit etlicher dieser selbsternannten Heilsbringerbewegungen die braunen Schatten am Rand der Katholischen Kirche gerne übersehen werden. So wie in Europa ganz allgemein der Rechtextremismus in den letzten zehn Jahren zunahm, so mehrten sich seine Signale auch im Schoß der Kirche. Und so erfährt LeserIn Erstaunliches über die Priesterbruderschaft St. Pius X., über Opus Dei., Engelswerk, die Katholische Pfadfinderschaft Europas, die Kartause Gaming und einige andere merkwürdig anmutende Vereinigungen. Bedauerlich, daß das Buch keine einigermaßen vollzählige Auflistung sämtlicher rechtsextremen Tendenzen und Gruppierungen am Rand der Kirche enthält.

Von Bedeutung ist weiter das Werk »Kulte, Führer, Lichtgestalten«, das Esoterik als Mittel rechtsextremer Propaganda behandelt. Verwiesen sei hier noch auf die Broschüre der Sozialistischen Jugend Österreichs zu Esoterik und Rechtsextremismus, die in prägnanter Form das Thema anschaulich darstellt und von Gugenberger und Petri erarbeitet wurde. Schließlich sei – man verzeihe dem Autor diese Selbstbezogenheit – noch auf das Buch »Weltverschwörungstheorien« verwiesen, daß er gemeinsam mit Kollegen verfaßte.●

Roman Schweidlenka

Helmut Reinalter/ Franko Petri/ Rüdiger Kaufmann (Hg): Das Weltbild des Rechtsextremismus. Die Strukturen der Entsolidarisierung. Studien Verlag, Innsbruck/ Wien 1998, 576 Seiten, ATS 598,–/ DM 82,–

Thomas M. Hofer: Gottes rechte Kirche. Katholische Fundamentalisten auf dem Vormarsch. Ueberreuter, Wien 1998, 256 Seiten, ATS 291,–

Klaus Bellmund/ Kaarel Siniveer: Kulte, Führer, Lichtgestalten. Esoterik als Mittel rechtsextremer Propaganda. Knaur, München 1997, ATS 123,–/ DM 16,90

Sozialistische Jugend Österreich (Hg): Ein besserer Mensch durch Esoterik? Esoterik und Rechtsextremismus. Wien 1998, gratis bei: SJ Landstrasse, Hauptstr. 96/2, A-1031 Wien oder bei LOGO 1799, Karmeliterplatz 1, A-8010 Graz.

Eduard Gugenberger/ Franko Petri/ Roman Schweidlenka: Weltverschwörungstheorien. Die neue Gefahr von rechts. Deutike, Wien 1998, 320 Seiten, ATS 285,–/ DM 39,–

EXPO-WIDERSPRÜCHE

»Expo 2000 – Sprüche und Widersprüche« heißt die neue Veröffentlichung der Bürgerinitiative Umweltschutz (BIU) in Hannover. Dort soll in zwei Jahren die Weltausstellung Expo 2000 stattfinden, die die Veranstalter als »Zentrum der Visionen« bezeichnen. Autor Ralf Strobach analysiert in der 44-seitigen neuen Broschüre die Expo vielmehr als Werbeveranstaltung für Atom- und Gentechnik. Eine Zusammenstellung der Daten und Fakten und eine Chronik ergänzen den Überblick über die Expo-Inhalte und -Folgen.●

dp

Der Bericht ist für 7 DM in Briefmarken erhältlich bei: BIU Hannover, Stephanusstr. 25, D-30449 Hannover.

WIDERSTAND IM DRITTEN REICH

Der Kieler *agimos verlag* setzt mit einer Neuauflage von Elfriede Brünings Roman »Damit Du weiterlebst« ein Zeichen gegen das aktuelle Erstarken faschistischer Strömungen. In ihrem Roman erinnert die beliebte Autorin, deren Bücher zu den meistgelesensten der DDR gehörten, an die vorbildliche Haltung der Mitglieder der Schulze-Harnack-Boysen-Gruppe (im Nazijargon »Rote Kapelle« genannt), die im Kampf gegen Hitlers Terrorregime ihr Leben verloren.

Um Harro Schulze-Boysen, Offizier im Luftfahrtsministerium, bildete sich eine der bedeutensten Widerstandsgruppen im Dritten Reich. Die »Rote Kapelle« leistete lange erfolgreich Spionagedienste für die Sowjetunion. Mittels eines Geheimsenders lieferte die Gruppe verschlüsselte Informationen über den Stand der deutschen Rüstungsproduktion, um ein schnelleres Ende des Krieges und der Nazi-Diktatur herbeizuführen. 1942 fiel der Code zur Entschlüsselung dieser Nachrichten zufällig in die Hände der Gestapo. Unaufhaltsam setzte der Sog aus Verfolgung, Verhaftung, Folter und Hinrichtung ein.

Elfriede Brünings Roman ist ein eindrucksvolles Dokument über die Organisation des antifaschistischen Widerstands und das Schicksal der WiderstandskämpferInnen, als die Gruppe zerschlagen wurde. Die Autorin berichtet von den grausamen Verfolgungs-und Mißhandlungsmethoden der Gestapo und demonstriert die aufrechte Haltung der Widerstandskämpfer, die selbst durch die erlittenen seelischen und körperlichen Qualen nicht zu beugen war.

Im Zentrum des Romans stehen zwei Frauengestalten: Hilde Coppi, die im Gefängnis ihren Sohn zur Welt bringt und von der Gestapo nur so lange »zum Leben begnadigt« wird, wie sie ihr Kind nähren kann – und die illegal lebende Jüdin Lotte Burckhardt, die von der Ferne mitansehen muß, wie ihre kleine Tochter Eva in Verzweiflung und Einsamkeit lebt und an der Lieblosigkeit ihrer Umwelt fast zerbricht.

In »Damit Du weiterlebst« wird der Widerstand gegen ein verbrecherisches und menschenverachtendes Regime beeindruckend vorgelebt. Vor allem aus dem authentischen Briefwechsel zwischen Hilde Coppi und ihrem Mann Hans, der in der Erwartung ihrer Hinrichtung entstand, spricht ihre Würde und innere Kraft, die sie aus ihrer Liebe und ihrem Zusammenhalt im überzeugten Kampf für eine menschlichere Zukunft schöpften.

Elfriede Brünings Roman ist ein Dokument der Humanität aus inhumaner Zeit, das unter die Haut geht.●

dp

Elfriede Brüning: Damit Du weiterlebst. Broschur, 13 x 20 cm, 204 Seiten, DM 19,90 / ATS 145,– / sFr 52,50. ISBN 3-931903-05-2

BLUT FÜR ÖL

Erdöl und andere Rohstoffe waren der Kriegsgrund Nummr eins im 20. Jahrhundert. Gegen Ende des Jahrhunderts spitzt sich die Situation dramatisch zu. Der Kampf um die Restressourcen des Planeten Erde ist voll im Gange. Der wahre Kriegsgrund wird sehr oft nicht erkannt. Vom arabischen Golf bis Afghanistan, von Afrika bis Südamerika, in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, überall fließt Blut für Öl, Erdgas und andere Rohstoffe und mit der Verknappung der Ressourcen droht eine Verschärfung der Auseinandersetzungen.

Rund um das Kaspische Meer, zwischen den schlafenden Bären Rußland und China leben die internationalen Ölkonzerne ihre Gier nach Erdöl und Macht aus, in Afrika sind es Söldnerheere, die für die Konzerne die Rohhstoffgebiete freikämpfen, in Afghanistan werden die fundamentalistischen Taliban Milizen mit amerikanischen Ölgeldern bezahlt.

Auch für sozialen Sprengstoff ist gesorgt. Für Afrika gilt die Faustregel: Je reicher das Land an Rohstoffen ist, desto ärmer ist die Bevölkerung.

Hans Kronberger hinterfragt in seinem Buch historische und aktuelle Kriegsereignisse nach ihrer »Energierelevanz«. Sein Ergenis: Ohne raschen Umstieg auf Erneuerbare Energiequellen ist keine Friedensordnung für das 21. Jahrhundert möglich. Im Gegenteil: Der kampf um Öl und erdgas kann in den nächsten Jahren bis zu einem dritten Weltkrieg eskalieren.●

dp

Hans Kronberger: Blut für Öl – Der Kampf um die Ressourcen, Uranus, Wien 1998, ISBN 3-901626-08-5, ATS 198,–/ DM 27,–/ sfr 23,90

MULTIMEDIA CD-ROM: SPIELEND LERNEN

Englisch für Kids Französisch für Kids

Die zwei Lernprogramme aus dem Klett-Verlag für Kinder ab sieben heben sich besonders positiv durch die kindgerechte, ruhige Gestaltung hervor und eignen sich vor allem für eine erste Einführung in die Fremdsprache. Das Kind kann wie in einem Bilderbuch mit Billy (in England) oder Philippe (in Frankreich) auf den Spielplatz, Bauernhof, in die Stadt ins Kino gehen, in die Schule, zu sich nach Hause u.s.w. und dort alles erkunden. Hierbei wird die Neugierde des Kindes genutzt, das sich auf spielerische Art und Weise seinen Wortschatz automatisch »erarbeitet«. Formen und Farben im Zeichenprogramm lernen, mit Billy die Uhr lernen oder gespannt darauf warten, was er am Strand träumt – die Programme haben einiges an Unterhaltung zu bieten, ohne das Kind mit Eindrücken zu überfluten. Auf Mausklick wird jedes Wort vorgesprochen und schriftlich dargestellt so oft man will, wobei es etwas schade ist, daß die deutsche Übersetzung nicht gleich dabei steht, da dies manchmal zu Mißverständnissen führen kann, die Wörter können jedoch im eingebauten Wörterbuch nachgeschlagen werden. Kleinere Kinder brauchen in der Anfangszeit Anleitung um sich zurecht zu finden, der Umfang der Programme und deren Wortschatz machen sich aber durch die Nutzungsdauer bezahlt, weshalb der Preis lohnt (die Programme sind übrigens auch für Erwachsene, die keine Lust auf stures Vokabeln pauken haben, zum Aufbau eines ersten Wortschatzes bestens geeignet). Wer will, kann eine Lernkontrolle abrufen, was besonders im Vergleich mit zwei oder mehreren Kindern Spaß macht. Die Farbeinstellung muß auf 640 x 480 Farben eingestellt werden, da das Programm sonst nur in einem Fenster dargestellt wird.●

Ute Berthold

Systemvoraussetzungen: Windows 3.a oder '95, 4 MB (empfohlen 8MB) SpeicherSound Blaster oder -Karte, CD-ROM-Laufwerk, Preis: je 98,– DM, ISBN 3-12-133111-6 (Englisch für Kids), ISBN 3-12-133213-9 (Französisch für Kids), Heureka-Klett.

JOBSUCHE

Ausbildungsstelle in einer Schreinerei mit ökologischer Ausrichtung gesucht. Ich, 22, habe zuletzt ein FÖJ geleistet.
Chiffre: Holzwurm

Ausbildungsstelle in alternativer, möglichst ökologisch ausgerichteter Zimmerei gesucht.
Christian Vahlbruch, Tollendorf 9,
D-29473 Göhrde
☎ (0 58 62) 74 60

Suche **Lehrstelle** und/oder Praktikumsstelle in Tischlereikollektiv, gerne Frauentischlerei zum Sommer/Herbst '98. Zuschriften unter:
Hanna Krüger, Tollendorf 9,
D-29473 Göhrde
☎ (0 58 62) 74 60

PROJEKTE

Kollektivist/In gesucht: Überwiegend in der Verarbeitung der Bautischlerei (Dämmstoffe, Fußböden, Parkett). Wir sind ein 2 1/2 Jahre altes Kollektiv (3 m, 1f; 25, 31, 33, 31) und betreiben seit 1995 einen selbstverwalteten biologischen Baustoffhandel mit angeschlossener Verarbeitung. Lohn zur Zeit 2.000,– DM / 4,5 Tagewoche. Mitaufbau des Verdener Öko-Zentrums. Bewerbungen an: Biber GmbH, Zollstr. 2, D-27283 Verden.

KATALOGE

1968 – Deutscher Herbst. Antiquariatskataloge: »1968 – Vorläufer, Phantasien, Folgen« sowie »Karl Kraus u. die Fackel« jetzt anfordern – kostenlos: Antiquariat Karla, Karolingerstr. 14, D-40223 Düsseldorf.

PROJEKT-AUSTAUSCH

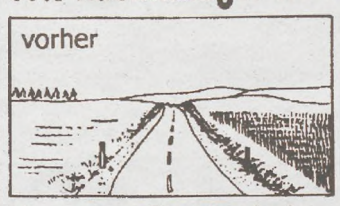
Tradukas GbR – ein dezentrales, selbstverwaltetes **Übersetzerkollektiv** mit 11 Mitgliedern – würde sich gerne mit ähnlichen Ü.-Gruppen austauschen. c/o Willi Firth, Dunckerstr. 11, D-10437 Berlin
☎/Fax (0 30) 444 83 98

WAHLJAHR 1998

Das Buch zum Superwahljahr 1998:
Erich Mühsam – »Der Humbug der Wahlen«, ca. 56 Seiten.
Der Text von Erich Mühsam (zum Wahljahr 1912 verfaßt) ist heute immer noch in seiner Kernaussage aktuell. Als historische Lehrstunde erinnert uns der Mühsam'sche Text mit feiner Ironie daran, daß Demokratie nicht davon lebt, alle vier Jahre ein Kreuz zu machen, und er kritisiert den Parlamentarismus als antiquierte Form der Demokratie, die bereits vor 86 Jahren ihren Kritiker fand.
Bestellung zum Preis von 6 DM an:
Klaus Guhl Verlag, Knobelsdorffstr. 8, D-14059 Berlin. Für Wiederverkäufer gibt es Rabatt.

Erich Mühsam
Der Humbug der Wahlen
ISBN 3-88220-157-6
56 Seiten / 6,--DM
Klaus Guhl Verlag
Knobelsdorffstr. 8
14059 Berlin

50% nachhaltiger in nur 30 Tagen!



Hier sehen Sie eine typische Landstraße im Fordismus: trist, unkreativ, irgendwie nicht grün.

Doch nach nur dreißig Tagen postfordistischer Anwendung von **AGENDOL 21®** und **EXPOJAL 2000®**: nachhaltig, konsensfähig und in klarem Zukunftsgrün!

AGENDOL 21® und **EXPOJAL 2000®**
gibt's bei allen großen Umwelt- & Entwicklungskonzernen

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie den Reader „Nachhaltige Weltbilder - Hinter den Kulissen nachhaltiger Entwicklung". 192 Seiten. Zum Selbstkostenpreis von gerade mal sieben Mark. Zu bestellen beim ***fzs*** (Mitherausgeberin), Reuterstraße 44, 53113 Bonn, bei anares Nord, Postfach 2011, 31315 Sehnde, beim Widerstandsnetz-Büchertisch, Ludwigstraße 11, 35447 Reiskirchen-Saasen oder direkt beim AStA der Universität Hannover (Herausgeberin), Am Welfengarten 1, 30167 Hannover.

Die beiden unabhängigen Umweltzeitungen Berlins erscheinen jetzt gemeinsam.

DER RABE RALF
Umweltmagazin · Monatsblatt · Seit 1990
Anders leben
Ökologie - Ökonomie
AGENDA 21
Ohne Auto mobil
Umwelt-Bibliothek
Tips-Termine-Infos

Naturschutz · Umweltpolitik · Öko-Tips · Bücher für Kinder
Seit 1984
Berliner Luft-Zeitung

Kostenlos an den einschlägigen Auslageorten in Berlin oder für 4 DM pro Ausgabe per Unterstützungsabo ins Haus. Kostenlose Probenummer: GRÜNE LIGA, Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin, ☎ (030) 44 33 91-0

Neuerscheinung:
»Werktage werden schlechter«
Die Auswirkungen der Unternehmenspolitik von Daimler Benz auf die Beschäftigten. Ein Projekt von express/Mercedes Benz-Koordination, ISBN 3-88534-317-7, DM 12,–

- Welche Tendenzen zeichnen sich in der Unternehmenspolitik ab?
- Was haben die Abschlüsse für Beschäftigungs- und Standortsicherung gebracht? ● Wie stellt sich das Verhältnis von Tarifpolitik und betrieblicher Interessenvertretung dar? u.v.m.

express-Redaktion, Pf 10 20 63, 63020 Offenbach
Tel.: (069) 88 50 06, Fax: (069) 82 11 16

Tun Sie etwas für Ihre Gesundheit:

Entspannen Sie sich, Frau Ditfurth!

Eine Untersuchung von Klaus Schmitt
über das Faszinosum *Menschliche Dummheit* und über den Versuch, den Faschismus mit faschistischen Methoden zu bekämpfen

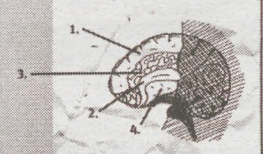
"Sarkastisch, aber gut belegt, ein kleines Meisterwerk!"

... das man/frau bestellen sollte bei:

Edition AchtAcht3, c/o Klaus Schmitt, Apostel-Paulus-Str. 26, D-10823 Berlin, oder:
ESPERO, c/o Uwe Timm, Wulmstorfer Moor 34a, D-21629 Neu Wulmstorf, oder:
Versand **DER DRITTE WEG,** Rappenbergstr. 64, D-91757 Treuchtlingen, oder:
Andre Siegenthaler, c/o **ANARES,** Postfach, CH-3000 Bern 8.

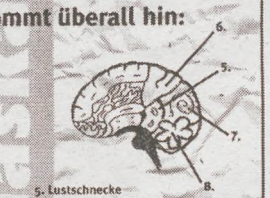
1 Exemplar 7 DM, ab 3 Exemplare jedes 6 DM, ab 10 Exemplare jedes 4,50 DM, alles incl. Porto. Vorauszahlung in Scheinen und/oder kleinen Briefmarken, grössere Bestellungen per Rechnung.

Viele Zeitschriften kommen nur bis hierhin:



1. Frustrationslappen
2. bewegungsmelancholischer Schlund
3. ausweglosen Analyseganglion
4. spätpatriarchale Blähzone

Aber alaska kommt überall hin:



5. Lustschnecke
6. Perspektivtrichter
7. feministischer Widerspruchswirbel
8. Zeitgeisttaster

alaska
internationalistisch - feministisch - links - anders.
Probeheft bestellen: alaska, Auf der Kuhlen 22, 28203 Bremen, fon/fax 0421 - 720 34
Heft 216: Postfaschismus
Heft 217: Befreiungstheorien

anti atom aktuell

- ist die gemeinsame Zeitung der Initiativen gegen Atomanlagen
- gibt Einschätzungen und Meinungen der Anti-AKW-Bewegung wieder
- erscheint am liebsten monatlich
- 12 Ausgaben im Abo für 60 DM

Heft Nr. 91
Castordokumentation: Erlebnisberichte, Bastelanleitungen Auswertungen & jede Menge Fotos

Kostenloses Probeexemplar:
anti atom aktuell
Helgenstockstr. 15
35394 Gießen

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **10 DM** (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **40 DM** (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

ak analyse & kritik
Zeitung für linke Debatte und Praxis
Alle vier Wochen auf 36 Seiten Analysen, Hintergrundinformationen und Diskussionen
Kostenloses Probeexemplar bestellen bei :
analyse & kritik, Rombergstr. 10, 20255 Hamburg,
Tel.: 040/40170174 oder Fax 040/40170175
e-mail: ak-redaktion@cl-hh.comlink.de
ak erscheint vierwöchentlich und ist in allen linken Buchläden und Zeitungskiosken erhältlich. Jahresabo DM 90,-; Einzelpreis DM 7,50. 36 Seiten.

ABL VERLAG
Agrar Bündnis
Der kritische Agrarbericht 1998
In 13 Kapiteln setzt der „Kritische Agrarbericht" den Zahlenwerken der Bundesregierung eine eigene Bilanz entgegen.
Durch neue Überblicksbeiträge sowie Personen- und Sachregister für 1993-98 ein hilfreiches Nachschlagewerk!
376 Seiten · 36,– DM
ISBN 3-930 413-12-4
Bestellungen und günstige Abos direkt beim Verlag:
ABL Bauernblatt Verlags-GmbH
Marienfelder Straße 14
33378 Rheda-Wiedenbrück
Tel. (0524 2) 48185
Fax (0524 2) 47838

nadir infoSystem
betreibt im *worldwideweb* ein *informationssystem* zu *linker politik* und *sozialen bewegungen*
web: http://www.nadir.org/ mail: nadir@mail.nadir.org post: Brigittenstr. 5, 20359 HH

AKTUELL	Meldungen und Hintergründe	**INITIATIV**	Selbstdarstellungen und Informationen von Gruppen und Projekten
PERIODIKA	Elektronische Kopien von Zeitschriften	**NETZ**	Verweise auf weitere linke Infos, Archive, Kontakte etc. im web
ARCHIV	linke Theorie und Praxis aus Geschichte und Gegenwart		

Unser Konto für die allzeit willkommenen Spenden: Postbank HH, (200 100 20), Kto-Nr. 797 156 207

"Manche Tat macht mehr Propaganda als Tausende von Broschüren" sagte Peter Kropotkin.
Schon, aber manch gutes Buch kann auch ungemein inspirierend sein. Drum **fordert unseren neuen Katalog** an. Hunderte kommentierte Bücher vor allem zur Geschichte, Theorie und Praxis linker, sozialer Bewegungen des 20. Jh.
- und vieles davon gibt's nur noch bei uns!

Anares Nord
Postfach 2011 · 31315 Sehnde · Fax 05132/93833

Spendenaufruf

Angehörige der politischen Gefangenen in der BRD

Wir Angehörige bitten mit diesem Aufruf darum, die politischen Gefangenen finanziell zu unterstützen. Wir benötigen das Geld für Lebensmittelpakete, sowie für Zeitungsabos und Bücher.

Immer häufiger benötigen wir dringend Geld zur Absicherung der gesundheitlichen Versorgung der Gefangenen (Ärzte, Zahnärzte, Medikamente, Krankengymnastik usw.). Wenn Ihr nicht selber in der Lage seid, regelmäßig oder einmalig zu spenden, gibt es sicher immer wieder Veranstaltungen, die Gelegenheit bieten, Geld für diesen Zweck zu sammeln.

Bitte richtet Eure Spende an das Angehörigenkonto:

Sonderkonto Kiener Landesgirokasse Stuttgart
BLZ 600 501 01 • Konto Nr. 54 54 194

Wer ein Zeitungsabo für eine oder einen der Gefangenen übernehmen möchte, schreibt uns.

Herzlichen Dank an alle, die in der Vergangenheit durch ihre Spenden unsere Arbeit unterstützt haben.

Angehörige der politischen Gefangenen
in der BRD • PF 1205, 55002 Mainz

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstel lung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Gerne nehmen wir Eure Texte auf Diskette, verarbeiten können wir alle gängigen Formate.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den zwei- bis viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :
01099 Dresden, Redaktion Dresden, Reinhard Lichtenhahn, Martin-Luther-Str. 13, ☎ (0351) 802 99 40, Fax 802 99 50; **10997 Berlin, Redaktion Berlin,** Ricarda Buch, Manteuffelstr. 97, ☎ (0 30) 612 38 27, E-Mail: R.BUCH@link-n.cl.sub.de; **18546 Saßnitz/Rügen, Redaktion Rügen/MV,** Andreas Küstermann, Weddingstr. 1, ☎ (038392) 3 36 49, Fax 3 37 49, E-Mail: A.KUESTERMANN@link-n.cl.sub.de; **22763 Hamburg, Redaktion Hamburg,** Hilmar Kunath, Daimlerstr. 34 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hkgw@vossnet.de, Internet: http://www.web-line.com/bs/contraste; **23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland,** Volker Nadolni, Janusstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; **28870 Ottersberg, Redaktion Bremen,** Götz Paschen, Everinghausen 42 ☎(04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, E-Mail: torfkurier@t-online.de; **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen,** Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; **49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück,** Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73, E-Mail: packpapier.verlag@t-online.de; **50679 Köln, Redaktion Köln/Bonn,** Heinz Weinhausen, Helenwallstr. 20a, ☎ (0221) 88 18 90, E-Mail: H.WEINHAUSEN@link-k.gun.de; **60313 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main,** netz Hessen, Uwe Weppler, Schäfergasse 46, ☎ (0 69) 131 04 07, Fax 131 04 08; **Redaktion Saarland, AKTION 3. Welt Saar,** 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 99 30 56, Fax 99 30 57 und Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg,** Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald,** Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 69 35; **71729 Erdmannshausen, Redaktion Stuttgart,** Peter Streiff, Blumenstr. 12, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: P.STREIFF@link-n.cl.sub.de; **90429 Nürnberg, Redaktion Franken,** Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68, E-Mail: K.REGENAUER@link-n.cl.sub.de, Internet: http://members.aol.com/KRegen/redaktion.html

Fachredaktionen :

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de; **Jugendumweltbewegung:** 27283 Groß Hutbergen, Post Hönisch, Peter von Rüden, Armin Torbecke, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax 48 79, E-Mail: P.RUEDEN@link-n.cl.sub.de; **Sozialpolitik:** 88142 Wasserburg, Dieter Koschek, Dorfstr. 25, ☎ (0 83 82) 88 78 75

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 5/98
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 69115 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o CONTRASTE
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
CONTRASTE@LINK-N.cl.sub.de
oder CONTRASTE@t-online.de

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

AG SPAK

Sommerseminar:
»Globalisierung und ihre Alternativen«
Der Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie (TAK AÖ), 1978 gegründet, wird in diesem Jahr 20 Jahre alt. Er hat in der Zeit seines Bestehens so gut wie alle Diskussionen begleitet, die sich um Fragen Alternativer Ökonomie drehten, gelegentlich auch mit vorangetrieben. Sein Jubiläum feiert der TAK AÖ vom 21.-27.08.1998 in der Schule der Gewerkschaftsjugend in Oberursel. Vom abendlichen Kulturprogramm abgesehen, wird die Jubiläumstagung aus drei Schwerpunkten bestehen:

- Vom 21.-23.08. findet, in Kooperation mit der Schule der Gewerkschaftsjugend, eine Erörterung zur »Globalisierung« statt, zu der namhafte Referierende eingeladen werden. In diesem Schwerpunkt wird es um die allgemeine Betrachtung und Kritik dieser weltweiten Tendenzen gehen.
- Ab dem 23.08. soll das Augenmerk auf die Frage gelegt werden, was die Globalisierungstendenzen für die Entwicklungsprozesse Alternativer Ökonomie bedeuten. Am 24. und 25.08. wird angestrebt (wie dies auch 1988 in der Evangelischen Akademie in Arnoldsheim und 1993 in der Evangelischen Akademie in Bad Segeberg der Fall war) in einer Vielzahl kleiner Arbeitsgruppen dies im einzelnen zu erörtern. Dabei sind sowohl branchenbezogene Arbeitsgruppen (z.B. Regionalentwicklung, Genossenschaften, Weiterbildungsträger, alternative Gruppen im Internetbereich, Assistenzgenossenschaften, Tauschringe, Stiftungen ...) als auch strukturelle Arbeitsgruppen (Qualifikation, Finanzierung, Vernetzung ...) geplant.
- Schließlich ist daran gedacht, die Tagung am 26.08. (einschließlich der Diskussion der Ergebnisse am 27.08.) in einige kleine Zukunftswerkstätten einmünden zu lassen, in denen die Lage der Alternativen Ökonomie im 3. Jahrtausend angesichts der Globalisierung utopisch und strategisch gewendet werden soll.

Termin: 21.-27.8.98
Wer inhaltlich oder organisatorisch sich an den Vorbereitungen oder der Durchführung der Tagung beteiligen will, kann sich wenden an Martina Racki, Scheffelstraße 46, 79102 Freiburg oder an Prof. Dr. Dr. Rolf Schwendter, Gesamthochschule Kassel, FB Sozialwesen, Arnold-Bode-Str. 10, 34127 Kassel.

COMUNIDAD A

Sommer-Camps '98
Wer hat Lust zur Instandsetzung von Häusern, Gärten, Wegen und Energieversorgung; zum Austausch von Erfahrungen, Informationen; zum Feiern (Dorffest am 18. Juli) und auf einen Versuch unsere Utopien von einem selbstbestimmten und kollektiven Leben zu teilen?
San Adrian ist ein verlassenes Dorf in den Bergen von Leon.
Termine:
1.-15.7./16.-31.7./1.-15.8./16.-31.8.98
Wer mehr wissen will, schreibt an:
COMUNIDAD A, A.P. 315, E-Ponferrada, Spanien

BERINGHOF

Arbeit und Leben in Gemeinschaft
Eine Erfahrungswoche vom 14.-19.6.98
Diese Tage bieten eine intensive Gelegenheit, Gemeinschaftsleben und sich selbst im Gruppenprozeß auszuprobieren. Alle Aspekte vom kommunitären Leben können in Theorie und Praxis berührt werden. Nicht nur für InteressentInnen am Beringhof, sondern für alle Gemeinschaft-Suchenden geeignet. Übern. u. verpfl. kostenlos, Semgeb. 150 DM. Infos u. Anmeldung bei: Beringhof-Gemeinschaft, D-58739 Wickede/Ruhr
☎(0 23 77) 33 51

FREIE RADIOS

Radio in Bewegung
– ab ins 21. Jahrhundert!
Treffen freier, nicht-kommerzieller RadiomacherInnen aus dem deutschsprachigen Raum am Bildungszentrum der Stadt Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Seminar für Politik, Kommunikation und Neue Medien e.V. und Radio Z / Bundesverband Freier Radios in Nürnberg.
Am 4. Juni 1977 ging »Radio Verte Fessenheim« das erste Mal 15 Minuten auf Sendung. Die AtomkraftgegnerInnen erkannten das Radio als wichtiges, schnelles Medium der Gegenöffentlichkeit. Freie Radios erkämpften sich Lizenzen. Oldies wie Radio Z (Nürnberg) und Radio Dreyeckland (Freiburg) senden bereits über 10 Jahre. Auf dieser Radiotagung diskutieren Praktiker und Interessierte aus Radios und Radio-Initiativen, inwieweit sich mit dem Wegfall der Bewegungen, die für die Entstehung der freien Radioszene verantwortlich waren, die Radios gewandelt haben. Mit welchen Zielen, Merkmalen und Programmen sind die »Youngsters« unter den freien Radios angetreten? Wer hört uns, wer unterstützt uns heute? Welche Perspektiven haben freie Radios im 21. Jahrhundert? Bereits 1990 und 1995 trafen sich in Nürnberg RadiomacherInnen von nichtkommerziellen Radios und Radio-Initiativen, um Erfahrungen auszutauschen und Kontakte zu knüpfen. Unser Treffen will an die beiden Tagungen anknüpfen und zur Weiterentwicklung der nichtkommerziellen und selbstbestimmten Radiolandschaft beitragen.
Termin: 19. bis 21. Juni 1998
Rückfragen zum Ablauf und Inhalt der Tagung bitte direkt an Radio Z, Kiki Schmidt
☎(09 11) 45 00 60
Anmeldung:
Bildungszentrum, Anne Bauer-Leinemann/Peter Lokk, Gewerbemuseumsplatz 1, D-90403 Nürnberg
☎(09 11) 231 58 21, Fax 231 58 20
E-Mail:
anne_bauer-leinemann@bz.stadt.nuernberg.de

FRAUEN

FRAU & ARBEIT

Pressearbeit
Sicher und routiniert im Umgang mit den Medien
Termin: 18.-19.6.98
Akquisitionstraining
Ich will mein Anliegen/Produkt verkaufen
Termin: 19.-21.6.98
Jetzt geht's los!
Ein Wochenendkurs zur Berufsorientierung
Termin: 26.-28.6.98
Nähere Informationen und das Kursprogramm sind erhältlich bei Frau und Arbeit e.V., Grindelallee 43,
D-20146 Hamburg.
☎(0 40) 450 20 90, Fax 45 12 10

NETZ

Controlling für Einsteigerinnen
Zielgruppe sind Unternehmerinnen aller Branchen, Fachkenntnisse sind nicht erforderlich.
Termin: 19./20.6.98, Frankfurt/Main
Information & Anmeldung:
netz, Schildstr. 12-19, D-28203 Bremen
☎(04 21) 794 90 44, Fax 794 90 46
E-Mail: netz@aries.de

GELD & ROSEN

Unternehmen und Projekte erfolgreich feministisch führen
Termin: 12.-17.7.98
Frauenlandhaus, Holzappeler Str. 3
D-56379 Charlottenberg
☎(0 64 39) 75 31

MÄNNER

Immer unter Strom?
Männer und Energie

- Männer stecken viel Energie in ihre Arbeit und gönnen sich wenig Ruhe.
- Männer verbrauchen viel Energie (z.B. Auto, Computer, Bodybuilding, Fernsehen, Essen, Alkohol), oft auf Kosten ihrer Gesundheit, der Umwelt und ihrer Mitmenschen.
- Männer sind ständig auf »stand by« geschaltet – allzeit bereit.
- Männer bauen aber auch sparsame umweltfreundliche Energieanlagen.
- Wie verantwortlich gehen wir Männer mit unserer eigenen Energie um – wie sieht unsere persönliche Energiebilanz aus?
- Was tun wir für uns, was für andere?
- Was sind unsere männlichen Lebensenergien?

An diesem Wochenende wollen wir uns diesen Behauptungen und Fragen stellen. Wir wollen Wege suchen, wie wir unsere männlichen Energien sinnvoll leben.
Wir werden alternative Energieanlagen in der Kommune Niederkaufungen (Blockheizkraftwerk, Sonnenkollektor, umweltfreundliche Holzheizung) besichtigen und als Anregung für einen nachhaltigen Umgang mit unseren Lebensenergien nehmen.
Den Austausch über unsere Formen des (Zusammen)-Lebens werden Männer aus der Kommune mit ihren Erfahrungen aus diesem alternativen Lebens- und Arbeitsprojekt bereichern. Wir freuen uns auf ein Knister-Schönes Wochenende.
Termin: 19.-21.6.98
Information & Anmeldung:
Verein für Ökologie, Gesundheit und Bildung e.V., Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40

FRAUEN/MÄNNER

Frauen-Männer-Rolle
Vorwärts, rückwärts, seitwärts oder Salto mortale
Zwei Sichtweisen: zwei Arten, die Welt zu sehen – ein gemeinsamer (Arbeits-)Alltag. Über Kämpfe der Geschlechter und Möglichkeiten der Verständigung.
Leben als Frau/Mann im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen Rollenerwartungen und -zuschreibungen sowie den eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen.
Themen u.a. Autobiografische Arbeit, Geschlechtsidentität im (Arbeits-)Alltag, Erfahrungen aus dem gemeinsamen Leben in der Kommune Niederkaufungen. Wir arbeiten in getrennten und gemischten Gruppen.
Termin: 29.6. bis 3.7.98
Information & Anmeldung:
Verein für Ökologie, Gesundheit und Bildung e.V., Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40

ÖKODORF-INSTITUT

Seminar zur Gemeinschaftssuche/-gründung
Termine: 20.-21.6.98 (Emmendingen), 25.-26.7.98 (Schopfheim)
2. ÖKODORF-Festival bei Mainz
Termin: 16.-23.8.98
Info: Karl-Heinz Meyer, Goethestr. 21, D-79650 Schopfheim
☎/Fax (0 76 22) 6 53 02

NETZ

Buchführung und Jahresabschluß
Buchhaltung und Steuern sind für viele Selbständige ein Buch mit sieben Siegeln. Arbeiten, die in diesem Zusammenhang anfallen, werden deshalb gerne an einen Steuerberater weitergegeben. Spätestens, wenn die Rechnung auf dem Tisch liegt, stellt sich die Frage, ob die Sache nicht billiger hätte sein können.
Termin: 20.6.98, Frankfurt/Main
Internet & Co
Mit dem Internet eröffnet sich ein Zugang zu Archiven, Bibliotheken, Datenbanken und Institutionen in aller Welt. In diesem Aufbauworkshop lernen Sie selbständig Datenrecherchen im Internet durchzuführen.
Termin: 27.6.98, Bremen
Wie halte ich mein Büro auf dem Laufenden?
Oft werden Eigeninitiative und Ideen in der Mühle eines desorganisierten Büros erstickt. Bürotechnische und organisatorische Arbeiten müssen reibungslos ablaufen. Deshalb sollte das Büro zweckmäßig und funktionsgerecht eingerichtet sein. Das Seminar dient der Aktualisierung und der Erweiterung Ihrer Fachkenntnisse.
Termin: 16.7.98, München
Information & Anmeldung:
netz, Schildstr. 12-19, D-28203 Bremen
☎(04 21) 794 90 44, Fax 794 90 46
E-Mail: netz@aries.de

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 10 DM in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 10 DM mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an:
CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

VON WEGEN '68...

...– Wir sind noch nicht zu Ende
Eine Veranstaltungsreihe des (J)AZ Marbach a.N. & (J)AZ-Sommertheater '98
So., 21.6. 1998, 20 Uhr (Jugendhaus Marbach a.N.) Sabine Zurmuehl (Berlin): »Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen« – Zu den Ursprüngen der neuen Frauenbewegung. Ein freiwilliger Unkostenbeitrag ist erbeten.
Sa., 4.7. 1998, 10-18 Uhr (Div. Orte in der Innenstadt Marbach a.N.) Rudi Dutschke kommt nach Marbach! Ganztägiges Teach-In (Was die MarbacherInnen schon immer über '68 wissen wollten).
Sa, 11.7. 1998, 15 Uhr (Schillerhöhe Marbach a.N.) Gabba Gabba Hey: »Drei Kugeln auf Rudi Dutschke« Die Jazzband Gabba Gabba Hey (Buero für angewandten Realismus, Ludwigshafen) setzt gefühlvoll mit durchgehendem Groove, Keyboard und Jagdhorn die Gedichte der 68er Genration musikalisch um.
Sa, 11.7. 1998, 20 Uhr (Jugendhaus Marbach a.N.) »Von wegen '68 - Wir sind noch nicht zu Ende«-Konzert Live: Anorak und Babyfassung beides Bands aus dem Umfeld des Büro für angewandten Realismus, Ludwigshafen
Im Rahmen des (J)AZ-Sommertheaters werden im Juni und Juli noch ein bis zwei Happenings durchgeführt.

KULTUR

Gute Arbeit gut verkaufen
MitarbeiterInnen kultureller Einrichtungen müssen eine Fülle von Veranstaltungen und Angeboten öffentlich machen und an einen breiten Kundenkreis bringen. Wer die Presse für seine Idee gewinnt, kann von einer großen Multiplikatorenwirkung profitieren. Strategien für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit vermittelt die freie Journalistin Marianne Lange während einer Fortbildung der Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste e.V. (LKD) am 18.6.1998 in Unna. TeilnehmerInnen lernen praktische Techniken für das Verfassen von Pressemitteilungen, das Organisieren von Pressekonferenzen und den Aufbau eines Presseverteilers. Zugänge zur aktuellen Medienlandschaft werden aufgezeigt und Tips für den Umgang mit Journalisten und Redaktionen gegeben.
Information & Anmeldung:
LKD, Luisenstr. 22, D-59425 Unna
☎(0 23 03) 6 93 24, Fax 6 50 57

SOMMER-CAMP

Die Kurve Wustrow, das Jugendumweltbüro Wendland und Patchwork organisieren gemeinsam ein Sommercamp von X-tausendmal quer, das vom 2. bis 9. August 1998 unter dem Motto »gewaltfrei – ökologisch – ungehorsam« auf einer Wiese ca. 3 km von Lüchow stattfindet.
Information & Anmeldung:
Sommercamp im Wendland, X-tausendmal quer, Bahnhofstr. 9, D-29479 Jameln
Fax (0 58 83) 4 14
E-Mail: X-1000quer@t-online.de

SONSTIGES

Soldaten sind keine Mörder?
Eine Ausstellung, die sich kritisch mit der Geschichte der Wehrmacht im Nationalsozialismus und deren Beteiligung am Völkermord beschäftigt, wird in der Gesamthochschule Kassel gezeigt werden. Im Rahmen eines Wochenendseminars wollen wir uns intensiv mit der Ausstellung, den Reaktionen auf sie und der Aktualität des Themas in der heutigen Zeit beschäftigen. Fragen nach der fehlenden Rehabilitation/Entschädigung von DeserteurInnen, Sinn und Unsinn der Wehrpflicht sowie Legitimität von TotalverweigerInnen werden im Mittelpunkt des Seminars stehen.
Termin: 19.-21.6.96
Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941-1945
Im Rahmen der Wehrmachtsausstellung, die zu diesem Zeitpunkt in Kassel zu sehen ist, werden wir uns vorrangig mit der Geschichte der Wehrmacht beschäftigen. Gab es Fälle von Verweigerung und/oder Widerstand oder bestand die Wehrmacht nur aus »willigen Vollstreckern« (Goldhagen)? Neben biografischer Arbeit über unsere eigenen Bezüge zum Nationalsozialismus im Land der TäterInnen werden regionale Schwerpunkte wie: alte und neue Rüstungsprojekte in Kassel, die Gedenkstätte Breitenau, jüdisches Leben in Kassel (alternativer Stadtrundgang) oder die Aktualität antifaschistischer Politik behandelt. Je nach Interessenlage der TeilnehmerInnen können diese unterschiedlich gewichtet werden.
Termin: 29.6. bis 3.7.98
Information & Anmeldung:
Verein für Ökologie, Gesundheit und Bildung e.V., Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40

INTERNET

Politische Informationen:
Fundstellen und Suchhilfen
Wie finde ich interessante Informationen für die politische Arbeit? Auf diesem Seminar lernen Sie, gezielt im Internet zu recherchieren – nach Web- und E-Mail-Adressen sowie in politisch orientierten News-Groups.
Voraussetzung: Grundkenntnisse im Internet.
Termin: 9. Juli 1998
Politik kreativ im Web:
Die eigene Homepage
Ortsvereine, Verbände und politische Initiativen können preiswert ihre eigene Homepage im Internet veröffentlichen. Was es kostet, wie es geht, welche Hilfsmittel Sie benötigen, erfahren Sie auf diesem Seminar. Mit einer Einführung in die Seitengestaltung mit HTML (Hyper Text Markup Language).
Voraussetzung: Grundkenntnisse im Internet.
Termin: 23. Juli 1998
Information & Anmeldung:
BSP e.V., Oberanger 38/I, D-80331 München
☎(0 89) 260 90 06

RHETORIK & KOMMUNIKATION

Übungen zur freien politischen Rede
Termin: 3.-5.7.1998
Kommunikative Fähigkeiten trainieren
Termin: 24.-26.7.98
Information & Anmeldung:
BSP e.V., Oberanger 38/I, D-80331 München
☎(0 89) 260 90 06

RUNDREISE

Rundreise mit Yessie Macchi
Über Tupamaros, bewaffneten Kampf, Knast und Militärdiktatur ist viel geschrieben worden. Die spezifischen Erfahrungen von Frauen wurden dabei allerdings zumeist ausgeblendet. Frauen haben aber nicht nur eine andere Politisierungs- und Widerstandsgeschichte als Männer durchlaufen, sie wurden auch geschlechtsspezifischen Formen der Repression und Folter ausgesetzt. Und auch nach ihrer Freilassung nahm die Reintegration in das politische und soziale Leben einen deutlich anderen Verlauf.
Diesen Erfahrungen von Frauen Gehör zu verschaffen ist das Anliegen des Buches »Aber wir haben immer auf das Leben gesetzt«. In zwölf Interviews haben Monika Berberich und Irene Rosenkötter Frauen aus Uruguay über ihre Lebensgeschichte befragt. Eine der interviewten Tupamaras, Yessie Macchi, kommt zur Vorstellung und Diskussion des Buches in die BRD.
Veranstaltungstermine: 18. Juni · Frankfurt; 22. Juni · Köln.
Kontakt:
Verlag Libertäre Assoziation, Lindenallee 72, D-20259 Hamburg, Tel./Fax: (0 40) 439 36 66.

REGIONALENTWICKLUNG

2. Gaytaler Gespräche:
»Die Rolle der Arbeit«
Wege zu einer nachhaltigen Entwicklung in der Region (Rheinland-Pfalz/Luxemburg)
Termin: 25. bis 27.6.98
Information & Anmeldung:
TAURUS-Institut an der Uni Trier, Drittmittelgebäude, Postkasten DM 20, D-54286 Trier
☎(06 51) 201 31 29, Fax 201 38 23

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.